97-84202-12

Kummer, Maria

Entwicklung und gegenwärtige lage des...

Gelsenkirchen

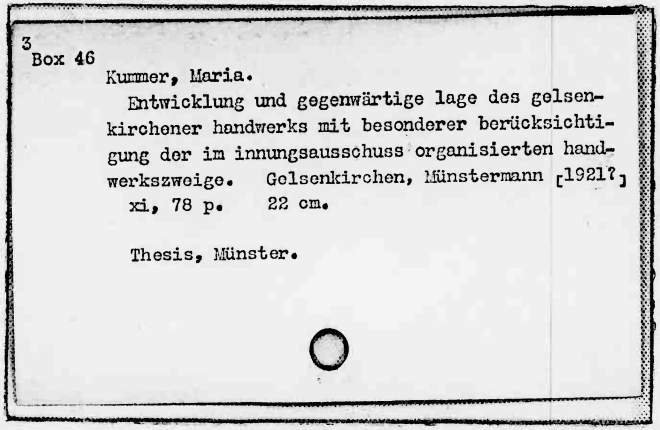
[1921?]

97-84202-12
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



3
Box 46

Kummer, Maria.
Entwicklung und gegenwärtige lage des gelsenkirchener handwerks mit besonderer berücksichtigung der im innungsausschuss organisierten handwerkszweige. Gelsenkirchen, Münstermann [1921?]
xi, 78 p. 22 cm.

Thesis, Münster.

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 9-30-97 INITIALS: JP

TRACKING # : 28220

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Entwicklung und gegenwärtige Lage des Gelsenkirchener Handwerks.

Mit besonderer Berücksichtigung der im Innungsausschuß organisierten Handwerkszweige.

Dissertation der
rechts- und staatswissenschaftlichen
Fakultät der Universität
Münster.

Von
Dr. Maria Kummer

Druck von Chr. Münstermann, Gelsenkirchen.
Verlag: Innungsausschuß Gelsenkirchen.

Entwicklung und gegenwärtige Lage des Gelsenkirchener Handwerks.

Mit besonderer Berücksichtigung der im Innungsausschuß organisierten Handwerkszweige.

Dissertation der
rechts- und staatswissenschaftlichen
Fakultät der Universität
Münster.

Von
Dr. Maria Kummer

Druck von Chr. Münstermann, Gelsenkirchen.
Verlag: Innungsausschuß, Gelsenkirchen.

Referent: Prof. Dr. Schmöle
Correferent: Prof. Dr. Plenge

Meiner lieben Heimatstadt!

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

Referent: Prof. Dr. Schmöle
Correferent: Prof. Dr. Plenge

Meiner lieben Heimatstadt!

„Gott grüß' euch, ihr Männer des Handwerks allhier,
Des Vaterlands Hoffnung, des Vaterlands Zier!
Wo das Handwerk auf markigem Grunde gedeiht,
Da ist wohl noch gute, noch lobwerte Zeit.
Und haltet zusammen in Glück und Gefahr,
Wie einstens es Sitte im Vaterland war!
Das Treuband, es löse nur einer, der Tod!
Das ehrbare Handwerk, o segne es, Gott!" [1])

[1]) Aus dem „Handwerkergruß", gedichtet und komponiert von Heinrich Peters-Musikdirektor, Gelsenkirchen.

Vorwort.

Als grundlegend für Arbeiten über die Lage eines Handwerks oder des Handwerks im allgemeinen dürfen wohl noch die vom Verein für Sozialpolitik Ende des vorigen Jahrhunderts angestellten „Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie" [1]) gelten. Trotz dieser zahlreichen vorliegenden Enqueten scheint eine Arbeit über „Entwicklung und gegenwärtige Lage des Gelsenkirchener Handwerks" berechtigt, da vom Verein für Sozialpolitik nur Städte mit alter historischer Entwicklung, wie Leipzig, Augsburg, Nürnberg, Breslau, Köln, Berlin, in denen zwar auch die Großindustrie festen Fuß gefaßt hat, berücksichtigt sind, aber keine Erhebung angestellt wurde **im Herzen der Industrie,** im Ruhrkohlenbezirk oder im Saarrevier. Gewiß hat diese Industrie inzwischen wieder Wandlungen erfahren, aber sie war auch damals schon da; sie stand mitten im Wachstum.

Das Material zu dieser Arbeit war nicht leicht zu beschaffen. Wenn Prof. Bücher keine Untersuchung über die Lage des Handwerks im dichtesten Zentrum der Industrie anstellen ließ, so sprachen hierbei gewiß die besonderen Schwierigkeiten dieser Aufgabe mit. Die Hindernisse, die sich einer soichen Arbeit Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entgegenstellten, bestehen sicherlich auch heute noch. Da bei der zuständigen Handwerkskammer und bei der Gelsenkirchener Stadtverwaltung wenig brauchbare Unterlagen zu einer Untersuchung über die Entwicklung und gegenwärtige Lage des gesamten Gelsenkirchener Handwerks zur Verfügung standen, wurde bei Abfassung der Arbeit, namentlich in statistischer Hinsicht, besonders das im Gelsenkirchener Innungsausschuß organisierte Handwerk berücksichtigt. Dort waren Grundlagen zur Aufstellung von verwendbaren Statistiken vorhanden. Die vielen auftretenden Fragen wurden durch herumgesandte Fragebogen, durch persönliche Fühlungnahme mit heimischen Handwerkern und durch Rücksprache mit dem Leiter des Gelsenkirchener Innungsausschusses beantwortet.

[1]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. 9 Bände. Leipzig 1895/96.

Bei Abfassung der Arbeit wurden ferner zum Vergleich herangezogen die beiden Dissertationen: Sackmann [2]) „Die Handwerke der Stadt Münster und ihre gegenwärtige Lage" aus dem Jahre 1914 und eine ähnliche von Vockel [3]) über „Das Handwerk im Wirtschaftsleben Paderborns" aus dem Jahre 1919. Das Handwerk in Münster und Paderborn, in Städten mit alteingesessenem Bürgerstand und einer im allgemeinen ruhigen, stetigen, wirtschaftlichen Entwicklung, schien geeignet, dem einer schnell emporgeblühten Industriestadt mit außergewöhnlichen Entwicklungsstufen gegenübergestellt zu werden. Außerdem wurde in weitgehendem Maße die 1919 erschienene Schrift: Lübbering, „Berufsständische Gemeinschaftsarbeit im rheinisch-westfälischen Handwerk" [4]) berücksichtigt, namentlich bei Darstellung der Organisationsbestrebungen.

Bei Abgrenzung des Handwerks für den Rahmen der Erhebung ist über den engen Begriff, den Sombart dahin zusammenfaßt, daß als Handwerker im engeren Sinne „nur die gewerblichen Produzenten in einer handwerksmäßign Wirtschaft" [5]) gelten, vielfach hinausgegriffen worden. Da der Abhandlung im allgemeinen der juristische Begriff des Handwerks zugrunde gelegt wurde, der als Handwerker alle diejenigen selbständigen Gewerbetreibenden ansieht, die zur Zahlung eines Beitrages an die zuständige Handwerkskammer veranlagt sind, ließ es sich nicht vermeiden, daß verschiedentlich auch kleine kapitalistische und fabrikmäßige Betriebe in die Erhebung eingeschlossen wurden, zumal, da gerade in einer Industriestadt die auch heute noch soviel umstrittene Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk außerordentlich schwer ist. Von denjenigen Handwerkern, die zur Zahlung eines Beitrages an die Handwerkskammer veranlagt sind, wurden in der Arbeit aber nur solche berücksichtigt, die sich einreihen ließen in einer der 5 Gewerbegruppen: Bekleidungsgewerbe, Ernährungsgewerbe, Baugewerbe, Gerätschaftsgewerbe und Kunstgewerbe. [6]) Denn diese Gruppen umfassen alle Handwerksmeister, welche vom Gelsenkirchener Innungsausschuß als handwerkliche Betriebe angesehen werden.

Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen andauernden Preisschwankungen war es unmöglich, ein auch nur einigermaßen hinreichendes Bild über Einkommen und Lohnverhältnisse im gegenwärtigen Handwerk zu geben. [7]) Ich habe versucht, mich in meiner Darstellung nicht auf Tatsachen zu beschränken, sondern

[2]) Sackmann, ungedruckte Dissertation, Münster 1914
[3]) Vockel, ungedruckt. Diss., Münster 1919.
[4]) Lübbering, M.-Gladbach 1919.
[5]) Sombart, der moderne Kapitalismus, 1. Bd. S. 188, München und Leipzig 1916/17.
[6]) Die Einteilung ist entnommen der Dissertation von Vockel. Die dort angewandte, nach Bedarfsmomenten bestimmte Zusammenfassung erschien mir für eine übersichtliche Darstellung am zweckmäßigsten.
[7]) Aus demselben Grunde hat auch Vockel in seiner Dissertation diese Gesichtspunkte unberücksichtigt gelassen.

auch in die Psyche des Gelsenkirchener Handwerks einzudringen. Was nützen alle Reformen, alle Verhandlungen über Hebung des Handwerkerstandes, wenn man verhandelt wie über einen leblosen Gegenstand, und nicht wie über einen Menschen, der mit seiner Handwerkerware zugleich „ein Stück Seele" [8]) in die Welt hinausträgt!

Aber nicht nur die **gegenwärtige** Lage und die **Gegenwartsfragen** des Handwerks sind in den Bereich dieser Untersuchung gezogen worden. Auch die **Entwicklung** des Gelsenkirchener Handwerks von seinem ersten geschichtlich nachweisbaren Auftreten im Dorfe Gelsenkirchen an, galt es darzustellen, und zwar alles dieses unter weitgehender Berücksichtigung der örtlichen Eigenheiten einer schnell emporgeblühten Industriestadt, die durch Vergleich mit der Lage des Handwerks in Münster und Paderborn noch deutlicher hervortreten sollen. —

Dem Herrn Professor Dr. Schmöle an der Universität Münster, der mir die erste Anregung zu einer derartigen Arbeit gegeben hat, dem Herrn Professor Dr. Plenge daselbst, in dessen Seminar ich ebenfalls für manche einschlägige Frage Belehrung und Aufklärung empfangen habe, sowie allen denen, die mir bei Abfassung der Arbeit mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben, insbesondere dem Leiter des Gelsenkirchener Innungsausschusses, Herrn Dr. Bäumer, und dem langjährigen Vorsitzenden dieses Ausschusses, Herrn Schreinermeister Ferber, Gelsenkirchen, für ihr freundliches Entgegenkommen meinen herzlichsten Dank! —

Gelsenkirchen, Ostern 1921.

Die Verfasserin.

[8]) Sombart, a. a. O. S. 194.

Literaturverzeichnis.

a) Bücher:

Adreßbuch der Stadt Gelsenkirchen 1893, 1900, 1913, 1920.

Altkemper, Die Landwirtschaft der Kreise Recklinghausen und Gelsenkirchen unter dem Einfluß der Industrie. Diss. Bonn 1905.

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. 34. Heft. Essen 1912.

Böttger, Geschichte und Kritik des neuen Handwerkergesetzes vom 26. Juli 1897. Florenz und Leipzig 1898.

Bouvenet, Die Selbsthilfe des deutschen Handwerks und Gewerbes. Frankfurt a. Main 1919.

Brandi-Most, Heimat- und Wirtschaftskunde für Rheinland und Westfalen. Bd. 1 und 2. Essen 1914.

Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft, Tübingen 1919.

Daniels, Geschichte der evangelischen Gemeinde Eickel.

Das Handwerk. Soziale Vorträge. 5. Hft. Hrsgb. v. Volksverein M.-Gladbach. M.-Gladbach 1909.

Denkschrift der Mittelstandsvereinigung. Leipzig-Reudnitz 1907.

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelsenkirchen-Stadt mit geschichtlichen Einleitungen von Darpe. Münster 1908.

Die Grafschaft Mark. 2 Bde. Ausgew. Quellen und Tabellen zur Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Mark. Herausgb. von Meister, Dortmund 1909.

Elster Wörterbuch der Volkswirtschaft. 3. Aufl. Jena 1911 .

Fichte, Deutsches Handwerkerbuch, Dresden 1919.

Franke, Erinnerungen und Erlebnisse. Gelsenkirchen in den Jahren 1840 und später. Gelsenkirchen 1909.

25 Jahre Innungsausschuß Gelsenkirchen. Festschrift. Hrsgb. zur Erinnerung an den 8. Oktober 1890. Gelsenkirchen 1915.

Grimm, Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1873.

Hampke, Der Befähigungsnachweis im Handwerk. Jena 1892.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Jena 1911.

Handwerkerinnungen. Ihre Einrichtungen und Ausgestaltungen. Hrsgb. vom Volksverein München-Gladbach. M.-Gladbach 1906.

Hartl, Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Kreises Recklinghausen im 19. Jahrhundert. Diss. München 1909.

Heyne, Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1895.

Hirschmann, Beiträge zur Geschichte Gelsenkirchens. Gelsenkirchen 1900.

Hitze, Schutz dem Handwerk. Paderborn 1883.

Jakobi, Das Berg-, Hütten- und Gewerbewesen des Regierungsbezirks Arnsberg. Iserlohn 1857.

Jüchen v., Hermann Franken, sein Leben und sein Wirken. Gelsenkirchen 1920.

Lammers, Die Bekämpfung des Borgunwesens. München-Gladbach 1913.

Lichte, Der Stadt- und Landkreis Gelsenkirchen. Gelsenkirchen 1904.

Lübbering, Berufsständische Gemeinschaftsarbeit im rheinisch-westfälischen Handwerk. M.-Gladbach 1919.

Lübbering, Fragen des Handwerks und des kaufmännischen Mittelstandes zur Kriegszeit. 1. Teil. Handwerkerfragen zur Kriegszeit. M.-Gladbach 1915.

Mendelson, Die Stellung des Handwerks in den hauptsächlichsten der damals zünftigen Gewerbe. Diss. Halle 1898.

Mönting, Aus meinem Leben. Wiesbaden 1898.

Müffelmann, Die moderne Mittelstandsbewegung. Leipzig-Berlin 1913.

Novum Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis. Francofurti ad Moenum 1867.

Nübel, Das Landhandwerk des Münsterlandes um die Wende des 19. Jahrhunderts. Diss. Münster 1912.

Otto, Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Leipzig und Berlin 1913.

Rohrscheidt v., Vom Zunftzwange zur Gewerbefreiheit. Berlin 1898.

Rohrscheidt v., Die Gewerbeordnung für das deutsche Reich. Leipzig 1901.

Schmoller, Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Halle 1870.

Schriften des Vereins für Sozialpolitik. LXXVI. Verhandlg. von 1897. Leipzig 1898.

Ebda, Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. 9 Bde. Leipzig 1895/96.

Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. 2. Aufl. Berlin 1909.

Sombart, Der moderne Kapitalismus. 2 Bde. 2. Aufl.. München und Leipzig 1916/17.

Stieda, Die Lebensfähigkeit des deutschen Handwerks. Rede zur Feier des 28. Februars 1897. Rostock 1897.

Ter-Nedden, Geschichte der evangelischen Gemeinde Gelsenkirchen. Essen 1874.

Thissen, Beiträge zur Geschichte des Handwerks in Preußen. Tübingen 1901.

Vogel, Einkommen der Handwerker im Stadtkreis Hannover. Jena 1912.
Waentig, Gewerbliche Mittelstandspolitik. Leipzig 1898.
Wernicke, Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Warenhäuser in der modernen Volkswirtschaft. Berlin 1904.
Wernicke, Kapitalismus und Mittelstandspolitik. Jena 1907.
Wilden, Zur wirtschaftlichen Förderung des Handwerks. Im Auftrage des Vorstandes der Handwerkskammer Düsseldorf. Düsseldorf 1914.

b) Akten, Berichte, Urkunden:

Akten der Stadt Gelsenkirchen über das Gelsenkirchener Handwerk 1890—1920.
Bericht über das Einziehungsamt des Innungsausschusses zu Bochum. Bochum 1913.
Einschreibebuch eines Gelsenkirchener Bürgers aus dem Jahre 1833.
Geschäftsberichte des Innngsausschusses Gelsenkirchen. Geschäftsjahr 1914/15—1919/20.
Geschäftsbericht des Schutzverbandes des Tischlergewerks. Abteilung Gelsenkirchen e. V. 1918/19.
Jahresberichte der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule Gelsenkirchen 1909/10—1915/16.
Hebelisten der Handwerkskammerbeiträge für die Jahre 1900—1919.
Protokollbücher des Innungsausschusses Gelsenkirchen 1890—1920.
17jähriger Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen 1904—1920.
Urkundenbuch der Stadt Gelsenkirchen.
Verwaltungsberichte der Stadt Gelsenkirchen 1877/78—1903/4.

c) Ungedruckte Dissertationen:

Sackmann, Die Handwerke der Stadt Münster und ihre gegenwärtige Lage. Münster 1914.
Vockel, Das Handwerk im Wirtschaftsleben Paderborns. Münster 1920.

d) Zeitungen, Zeitschriften:

Deutsche Richterzeitung, 6. Jahrgang Nr. 7. Hannover 1914.
Gelsenkirchener Zeitung vom 28. 1. 1920.
Tischlergewerk, Organ des Verbandes der vereinigten Tischlermeister von Rheinland und Westfalen. Jhrgg. 1916 Nr. 24; Jhrgg. 1918 Nr. 42; Jhrgg. 1919 Nr. 31. Essen-Ruhr.

Inhaltsübersicht.

Seite

Vorwort . . . . . V—VII
Literaturverzeichnis . . . . . VIII—X
Inhaltsübersicht XI

Einleitung: Entwicklung und Wirtschaftsleben der Stadt Gelsenkirchen . . . . . 1—6

A) **Entwicklung des Gelsenkirchener Handwerks** 7—33

I. Kapitel: **Geschichtliche Untersuchung des Gelsenkirchener Handwerks:**
1. bis zum Ausbruch des Krieges . . . 7—21
2. während des Krieges . . . . . 21—30
3. bis zur Gegenwart . . . . . 30—33

B.) **Gegenwärtige Lage des Gelsenkirch. Handwerks** 34—75

II. Kapitel: **Wirtschaftliche Verhältnisse im Gelsenkirchener Handwerk:** 34—56
1. Die Betriebe, ihre Zahl, Größe und Produktionsrichtung . . . . . 34—40
2. Absatz- und Konkurrenzverhältnisse . . . 41—44
3. Kreditverhältnisse . . . . . 44—47
4. Gesellen- und Lehrlingswesen . . . . 48—56

III. Kapitel: **Organisationsbestrebungen im Gelsenkirchener Handwerk:** 57—70
1. Organisationsformen im Sinne der Gewerbeordnung: . . . . . 57—65
a) Innungen . . . . . 57—61
b) Innungsausschuß . . . . . 61—65
2. Organisationsformen auf wirtschaftlichem Gebiete: . . . . . 65—70
a) Genossenschaftliche Vereinigungen . . 65—66
b) Der Schutzverband des Gelsenkirchener Tischlergewerbes . . . . . 66—70

IV. Kapitel: **Kommunale Handwerkerpolitik** . . . 71—75

Schlußwort: Rückblick und Ausblick . . . . . 76—78

Entwicklung und Wirtschaftsleben der Stadt Gelsenkirchen.

Wie die Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über die Lage des Handwerks in Deutschland gezeigt haben [1]), wechseln Größe und Aussehen der einzelnen Handwerkszweige nach den örtlichen Sonderheiten einer Gegend. Die geographische Lage, die Entstehung und Ausbreitung der Industrie, die Bevölkerungsbewegung, die berufliche und soziale Gliederung, Wohlstand und Gebürtigkeit der Bewohner und nicht zuletzt das schnelle oder langsame Wachsen einer Stadt sind Faktoren von entscheidendem Einfluß auf die Entwicklung und Lage der betreffenden örtlichen Handwerke. Ehe wir uns daher der Darstellung der Entwicklung und gegenwärtigen Lage des Handwerks in Gelsenkirchen zuwenden, wollen wir vorher einen Blick werfen auf die Grundlagen, auf denen sich seine Entwicklung vollzogen hat, auf die Umstände, die seine gegenwärtige Lage bestimmt haben. Ein solcher Rückblick ist umsomehr berechtigt, da er zeigen wird, daß die Entwicklung des gesamten Wirtschaftslebens in Gelsenkirchen sich in der Tat mit solch wuchtigen Schritten vollzogen hat, wie es in gleicher Weise wohl in wenigen Städten Deutschlands der Fall ist.

Wo wir jetzt rauchende Schlote, düsteres Fabrikgemäuer und ein enges Häusergewirr mit beinahe 180 000 Einwohnern sehen, da lag vor kaum 100 Jahren das Dorf Gelsenkirchen mit nur 505 Einwohnern [2]), einer hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht treibenden Bevölkerung, der die Industrie noch etwas Fremdes war. Ende der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts finden sich die ersten Anzeichen des großen Umschwunges, der sich vollzogen hat im Anschluß an den Bau der von Südwesten nach Nordosten den jetzigen Stadt- und Landkreis Gelsenkirchen durchschneidenden Köln-Mindener Eisenbahn. Bis zum Jahre 1850 erhöhte sich die Bevölkerungszahl nur unbedeutend. Als dann in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Tiefbauzechen angelegt

[1]) Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. 9 Bde. Leipzig 1895/96.

[2]) Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen v. J. 1877/78.

wurden, trat der gewaltige Umschwung immer stärker hervor. Ein Stück Boden nach dem andern mußte die ehemals rein ländliche Gegend der mit Riesenschritten vorwärts eilenden Industrie überlassen. Bald erhoben sich, von dem Kohlenreichtum der Gegend angelockt, in der Nähe der Zechen Fabriken, Eisenwerke, industrielle Anlagen aller Art. Die fortwährende Vermehrung der industriellen Anlagen bewirkte ein Zusammenströmen von Arbeitern aus den verschiedensten Gegenden, zog Geschäfts- und Kaufleute an und verdrängte die Ackerbau und Viehzucht treibende Bevölkerung immer mehr durch den Berg- und Fabrikarbeiter. Aus dem unscheinbaren Dorfe entstand ein blühendes, arbeitsreiches Gemeinwesen, ein Mittelpunkt für Handel und Industrie, dem im Jahre 1876 Stadtrechte verliehen wurden. Im Jahre 1896 wurde Gelsenkirchen selbständiger Stadtkreis und 1903, nach Eingemeindung der früheren Landgemeinden Schalke, Heßler, Bismarck (Braubauerschaft), Bulmke, Hüllen und Ueckendorf, Großstadt mit 138 048 Einwohnern.

In welch gewaltigem Umfange die Einwohnerzahl Gelsenkirchens von Jahr zu Jahr zugenommen hat, soll folgende Zusammenstellung zeigen:

Jahr	Zahl der Einwohner	Zuwachs der Bevölkerung pro Jahr in Gelsenkirchen	in Paderborn
1798 [3])	350		
1818 [4])	505		
1839	614		
1855	1030	4,2%	
1871	7825	41,2%	
1885	19836	10,9%	1,4% [5])
1900	36469	5,5%	2,8%
1913	176940	29,6%	2,5%
1919	168965	0,8%	

Das außergewöhnliche Wachstum Gelsenkirchens tritt noch deutlicher hervor, wenn man den jährlichen Zuwachs der Bevölkerung dem einer andern Stadt in gleichen Zeitabschnitten gegenüberstellt. Weil das Handwerk in Münster und Paderborn zum Vergleich herangezogen werden soll, lag es nahe, den Bevölkerungszuwachs dieser Städte dem der Stadt Gelsenkirchen gegenüberzustellen. Da von Münster keine Statistiken vorlagen, konnte nur der Bevölkerungszuwachs der Stadt Paderborn, soweit er für die in

[3]) Entnommen dem Stadtarchiv Bochum 19[2], enthalten in den geschichtl. Einleitungen von Darpe. (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelsenkirchen Stadt. S. 15, Münster 1908.)

[4]) Für die Jahre 1818—1871 sind die Zahlen dem Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen v. J. 1877/78 S. 6, für 1885 und 1900 d. Bericht der betr. Jahre (Ber. 1885/6 S. 3, Ber. 1900/1 S. 3) und für 1913 und 1919 d. 17jähr. Verwaltungsbericht 1904—1920 S. 12 entnommen.

[5]) Entnommen der Statistik der Bevölkerung Paderborns im Anhang der Diss. Vockel.

Betracht kommenden Zeitabschnitte errechnet war, Verwendung finden. Während der Zuwachs der Bevölkerung Gelsenkirchens in der Zeit von 1871—1885 jährlich 10,9% betrug, ist die Bevölkerung Paderborns im gleichen Zeitabschnitt jährlich nur um 1,4% gestiegen. Die jährliche Zunahme Gelsenkirchens in diesem Zeitraum beträgt also ungefähr das Achtfache der Bevölkerungszunahme der Stadt Paderborn, und in den Jahren 1900—1913 sogar beinahe das Zwölffache.

Während das **Dorf** Gelsenkirchen, durch weites Wald- und Weideland von den Nachbardörfern getrennt, ein engumgrenztes Ganzes bildete, kann von einem einheitlichen Stadtbilde der jetzigen **Großstadt** Gelsenkirchen, die inmitten des rheinisch-westfälischen Kohlenbezirks liegt, nicht die Rede sein. Ein Fremder weiß kaum, wo Gelsenkirchen aufhört und eine der ebenfalls industriellen Nachbarstädte anfängt. Ueberall in der Umgebung dasselbe Bild: Fabrik an Fabrik, Schutthalden und Zechenanlagen, Arbeiterwohnungen, meistens in demselben einförmigen Stile erbaut, in den Hauptstraßen ein reges, weitverzweigtes Geschäftsleben und in den vielen Werkstätten hastende, lärmende Arbeit, wie sie nur dem Industriebezirk eigen ist.

Auf der Industrie beruhen Aufschwung und Bedeutung Gelsenkirchens. Das Stück Erde, das vor hundert Jahren kaum einige Bauern und Gewerbetreibende ernähren konnte, gewährt jetzt vielen Tausenden von arbeitenden Menschen Unterhalt. Neben dem weitverzweigten Bergbau — auf Gelsenkirchener Boden gibt es allein 7 Zechen mit mehreren Schächten — ist besonders zu nennen die hochentwickelte Eisenindustrie, die das aus den Hochöfen gewonnene Metall weiterführt in die Eisenhütte, in die Werkstätten des Eisenwalzwerks, und endlich das Rohfabrikat zur Herstellung von fertigen Gebrauchsartikeln in die Fabriken der verschiedensten Art liefert. Aber auch die chemische Industrie, die Industrie der Steine und Erden, und nicht zuletzt die Nahrungs- und Genußmittel-Industrie finden wir in Gelsenkirchen vertreten.

Die Industrie kommt vorwiegend als **Großbetrieb** vor. Es stehen als Beweis hierfür allerdings nur die Ergebnisse der gewerblichen Betriebsstatistik von 1907 zur Verfügung, die aber auch für die gegenwärtige Zeit ein einigermaßen klares Bild geben dürften. Nach dieser Statistik [6]) entfallen im Stadtkreis Gelsenkirchen von je 100 aller Gewerbetätigen 69,9 auf Großbetriebe (Betriebe mit mehr als 100 Beschäftigten). In der Mark wird Gelsenkirchen in dieser Hinsicht nur noch von Bochum Land mit 75,8 und Dortmund Land mit 71,3 von je 100 aller Gewerbetätigen übertroffen [7]).

Der in der Gelsenkirchener Industrie vorherrschende Großbetrieb ist von nicht geringem Einfluß auf die Bevölkerungsbewegung der Stadt. Ein Arbeits- und Vertragsverhältnis auf **längere** Zeit,

[6]) Entnommen dem Werke „Die Grafschaft Mark", 2. Bd. S. 408, Dortmund 1909.

[7]) Ebenda.

wie es in kleineren Betrieben des Gewerbes und Handels noch zu finden ist, kommt im Großbetrieb selten vor. Der Arbeitnehmer sucht die Konjunktur dort auszunutzen, wo sie ihm am günstigsten erscheint. Die Folge davon ist nicht nur ein häufiges Wechseln der Arbeitsstätte innerhalb der Stadt selbst, sondern auch ein beständiger Umzug in andere Städte. Nach einer Zusammenstellung über den Bevölkerungswechsel der Stadt Gelsenkirchen kamen von den Zuwanderungen i. J. 1907 20,9, 1913 18,6 und 1919 19,9, von den Abwanderungen in den gleichen Jahren 17,1, 17,2 und 16,2 auf je 100 der Bevölkerung [8]). Die Statistik ergibt also ein beständiges Hin- und Herfluten der Einwohnerschaft.

Ueber die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung Gelsenkirchens stehen ebenfalls nur die Zahlen der allgemeinen Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juli 1907 zur Verfügung.

Beruf- und Berufsstellung der Erwerbstätigen auf Grund der Berufszählung vom 12. Juli 1907. [9])

Berufsabteilung	Selbst-ständige insgesamt	Angestellte insgesamt	Arbeiter insgesamt	Zusammen	In % der Gesamtzahl
A. Landwirtschaft . .	150	11	386	547	1,1
B. Industrie	1876	2356	36590	40822	73,4
C. Handel	1876	663	4048	6587	11,9
Zusammen A—C	3902	3030	41024	47956	86,4
D. Häusl. Dienste, auch Lohnarb. wechselnd. Art				666	1,3
E. Oeffentliche Dienste, freie Berufsarten . .				1943	3,4
Zusammen A—E	3902	3030	41024	50565	91,1
F. Ohne Beruf u. Berufsangabe				4957	8,9
Zusammen A—F	3902	3030	41024	55522	100,0

Nach dieser Zusammenstellung war in Gelsenkirchen im Jahre 1907 der größte Teil der Erwerbstätigen (73,4%) in der Industrie, der geringste Teil (1,1%) in der Landwirtschaft tätig; mäßig vertreten waren Berufsabteilung „Oeffentliche Dienste, freie Berufsarten" und die Gruppe der häusliche Dienste verrichtenden Erwerbstätigen.

Nach der sozialen Gliederung setzte sich im Jahre 1907 die Einwohnerschaft Gelsenkirchens zusammen aus 3902 Selbständigen = 7,7 %, 3030 Angestellten = 5,9 % und 41 024 Arbeitern = 81,1 %

[8] Zusammengestellt im 17jährigen Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen 1904—1920 S. 12.
[9] Ebenda S. 13

der Erwerbstätigen ohne diejenigen ohne Beruf und Berufsangabe.[10]) Aus dieser Gliederung ergibt sich, daß im Jahre 1907 den überwiegend größten Teil der Einwohner Gelsenkirchens die Arbeiter bildeten, die Gruppe der Selbständigen dagegen verhältnismäßig gering war. Im großen und ganzen dürften die Ergebnisse der Berufszählung von 1907 auch ein deutliches Bild der gegenwärtigen beruflichen und sozialen Gliederung Gelsenkirchens geben.

Die Statistik der beruflichen und sozialen Gliederung läßt ferner erkennen, daß von einem eigentlichen Wohlstand der Bevölkerung, von der über 80 % dem Arbeiterstande angehören, nicht die Rede sein kann. Dazu kommt noch, daß die Leute, welche in Gelsenkirchen in der Industrie oder durch andern Erwerb zum Wohlstand gekommen sind, in den meisten Fällen in eine andere Stadt übersiedeln. Im Jahre 1906 hatten von 100 Steuerpflichtigen der Stadt Gelsenkirchen mit einem Einkommen über 900 Mk.: 96,13 ein Einkommen von 900—3000, 3,38 ein Einkommen von 3000—9500 und nur 0,49 ein Einkommen von über 9500 Mk. [11]) Wenn diese Ergebnisse der Statistik auch auf die heutige Zeit nicht mehr angewandt werden dürfen — der Krieg mit seinen gewaltigen wirtschaftlichen Umwälzungen hat auch in den Einkommenverhältnissen Wandel geschaffen — so lassen sie doch deutlich genug erkennen, daß nur ein sehr geringer Prozentsatz der Einwohner der Stadt Gelsenkirchen Anspruch auf Wohlhabenheit erheben kann.

Zuletzt muß noch hingewiesen werden auf die **Gebürtigkeit** der Einwohner. Wie in den meisten Industriestädten, so fehlt auch in Gelsenkirchen ein alteingesessener Bürgerstand fast vollständig. Die breiten Arbeitermassen, bei weitem der größte Teil der Bevölkerung, strömen, angelockt durch den hohen Verdienst in den Fabriken und Bergwerken, aus allen Teilen Deutschlands herbei. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle eine genaue Statistik über die Gebürtigkeit der Bewohner Gelsenkirchens zu bringen. Hingewiesen sei nur auf den großen Prozentsatz, den in der Gelsenkirchener Bevölkerung die zugewanderten Polen einnehmen, die mit ihren wesentlich andern Bedürfnissen die Lage des Handwerks einer Stadt beeinflussen können. 1910 gab es in Gelsenkirchen nicht weniger als 15 065 Polen = 8,89% [12]) polnische Einwohner. Im gleichen Jahre waren insgesamt in Rheinland und Westfalen 254 202 = 2,24% [13]) der Bevölkerung Polen. Die Gegenüberstellung der beiden Prozentzahlen läßt den außergewöhnlich hohen Prozentsatz, den die Polen in der Stadt Gelsenkirchen ausmachen — auch nach dem Kriege dürfte das Verhältnis ungefähr dasselbe geblieben sein — noch deutlicher hervortreten. —

[10]) Vergleiche Statistik im 17jähr. Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen 1904—1920, S. 13.
[11]) Entnommen einer Zusammenstellung in dem Werke „Die Grafschaft Mark", 2. Bd. S. 412 ff. Dortmund 1909.
[12]) Brandt-Most, Heimat- und Wirtschaftskunde für Rheinland und Westfalen Bd. 2, S. 31.
[13]) Ebenda. S. 31.

Dieser kurze Ueberblick über das Wirtschaftsleben der Stadt Gelsenkirchen ist zum richtigen Verständnis der Entwicklung und gegenwärtigen Lage des Gelsenkirchener Handwerks unbedingt erforderlich. Wird doch die Untersuchung zeigen, daß das Handwerk dieser Stadt infolge der örtlichen industriellen Verhältnisse, des schnellen Wachstums und jeglichen Fehlens der Grundlage einer individuellen Bedarfsdeckung in seiner Entwicklung ganz andere Bahnen gegangen ist als das Handwerk einer industriearmen, durch ihre geographische Lage bevorzugten Stadt mit vorwiegend kleingewerblicher Bevölkerung, stetiger wirtschaftlicher Entwicklung und einem alteingesessenen, wohlhabenden Bürgerstand.

A. Die Entwicklung des Gelsenkirchener Handwerks.

I. Kapitel.

Geschichtlicher Ueberblick.

1. Bis zum Ausbruch des Krieges.

Die Quellen für die Geschichte des Gelsenkirchener Handwerks, nicht nur die auf entfernte Jahrhunderte zurückgehenden, sondern auch die der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts, sind sehr dürftig. Im **Dorfe** Gelsenkirchen handelte es sich um **Landhandwerk,** dessen Entwicklung eng verknüpft war mit der nur auf eigene Interessen gerichteten Gewerbepolitik der Städte, die darauf hinausging, durch Beschränkung der handwerklichen Tätigkeit auf dem Lande das flache Land immer mehr in ihre wirtschaftliche Abhängigkeit zu bringen. Mit landesherrlicher Unterstützung gelang es, in verschiedenen Territorien die Zahl der Landhandwerker auf das Aeußerste zu beschränken, ihr Dasein an bestimmte Stellen zu binden [1]). So lagen auch die Verhältnisse in der Grafschaft Mark, wo gemäß dem vom Landesherrn zum Gesetz erhobenen märkischen Landtagsabschied vom 26. Juli 1653 in Orten, in denen von jeher Landhandwerker gewesen waren, nur Leineweber, Schmiede und Schneider in der früheren Anzahl geduldet wurden. In der Verordnung vom 4. Juli 1718 wurden dann noch Zimmerleute und Rademacher hinzugefügt [2]). Diese landesherrlichen Verordnungen setzen aber in der Grafschaft Mark ein ausgedehntes Landhandwerk voraus, dessen Konkurrenz den umliegenden Städten nicht sehr willkommen sein mußte [3]).

[1]) Vgl. Nübel. Das Landhandwerk des Münsterlandes um die Wende des 19. Jahrhunderts. Diss. S. 4—10. Münster 1913.
[2]) Die Grafschaft Mark, Bd. 1, S. 403 f. Dortmund 1909.
[3]) Vgl. Hartl. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Kreises Recklinghausen im 19. Jahrhundert. S. 111, München 1909.

Auch die wenigen noch erhaltenen älteren Quellen der Geschichte des Gelsenkirchener Handwerks bestätigen diese Annahme. Bereits im 14. Jahrhundert werden im Dorfe Gelsenkirchen der „fabe" = Schmied, der „scrodere", d. i. Schröder, Schneider [1]), der „barbitonsor" = Bartscherer [2]) und der „pistor" = Müller [3]) (vielleicht auch Bäcker) erwähnt [4]). Im 15. Jahrhundert werden im „Schatboick in Mark anno 1486" [5]) neben dem im vergangenen Jahrhundert schon vorhandenen Schmied und Schneider der Weber und Grüter = Brauer [6]) genannt. Im 16. Jahrhundert wird zum ersten Male ein Zimmermeister erwähnt [7]). Auffallend ist, daß dieser Zimmermeister, obwohl er ein Landhandwerker war, wiederholt sogar in der benachbarten Stadt Bochum seine gewerbliche Tätigkeit ausüben durfte, trotzdem in Bochum selbst zu gleicher Zeit mehrere Zimmermeister waren. Das Dorf Gelsenkirchen scheint sich also schon früh durch das gewerbliche Geschick eines bestimmten Standes seiner Bevölkerung ausgezeichnet zu haben. Vielleicht bringt die Tatsache, daß Handwerker des Dorfes Gelsenkirchen in der Stadt Bochum ihr Gewerbe ausüben durften, auch einen Beweis dafür, daß nicht alle Städte in der Grafschaft Mark eine solche, der Ausdehnung des Landhandwerks feindliche Politik verfolgten, wie sie im Anfange des Kapitels charakterisiert wurde. Dafür spricht ferner noch, daß auch die erwähnte landesherrliche Verfügung v. Jahre 1653 und 1718 im „Niederamt Bochum" nicht so streng gehandhabt wurde. Denn obwohl die Zahl der Landhandwerker auf Leineweber, Schmiede, Schneider, Zimmerleute und Rademacher beschränkt war, wurden im Jahre 1798 im Dorfe Gelsenkirchen neben den landesherrlich zugelassenen Landhandwerken noch 11 andere ausgeübt [11]). Wir finden in diesem Jahre unter 350 Einwohnern schon mehrere Gewerbegruppen im Dorfe Gelsenkirchen vertreten: das Ernährungsgewerbe durch einen Mehlhändler (Bäcker) und einen Schlachter,

[1]) Schröter, früher auch Schneider, nach Heyne, Deutsches Wörterbuch, Bd. 3, S. 84, Leipzig 1895; sartor, nd. scroder nach Novum Glossarium Lati-no-Germanicum mediae et infimae aetatis. Francofurti ad Moenum 1857.

[2]) Diese Handwerker werden genannt im Heberegister des Stiftes Essen; siehe „Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen" 34. Heft 1912: „Das Heberegister des Stiftes Essen nach dem Kettenbuche im Essener Münsterarchiv" Herausgegeben von Franz Arens. S. 83 f.

[3]) Dortmunder Urkundenbuch. Bd. 2 v. J. 1376, enthalten in Hirschmann „Beiträge zur Geschichte der Stadt Gelsenkirchen". S. 51, Gelsenkirchen 1900.

[4]) Ob der dem Essener Kettenbuch entnommene „leckebecker" wirklich ein Bäcker gewesen ist, wie Hirschmann (a. a. O. S. 51) annimmt, ist zweifelhaft, da „leckebecke" sprachlich auch einen Bach bedeuten und ein „leckebecker" ursprünglich ein am Bach wohnender Ansiedler gewesen sein kann.

[5]) Enthalten in dem Werke „Die Grafschaft Mark". Bd. 2, S. 10, Dortmund 1909. „Schatboick" = Schätzbuch, eine Steuerliste der Eingesessenen der Grafschaft Mark, worin zunächst die Steuersumme verzeichnet steht, zu der jeder veranlagt ist, und dann die Summe, die er wirklich bezahlt hat.

[6]) Vgl. Darpe, „Geschichtliche Einleitung über die Stadt Gelsenkirchen", enthalten im 17jährigen Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen 1904—1920, S. XVI — Im allgemeinen brauten die Bewohner Gelsenkirchens ihr Bier abwechselnd selber, und ein Gemeindebraukessel, der in Kriegszeiten sorgfältig in Sicherheit gebracht wurde, ging von Haus zu Haus. Vgl. Hirschmann a. a. O. S. 49 f.

[7]) Hirschmann a. a. O. S. 51.

[11]) 17jähr. Verw.-Bericht d. Stadt Gelsenk. 1904—20, S. XXI.

das Bekleidungsgewerbe durch 6 Leineweber, 2 Schneider, 7 Schuster und einen Wollspinner, das Baugewerbe durch 1 Maurer, 3 Ziegelstreicher und 3 Zimmerer, das Gerätschaftsgewerbe durch 1 Holzschuhmacher, 1 Korbmacher, 3 Küper [12]), 2 Sattler, 2 Schmiede und 7 Schreiner. Auffallend hoch ist die Zahl der Leineweber, Schreiner und Schuster, was noch deutlicher zutage tritt, wenn man die Verhältniszahl des betreffenden Handwerks vergleicht mit den Verhältniszahlen derselben Handwerke in der gesamten Grafschaft Mark i. J. 1802. Nach der Berechnung in der Grafschaft Mark kommen bei einer Bevölkerung des flachen Landes von 93468 Seelen 1 Leineweber auf 145,59, 1 Schreiner auf 973,62, 1 Schuhmacher auf 164,56 Einwohner [13]). Vergleicht man hiermit die Verhältniszahl der betreffenden Handwerke im Dorf Gelsenkirchen, wo 1 Leineweber auf 58,33, 1 Schreiner und 1 Schuhmacher auf 50 Einwohner kam, so fällt der gewaltige Unterschied in die Augen.

Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts finden wir im Dorfe Gelsenkirchen 2 Anstreicher, 2 Bäcker, 1 Drechsler, 2 Küfer, 1 Leineweber, 1 Lohgerber, 4 Maurer, 3 Metzger, [14]) 1 Pumpenmacher, 2 Sattler, 2 Schmiede, 4 Schneider, 2 Schreiner, 5 Schuhmacher und 6 Zimmermeister [15]). Von den hier genannten Handwerkern waren bisher noch nicht erwähnt der Anstreicher, der Drechsler, der Lohgerber und der Pumpenmacher. Kulturhistorisch interessant ist der starke Rückgang der Leineweber, der offenbar mit dem Vordringen der fabrikmäßig betriebenen mechanischen Webereien zusammenhängt und auch in andern Gegenden Westfalens sich um diese Zeit bemerkbar macht.

Von nun an bis zur Erwerbung der Stadtrechte (1876) fehlt für das Dorf Gelsenkirchen jede Aufzeichnung über Zahl und Größe des Handwerks. Doch kann man aus dem ersten Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen, der von vorhergehenden „flotten Jahren" [16]) des Handwerks spricht, entnehmen, daß in den ersten Jahren des Eindringens der Industrie, in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als eine industrielle Anlage nach der andern erstand und gewiß die Nachfrage nach handwerklicher Arbeit sehr stark war, auch das Handwerk, namentlich das der Baugewerbe, an Zahl und Größe zugenommen hat.

Bei der gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Verhältnis zur Bevölkerung übergroßen Zahl der Handwerker — 1798 betrieben 11,7 % der Bevölkerung ein Handwerk — liegt die Vermutung nahe, daß die meisten Handwerker neben ihrer gewerblichen Tätigkeit

[12]) Küper, nd. Form von Küfer, nach Grimm, Deutsch. Wörterbuch, 5. Bd., Leipzig 1893.

[13]) Berechn. nach d. „Vergleichstabelle d. 14 wichtigsten Handwerke mit den Krugschen Zahlen für 30 preuß. Provinzen", enth. in Nübel a. a. O. S. 18 f.

[14]) Einer von diesen, Wiesmann, war zugleich Rasierer.

[15]) Franke, Erinnerung. u. Erlebnisse, Gelsenkirchen in den Jahren 1840 und später, S. 10 ff. Gelsenk. 1909. — Die Angaben Frankes können für eine zuverlässige Statistik nicht in Betracht kommen, da sie auf weit zurückliegenden Jugenderinnerungen und nicht auf amtl. Aufn. beruhen.

[16]) Verwaltungsber. d. Stadt Gelsenk. v. J. 1877/78, S. 14.

noch einen anderen Beruf ausgeübt haben [17]). Diese Annahme wird noch bestärkt durch die Tatsache, daß die Handwerker verschiedentlich selbst über ihre schlechten Einnahmen klagen, wie das aus erhaltenen Schriftstücken hervorgeht. Am 5. April 1838 bittet ein Brotbäcker um Ermäßigung der ihm für jenes Jahr zur Last gelegten Gewerbesteuer. Als Grund gibt er sein sehr geringes Einkommen an, sowohl als Brotbäcker, der für andere Leute für eine Handvoll Holz oder für 4 Pfg. das Brot verbackt, wie auch als Weißbrotbäcker, der wöchentlich nur ein Viertel Scheffel Weizenmehl zu Weißbrot verarbeitet [18]). Auch die andern Handwerker klagen über die schlechte wirtschaftliche Lage. Hermann Iserloh bittet am 13. Januar 1839 um Aufhebung eines in Steuersachen gegen ihn ergangenen Strafbefehls, unter Beifügung eines Armutsscheines; denn das Schneiderhandwerk sei in Gelsenkirchen ein armseliger Broterwerb [19]).

Auch von den Handwerkern, die im 14. und 15. Jahrhundert im Dorfe Gelsenkirchen ihr Gewerbe ausübten, darf man wohl annehmen, daß sie noch einen anderen Beruf hatten. Meldet doch das Schatzboick in Mark 1486 [20]), daß von den zur Steuer veranlagten 5 Handwerkern der eine gar nichts, die andern nur die Hälfte der Summe zahlen konnten.

Es liegt nahe, anzunehmen, daß auch die Handwerker des Dorfes Gelsenkirchen den noch fehlenden Unterhalt in der Landwirtschaft suchten, wie G. von Below es für das mittelalterliche Landhandwerk als Hauptmerkmal hinstellt, daß es mehr oder weniger Landwirtschaft betreibe. „so daß es zweifelhaft sein könne, ob man das Handwerk oder die Landwirtschaft als Nebengewerbe bezeichnen dürfe“ [21]). Dafür spricht auch das, was uns von den Abgaben berichtet wird, welche die 3 im 14. Jahrhundert erwähnten Handwerker an das Stift Essen zahlen mußten: der Schmied „1 maldrum avene mensurae Assidensis, 1 pullum et 2 den.“ = 1 Malter Hafer nach Essener Maß, 1 Huhn und 2 Denare; der Schneider und Bartscherer „1 pullum et 2 den.“ = ein Huhn und 2 Denare [22]). Auch wird aus der nächsten Umgebung des Dorfes Gelsenkirchen berichtet, daß die meisten Handwerker dort neben ihrem Handwerk noch etwas Ackerbau betrieben [23]).

Die vorherrschende Betriebsform beim Gelsenkirchener Handwerk war damals das **Lohnwerk.** Die meisten Handwerker gingen zu den Bürgersleuten und arbeiteten dort im Tagelohn. Für den Tag bekamen sie einige Groschen und die Kost [24]). Das Einkommen der

[17]) Vgl. Nübel, a. a. O. S. 30 ff.
[18]) Einschreibebuch eines Gelsenk. Bürgers aus d. J. 1833.
[19]) Ebenda.
[20]) Die Grafschaft Mark. Bd. II, S. 10, Dortmund 1909.
[21]) Nübel, a. a. O. S. 53.
[22]) Beiträge z. Geschicht. v. Stadt u. Stift Essen, 34. Hft. 1912, S. 83 f.
[23]) Daniels, Geschicht. d. evang. Kirchengemeinde Eickel, S. 17.
[24]) Franke, Erinnerungen u. Erlebnisse. Gelsenkirchen i. d. J. 1840 und später. S. 16. Vgl. auch Jakobi, Das Berg-, Hütten- u. Gewerbewesen d. Reg.-Bez. Arnsberg, S. 531, Iserlohn 1857.

Handwerker war sehr gering. Ein Bäcker mußte noch 1838 das Brot für 4 Pfg. verbacken [25]), ein Schneidermeister und Geselle verdiente täglich gleich jedem andern Tagelöhner nur 4 Sgr., der Lehrling nach einjähriger Lehrzeit nur 1 Sgr. täglich [26]). Aus dem Jahre 1843 ist eine interessante Rechnung erhalten [27]).

„Note über Anfertigung einer Uniform für den Kapellmeister und 2 Binden für den Aufwärter der Schützen:

	Thl.	Sgr.
an Macherlohn der Uniform	„	24
den Stoff zu derselben	„	26
die Schnur darauf und Achselklappen . . .	„	14
	2	4“

Ueber die Zahl der im Handwerk beschäftigten Hilfspersonen sind keine quellenmäßigen Nachrichten erhalten. Jedoch kann man bei dem geringen Einkommen und der im Verhältnis zur Zahl der Einwohner übergroßen Anzahl von Handwerkern, die sich nach den erwähnten Berichten um das Jahr 1798 und in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Dorfe Gelenkirchens vorfand, annehmen, daß das Verhältnis der Landmeister und Gehilfen, das Hoffmann nach den Gewerbetabellen des Jahres 1828 für den ganzen preußischen Staat mit 3,81 : 1 berechnet [28]), um die Wende des 19. Jahrhunderts für das Gelsenkirchener Handwerk nicht zutrifft.

Am Schlusse der Untersuchung über das Handwerk im **Dorfe** Gelsenkirchen wäre noch die Frage aufzuwerfen, ob es in **Zünften** organisiert war oder nicht. Wenn es auch in der Mark Landzünfte gab, die sich von einer Stadt aus über einen größeren Landbezirk erstreckten, und solche, die nur ländliche Gewerbe vereinigten [29]), so darf man doch wohl annehmen, daß das Handwerk im Dorfe Gelsenkirchen **nicht** zünftig organisiert war, zumal da nirgendwo von einer handwerklichen Organisation die Rede ist und von der dem Dorfe Gelsenkirchen nächstliegenden Stadt in der Mark 1722 ausdrücklich gemeldet wird, daß weder Zünfte noch Gilden vorhanden seien [30]).

Das Ergebnis der Untersuchung über die Entwicklung des Handwerks im **Dorfe** Gelsenkirchen kann dahin zusammengefaßt werden, daß dort schon früh ein gewerbefleißiges Handwerk zu finden ist, das wegen der Geschicklichkeit einzelner Vertreter zuweilen sogar dem städtischen Gewerbe vorgezogen wurde und trotz der einschränkenden landesherrlichen Verfügung für die Grafschaft Mark sich so ausbreitete, daß 1798 bei einer Bevölkerung von 350 Seelen ein Handwerker auf 8,54 Einwohner kam, oder 11,7 % der Gesamtbevölkerung ein Handwerk betrieben. Ein Vergleich dieser Verhältniszahlen mit den für das Handwerk des Münsterlandes um die Wende des 19. Jahrhunderts berechneten Zahlen, wonach bei

[25]) Einschreibebuch eines Gelsenkirchener Bürgers a. d. J. 1833.
[26]) Einschreibebuch eines Gelsenkirchener Bürgers a. d. J. 1833.
[27]) Urkundenbuch d. Stadt Gelsenkirchen.
[28]) Nübel, a. a. O. S. 26.
[29]) Die Grafschaft Mark, Bd. I, S. 403.
[30]) Die Grafschaft Mark, Bd. I, S. 111.

einer Bevölkerung von 90 360 Seelen 1 Handwerker auf 23,75 Einwohner kam, oder 4,2 % der Gesamtbevölkerung ein Handwerk betrieben [31]), läßt die Größe des Handwerks im Dorfe Gelsenkirchen noch deutlicher hervortreten.

Die Berichte über die ungünstige Lage des Handwerks in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts lassen erkennen, daß damals für Gelsenkirchen der Moment gekommen war, „wo die Großbetriebe und Magazine einsetzten. Die Grundlagen einer neuen Bedürfnisbefriedigung sind geschaffen" [32]). Zeigten sich schon in weniger industriereichen Gegenden die für das Handwerk verhängnisvollen Wirkungen der Manchestertheorie mit ihrem blinden Spiel der Kräfte, die in vieler Hinsicht verderblichen Folgen des sich immer weiter ausbreitenden Kapitalismus, so fanden diese in der mit gewaltigen Schritten vorwärts schreitenden jungen Industriestadt einen besonders fruchtbaren Boden. Die riesenhafte Zunahme der industriellen Anlagen hatte in Gelsenkirchen eine Bevölkerung herangezogen, die mehr Gewicht legte auf Durchschnittsware, auf Massenware, als auf gute, gediegene Qualitätsware aus der Werkstatt des Handwerkers. Die bekannten Vorgänge des „Verwitterungs- und Umbildungsprozesses" [33]), die selbst in Paderborn und Münster, in Städten mit dem Handwerk günstigen örtlichen Verhältnissen zur Geltung kamen, vollzogen sich nun auch im Gelsenkirchener Handwerk.

Es zeigte sich eine „Verdrängung des Handwerks durch die Fabrikproduktion". Hingewiesen sei nur auf die großen Schuhgeschäfte, die vielen Manufaktur- und Konfektionsgeschäfte und die Möbelhandlungen, die in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in Gelsenkirchen eröffnet wurden. Traurig muß es um die Lage des Gelsenkirchener Handwerks bestellt gewesen sein, wenn, wie berichtet wird, ein Schuhmacher, ein Schneidermeister, ein Tischlermeister kaum existieren konnte, wenn er nicht **„Schuhwarenfabrik, Kleiderhandlung für Herren und Damen, Möbelhandlung"** auf sein Schild setzte, da es Mode geworden war, „nur in **großen Geschäften** zu kaufen" [34]).

Dann folgte eine „Schmälerung des Produktionsgebietes des Handwerks". Einzelne lohnende Artikel, welche sich zur fabrikmäßigen Massenherstellung eigneten, wurden dem Handwerk entzogen, so dem Schlosser die Anfertigung billiger Massenware, die in Eisenhandlungen zu haben war, und zwar zu einem Preise, zu dem gute Ware aus der Werkstatt des Handwerkers unmöglich geliefert werden konnte. Die Folge davon war, daß die Bevölkerung, die zum großen Teil nur auf Billigkeit, nicht auf Qualität der Ware sah,

[31]) Nübel, a. a. O. S. 15.
[32]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 76, Verhandlungen von 1897, Die Handwerkerfrage, S. 87, Leipzig 1898.
[33]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik a. a. O., Referat Bücher, S. 23 ff.
[34]) Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen v. J. 1878, S. 9.

ihre Bedürfnisse dort deckte, wo es für sie am vorteilhaftesten schien.

Starke Einbuße erlitt das Handwerk ferner durch die Entwicklungsvorgänge, die zu einer „Angliederung der handwerklichen Betriebe an die großen Unternehmungen" führten. Fast jede größere Fabrik in Gelsenkirchen errichtete eigene Werkstätten: eine eigene Schlosserei, Tischlerei, Drechslerei, je nachdem, welche handwerkliche Tätigkeit die Fabrik am wenigsten entbehren konnte. Aber nicht nur die Fabriken, auch die größeren Baugeschäfte hatten eigene Werkstätten. Die Großbetriebe glaubten, durch die Anstellung eigener Handwerker billiger zu arbeiten, übersahen aber dabei den Unterschied zwischen der Arbeit eines **selbständigen** Meisters, der für seine Leistungen die ganze Verantwortung trägt, in dessen eigenem Interesse es liegt, den übernommenen Auftrag so gut wie eben möglich zu erledigen, und der Arbeit eines **angestellten** Handwerkers, dem es in vielen Fällen ganz gleich ist, wie seine Leistung ausfällt, wenn er nur seinen Lohn bekommt.

Gleichzeitig vollzog sich „eine Verarmung des Handwerks durch die Bedarfsverschiebung". So manche Gegenstände aus der Werkstatt des Handwerkers, die in keinem Haushalt der Bewohner des **Dorfes** Gelsenkirchen gefehlt hatten, schwanden in der **Industriestadt** mit ihren ganz neuen, billigeren Erzeugnissen immer mehr. Auf diese Weise wurde namentlich das Tätigkeitsfeld des Drechslers und Böttchers stark eingeengt.

Endlich zeigte sich „eine Herabdrückung des Handwerks zur Heimarbeit" durch die Magazine. Immer mehr geriet das Handwerk in Abhängigkeit vom Handel; viele Handwerker konnten nur dadurch noch ihren Lebensunterhalt verdienen, daß ihre Ware, anstatt den direkten Weg aus der Werkstatt des Produzenten zum Konsumenten zu nehmen, durch Vermittlung des Magazins Absatz fand.

Ein weiterer schwer ins Gewicht fallender Umstand war für das Gelsenkirchener Handwerk die Tatsache, daß das schnelle Anwachsen der Stadt eine empfindliche Wohnungsnot und eine dementsprechende Verteuerung aller Wohnungen zur Folge hatte. Mehr und mehr wurde die Werkstatt des Handwerkers infolge der in den besseren Geschäftslagen für ihn unerschwinglichen Mietspreise in eine der vielen Nebenstraßen zurückgedrängt. Doch wer verliert sich in die abgelegenen Straßen? Wer beachtet das unauffällige Schild, das die Werkstatt des Meisters dort oben im Hinterhause ankündet?

Ein anderer Grund, der geeignet war, das Gelsenkirchener Handwerk immer mehr zu entmutigen und seine Schaffenskraft zu lähmen, lag darin, daß es bei Vergebung größerer Aufträge von Behörden wie auch von Privaten vernachlässigt wurde. Unter diesem Uebelstand hatten namentlich die Bauhandwerker zu leiden. Wie aus alten Innungsakten hervorgeht, wurden schon in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts bei Vergebung von Arbeiten behördlicherseits in den meisten Fällen nur Unternehmer, selten

Handwerker berücksichtigt. Dazu kam noch, daß eine Reihe solcher Handwerker, die zwar den Titel „Meister" führten, aber nie eine handwerksmäßige Ausbildung durchgemacht hatten, durch die Herstellung billiger, aber schlechter Waren bewirkten, daß der wirkliche Handwerker in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Geltung immer mehr an Boden verlor. „Wenn sich früher" — so klagt ein Berichterstatter — „mit Stolz ein Bürger, welcher ein Handwerk trieb, „Meister" nennen ließ, so ist das heute leider ganz anders geworden" [35]). Das zeigte sich namentlich in der Tatsache, daß der handwerkliche Nachwuchs sich mehr und mehr aus den untersten Volksschichten ergänzte und die Meister die eigenen Söhne andern Berufen zuführten, so daß der Nachwuchs an Begabung wie auch an Zahl ständig abnahm [36]).

Endlich muß noch die Borgwirtschaft hervorgehoben werden, die auch in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts schon den Handwerkerstand schwer drückte. Daß ein Paar Schuhe, ein Anzug, ein Tisch oder Schrank gleich bezahlt wurden, gehörte zu den Seltenheiten [37]).

Aber nicht allein durch diese äußeren, dem Gelsenkirchener Handwerk wenig günstigen Verhältnisse wurde es immer mehr dem Untergang geweiht, sondern auch in ihm selbst lagen die Keime, die seine Weiterentwicklung hemmten. Ein großer Teil seiner Vertreter war in der alten Zeit stehen geblieben, wollte nichts wissen von der Einführung technischer Neuerungen. Die erschwerten Lebensbedingungen führten dazu, daß die Handwerker in ihrem Berufsgenossen nicht mehr ihren Mitarbeiter sahen, mit dem sie gleiche Interessen und Ziele verbanden, sondern nur den Konkurrenten, der darauf ausging, ihnen zu schaden, ihr Geschäft zu vernichten.

Von der Konkurrenz der Bäcker untereinander gibt der Verwaltungsbericht vom Jahre 1879/80 ein trauriges Bild. So fordert beispielsweise „pro Dezember ein Bäcker pro 1 kg. gebeuteltes Brot 30 Pfg., ein anderer dagegen 60 Pfg.; für 1 kg. Schwarzbrot der eine 30, der andere 50 Pfg.; für 1 kg. Graubrot dieser 30, jener 55 Pfg. Gibt dieser Bäcker für 2 Pfg. Weißbrot 35 Gramm, so gibt jener 20; der eine für 5 Pfg. Weißbrot 90, der andere 40, und endlich der für 10 Pfg. Weißbrot 175 und jener 80 Gramm" [38]). Mag auch die Preisverschiedenheit zum geringen Teile auf die Qualität der Ware zurückzuführen sein, so ist es doch kaum denkbar, daß die Güte der Ware so von einander abweich, daß jene Preisdifferenzen gerechtfertigt erscheinen können.

Ferner machte sich mehr und mehr das Gefühl geltend, daß der kleine Meister seine Lehrlinge nur für die Großbetriebe ausbildete und dazu auch noch die Kosten und Lasten der Lehrlingsjahre zu tragen hatte, wovon der Großbetrieb frei blieb. Endlich fehlte bei den meisten Handwerkern das Verantwortlichkeitsgefühl, die Liebe

[34]) Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen 1878, S. 9.
[35]) Ebenda.
[36]) Verwaltungsbericht 1878, S. 10.

und Freude, mit der ein Handwerker sein Tagewerk verrichten muß, wenn er der Bevölkerung eine Arbeit liefern will, an der sie sich erfreuen soll, manchmal durch Generationen hindurch.

Schon die Gesellen ergaben sich allmählich in den Gedanken, daß es ihnen gegenüber der weiter vordringenden Macht des Kapitals unmöglich sei, eine sichere selbständige Existenz zu begründen. Auf der andern Seite sahen sie den viel reichlicheren Verdienst, der ihrer in der Fabrik wartete; sie sahen, wie viel mühseliger, entsagungsreicher die Arbeit eines selbständigen Handwerkers ist, auf dem die Verantwortung für den ganzen Betrieb ruht. Ist doch dem schaffenden Handwerker die volle Verantwortlichkeit für sein Tun und Lassen auferlegt. Arbeitet er nicht fleißig und rentabel, so geht sein Geschäft zugrunde; bringt er das übernommene Werk nicht ordnungsgemäß fertig, so findet er keine angemessene Entlohnung.

Alle die angeführten Umstände trugen dazu bei, daß ein großer Teil der Gelsenkirchener Handwerker ins Proletariat hinabsank. Ein Beweis für den andauernden Rückgang liefert auch die Tatsache, daß die Zahl der zur Gewerbesteuer veranlagten Handwerker von Jahr zu Jahr abnahm. Während die Zahl der gewerbesteuerpflichtigen Handwerker im Jahre 1877 noch 0,49 % der Bevölkerung ausmachte, betrug dieselbe im Jahre 1881 nur noch 0,21 % und ging im Jahre 1885 sogar auf 0,15% zurück [39]). Nach dem Verwaltungsbericht v. J. 1877/78 sahen sich einige Handwerker, die als Meister kaum in der Lage waren, so viel aufzubringen, als sie in den „flotten Jahren als Gesellen hatten, genötigt, ihre Gesellen zu entlassen und sich selbst bei andern in solche Stellungen zu plazieren" [40]). Und der Bericht vom folgenden Jahre beklagt, „daß manche tüchtige strebsame Meister unters Fußvolk geraten, weil sie unter den bestehenden Verhältnissen trotz allen guten Willens nicht vorwärts kommen und so die Lust zum Schaffen verlieren" [41]).

Der geschilderte Rückgang wurde noch durch die Tatsache beschleunigt, daß die Handwerker der schnell emporgeblühten Industriestadt Gelsenkirchen zum großen Teil über ein sehr geringes Vermögen verfügten. Sie waren ja fast alle erst vor kurzer Zeit aus andern Gegenden zugewandert, und die Einrichtung der Werkstatt hatte das mitgebrachte ersparte Kapital aufgezehrt.

Einigen wenigen dagegen, die es verstanden, mit der neuen Zeit zu gehen, ihre Eigenheiten und technischen Fortschritte zu verstehen und gleichzeitig den durch die Industrie geschaffenen örtlichen Verhältnissen gerecht zu werden, ist es gelungen, in die Reihe kapitalkräftiger Unternehmer emporzusteigen. Hingewiesen sei hier auf die Laufbahn der Gelsenkirchener Bürger **Hermann Franken** und **Friedrich Küppersbusch.**

[38]) Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen v. J. 1880, S. 14.
[39]) Die Prozentzahlen sind berechnet nach der Angabe der Zahl der steuerpflichtigen Handwerker im Verwaltungsbericht 1877/78, S. 13, 1881, S. 26, 1885/86, S. 11, und der in denselben Berichten angegebenen Bevölkerungszahl.
[40]) Verwaltungsbericht 1877/78, S. 14.
[41]) Ebenda 1878, S. 10.

Ersterer zog 1870 mit seinen auf einem Fuhrwerk verladenen Schlosser- und Schmiedewerkzeugen, die er selbst in der Schmiede seines Vaters hergestellt hatte, in das Amt Gelsenkirchen ein, errichtete 1885 mit dem dank unermüdlicher Arbeit in der kleinen Schlosserwerkstatt ersparten Kapital ein modernes Fabrikgebäude, in dessen Betrieb wir heute über 500 Arbeitsmaschinen finden, mit einer täglichen Gesamterzeugung von Blechgeräten von zirka 10,000 Stück. [42]) Neben dem trotz seiner 76 Jahre heute noch rüstigen Gründer sind zurzeit 3 Söhne und ein Schwiegersohn (G. Schmitz) an dem Werke beteiligt. —

Der andere kam ebenfalls aus einer schlichten Schlosserwerkstatt nach Gelsenkirchen und eröffnete dort eine eigene Schlosserei. Unterstützt von seinem überaus tüchtigen und erfindungsreichen Sohne Karl, der persönlich im blauen Kittel mitarbeitete und sich die Errungenschaften der Neuzeit in weitgehendem Maße zunutze machte, konnte er bald seinen Betrieb so ausdehnen, daß er 30 Gesellen beschäftigte. Bei der weiteren Entwicklung des Unternehmens standen ihm, teils in fachmännischer, teils in kaufmännischer Hinsicht, treulich zur Seite seine beiden Söhne Robert und Otto, sein Schwiegersohn Georg von Oerdingen und sein Enkel Fritz Küppersbusch. Heute ist Karl Küppersbusch Chef der weltberühmten Firma „Küppersbusch & Söhne", die Tausende von Arbeitern in ihrer Herdfabrik und ihrem Emaillierwerk beschäftigt und ihre Erzeugnisse in alle Länder Europas hinaussendet.

Nicht so rasch und erfolgreich, aber immerhin bedeutsam war die Entwicklung des Schlossermeisters **Keller,** der heute ebenfalls Besitzer einer großen Fabrik ist.

Auch einige Maurermeister sind auf ähnliche Weise zu großer Wohlhabenheit gelangt. —

Der Zusammenschluß zur organisierten gemeinsamen Selbsthilfe, der sicherlich ein kräftiges Mittel geboten hätte, das gesamte Handwerk vor dem Niedergange zu bewahren, erfolgte in Gelsenkirchen sehr spät. Als **erste Innung** wurde 1879 die der „Vereinigten Handwerker" gegründet [43]); von ihr hat sich schon im gleichen Jahre die Konditor- und Bäcker-Innung abgezweigt, welche neben den allen Innungen gemeinsamen Zielen den besonderen Zweck verfolgte, durch gemeinschaftlichen Einkauf von Mehl, Milch und Hefe die billigere Herstellung der Backware zu ermöglichen. Die Innung der „Vereinigten Handwerker" ,die nur wenige Jahre bestanden hat, suchte durch praktische Betätigung den Handwerkerstand zu heben. Sie veranstaltete 1879 die erste Ausstellung von Lehrlingsarbeiten. Daß trotz der bestehenden Einrichtungen das Interesse des Gelsenkirchener Handwerkers am Innungsleben ein sehr geringes war, beweist die Tatsache, daß von den i. J. 1879/80 in Gelsenkirchen ansässigen 34 Bäckern nur 18,

[42]) v. Jüchen, Herm. Franken, sein Leben u. sein Wirken. Gelsenkirchen, 1920.
[43]) Die Angaben sind entnommen den in den Verwaltungsberichten der Stadt Gelsenkirchen enthaltenen betreffenden Innungsberichten.

und von den ungefähr 400 übrigen Handwerkern nur 97 den Innungen angehörten [44]). Der Besuch der Innungsversammlungen muß im allgemeinen ein sehr schwacher gewesen sein. Wenn von 73 Mitgliedern nur 15—20 den Generalversammlungen beiwohnten, wie der Bericht der Handwerkerinnung aus dem Jahre 1882 meldet, so verrät das wahrlich ein sehr geringes Interesse. Die Teilnahmslosigkeit der Mitglieder in jener Zeit ist gewiß zum großen Teil zurückzuführen auf die mangelnden Befugnisse der Innungen. Alle aus jenen Jahren erhaltenen Innungsberichte lassen deutlich erkennen, wie sehr man nach größerem Schutz und größerer Hilfe des Gesetzgebers verlangte. [45])

Erst Mitte der 80er Jahre wurden neue Innungen ins Leben gerufen. Im Jahre 1884 erfolgte die Gründung der Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innung, 1885 die der Schuhmacher- und Baugewerken-Innungen; im Jahre 1886 gründeten die Maler und Metzger eigene Innungen. Von den 6 bestehenden Innungen schlossen sich fünf — die Baugewerken-Innung hielt sich abseits — zur Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen i. J. 1890 mit insgesamt 350 Mitgliedern zum Innungsausschuß zusammen [46]), dessen hauptsächlichste Aufgabe es war, zunächst dafür zu sorgen, daß die große Zahl der noch nicht organisierten Gewerbe sich zu Fachinnungen vereinigte, die allein die Grundlage bilden, auf der der Geist gemeinschaftlicher Interessenwahrung geweckt werden kann. Der unermüdlichen Arbeit des neugegründeten Innungsausschusses ist es zu verdanken, daß i. J. 1901 die Zahl der angeschlossenen Innungen, die i. J. 1900 in Zwangsinnungen umgewandelt wurden, — das Handwerkergesetz vom 26. Juli 1897 hatte endlich die langersehnten Zwangsinnungen gebracht — sich verdoppelt hatte. Von jeder der beteiligten Innungen gehörten je 4 Mitglieder als Vertreter dem Innungsausschuß an, die jedes Jahr von den betreffenden Innungen neu gewählt wurden.

Zur Vertretung der gemeinsamen Interessen lag dem Innungsausschuß auch die Pflicht der Regelung des Gesellen- und Herbergwesens ob, das bis dahin sehr darniedergelegen hatte. Zur Unterstützung der durchreisenden und zur Verpflegung der erkrankten Gesellen war in den siebziger Jahren die „Vereinigte Gesellenlade" [47]) gegründet worden, deren Mittel durch Erhebung von Beiträgen seitens der Meister und Gesellen aufgebracht wurden. Diese Einrichtung wurde jedoch nach kurzer Zeit wieder aufgelöst. Außerdem bestand auf konfessioneller Grundlage eine Herberge, die durchreisenden Gesellen Verpflegung und Nachtlager, in manchen Fällen auch kostenlos, gewährte. Das war das vom

[44]) Verwaltungsbericht 1880, S. 20.
[45]) Auch die ungefähr in derselben Zeit gegründeten Innungen des Kreises Recklinghausen klagen über große Interesselosigkeit der Mitglieder. Vgl. Hartl a. a. O., S. 129.
[46]) 25 Jahre Innungsausschuß. Festschrift, S. 5.
[47]) Verwaltungsbericht 1877/78, S. 31 f.

katholischen Gesellenverein gegründete Hospiz [48]). So lagen die Verhältnisse im Gesellen- und Herbergwesen bei Gründung des Innungsausschusses. Nachdem es ihm gelungen war, 1893 ein eigenes Innungshaus, in dem sämtliche Innungen ihre Versammlungen abhalten konnten, zu mieten, wurde dort auch eine Herberge für Gesellen und ein unentgeltlicher Arbeitsnachweis eingerichtet, der sogar von umliegenden Städten wie Dortmund, Bochum, Essen, Oberhausen, Herne, Recklinghausen, Hagen in Anspruch genommen wurde [49]). Unhaltbarer Zustände wegen wurde aber auch diese Herberge bald wieder aufgelöst, der Arbeitsnachweis dagegen beibehalten. Dann ging die Pflege des Herbergwesens über in die Hände konfessioneller Vereinigungen.

Ein Umschwung zum Guten für das Gelsenkirchener Handwerk machte sich im Jahre 1909 bemerkbar. Es war die Zeit, in der im Westen an verschiedenen Orten der Gedanke der allgemeinen Selbsthilfe aufgegriffen wurde. Man erkannte endlich, daß, wenn das Handwerk gesunden sollte, sämtliche Fragen in einer einzigen Organisation zur Lösung kommen mußten, die für ein planmäßiges Zusammenarbeiten der Einzelkörper Sorge trug. Ein planmäßiges Zusammenarbeiten aller angeschlossenen Innungen mußte aber in einer Zentralstelle vorbereitet werden. Eine solche Zentralstelle wurde im Dezember 1911 von neun der elf angeschlossenen Innungen ins Leben gerufen [50]). In den nächsten Jahren machte sich immer mehr das Streben nach praktischer Gemeinschaftsarbeit geltend, nach Arbeit, wie sie geleistet wurde vom Schutzverband des Gelsenkirchener Tischlergewerbes, der im Jahre 1909 ins Leben gerufen worden ist und seinem Gewerbe zuerst die Bahnen der Gesundung gezeigt hat [51]). Endlich sah das Gelsenkirchener Handwerk ein, daß es als einheitlicher Berufsstand vorgehen muß gegen die machtvollen Organisationen des Kapitals. Ein bald darauf nach dieser Richtung gemachter Vorstoß hatte Erfolg.

Der Geschmack und die Moderichtung war damals einem solchen Vorstoß günstig. Die um diese Zeit in ganz Deutschland neu erwachte Vorliebe für echte und gediegene Erzeugnisse des Kunstgewerbes äußerte auch in Gelsenkirchen ihren Einfluß. Man zog wieder kunstvoll mit der Hand gefertigte, alte Möbel- und Metallwaren der bisher gebrauchten Fabrikware, gute gediegene Qualitätsarbeit den Massenartikeln vor. Leider sollte dem Gelsenkirchener Handwerk die eben zurückgewonnene Stellung bald wieder genommen werden

Ehe wir uns der Betrachtung des Gelsenkirchener Handwerks

[48]) Berichte des katholischen Gesellenvereins Gelsenkirchen, enthalten in dem Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen.

[49]) Berichte des Innungsausschusses Gelsenkirchen, enthalten in dem Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen.

[50]) Vgl. Festschrift des Innungsausschusses Gelsenkirchen, S. 7.

[51]) Vgl. Schutzverband des Gelsenkirchener Tischlergewerbes in dieser Arbeit, S. 66.

während des Krieges zuwenden, soll noch ein Blick geworfen werden auf seine Größe und seine Einkommensverhältnisse **vor** dem Kriege, soweit verwendbare Statistiken dafür vorhanden sind.

1913 hatten ein Einkommen: [52])

	in Gelsenkirchen		in Münster (Westf.)	
	Zahl der Handwerker	in % der Gesamtzahl	Zahl der Handwerker	in % der Gesamtzahl
Bis ℳ 900	50	4,6	131	7,6
über ℳ 900—1500	614	55,9	821	48,4
„ „ 1500—4200	383	34,9	633	37,3
„ „ 4200—6500	27	2,5	56	3,4
„ „ 6500	23	2,1	53	3,3

Aus dieser Statistik ist zu ersehen, daß das prozentuale Einkommensverhältnis der Handwerker Gelsenkirchens von dem in der Stadt Münster nicht allzusehr abweicht. Sowohl in Gelsenkirchen wie in Münster gehörte der größte Teil der Handwerker i. J. 1913 den Steuerstufen über 900—1500 Mk., der geringste den über 6500 Mk an. Während in Münster 7,6 Prozent ein Einkommen bis 900 Mk. hatten, waren es in Gelsenkirchen nur 4,6 Prozent.

Den Umfang des gesamten Gelsenkirchener Handwerks in den letzten Jahrzehnten bis zum Ausbruch des Krieges soll folgende Zusammenstellung veranschaulichen: [53])

Jahr	Zahl der selbständigen Handwerker	Einwohner kommen auf 1 Handwerker
1898 [54])	411	84,04
1906 [55])	1452	105,18
1914	1654	107,86

Die Zusammenstellung läßt ein relatives Sinken der Zahl der selbständigen Handwerker Gelsenkirchens bis zum Ausbruch des Krieges erkennen. Während in Gelsenkirchen i. J. 1914 **ein** Hand-

[52]) Für Gelsenkirchen sind die Zahlen berechnet nach einer Tabelle über „Das Einkommen der Gelsenkirchener Handwerker nach Steuerstufen", enthalten in der Festschrift „25 Jahre Innungsausschuß", Gelsenkirchen 1915, S. 36. Leider sind in der Tabelle nicht alle Handwerker berücksichtigt. — Für Münster sind die Zahlen entnommen aus der Dissertation von Sackmann, S. 127.

[53]) In den Zahlen dieser Zusammenstellung sind alle Betriebe enthalten, die zur Zahlung von Beiträgen an die zuständige Handwerkskammer verpflichtet sind, also auch diejenigen, die in der Arbeit sonst nicht berücksichtigt sind (s. Vorwort, S. VI.), wie Friseure, Mechaniker, Photographen, Schornsteinfeger, usw.

[54]) Für 1898 ist die Zahl der selbständigen Handwerker entnommen den Akten der Stadt Gelsenkirchen über das Gelsenkirchener Handwerk.

[55]) Für 1906 und 1914 den Hebelisten für die „Handwerkskammerbeiträge" der betreffenden Jahre.

werker auf 107,86 Einwohner kam, stellte sich das Verhältnis in Münster i. J. 1913 auf 1 : 54. [56])

Die Größe der einzelnen Handwerkszweige in demselben Zeitraum will folgende Statistik darstellen: [57])

Name des Handwerks	Anzahl im Jahre			1 Handwerker kommt auf Einwohner in Gelsenkirchen			Paderborn
	1898	1906	1914	1898	1906	1914	1914
I. Ernährungsgewerbe							
Bäcker . .	68	197	165	507,98	767,49	1060,12	592,6
Metzger . .	32	98	105	1079,47	1542,81	1665,90	1000
II. Bekleidungsgewerbe							
Schneider .	54	185	268	639,68	817,27	652,69	5001
Gerber . .	1	—	—	345,43			
Schuhmacher	49	161	198	704,96	839,10	883,43	533,3
III. Baugewerbe							
Ansreicher [58])	28	97	124	1234,68	1558,71	1410,64	864,9
Dachdecker	5	20	20	6908,60	7559,75	8746	6400
Installateure	—	7	19		21742,14	9206,31	8000
Klempner .	12	32	37	2878,58	4724,84	2727,56	2461,5
Maurer . .	12	60	50	2878,58	2519,92	3498,40	1600
Stuckateure	—	—	9			19435,55	5333,3
Zimmerer .	4	11	13	8635,75	13745	13455,38	4571,4
IV. Gewerbe							
Böttcher .	—	1	5	—	151195	34984	8000
Drechsler .	—	6	5	—	25199,17	34984	16000
Sattler [59]) .	18	44	43	1919,05	3436,25	4067,91	1777,8
Schlosser .	7	25	32	4934,71	6047,80	5466,25	1882,3
Schmiede .	1	38	27		3978,81	6478,89	3555,5
Stellmacher	6	8	11	5757,16	18899,37	15901,82	5333,3
Tischler . .	40	82	84	863,57	1843,84	2082,38	680,8
Uhrmacher .	14	32	32	2467,35	4724,84	5466,25	2666,7
V. Kunstgew.							
Bildhauer .	—	3	7		50298,34	17492	4000
Buchbinder	9	29	29	3838,10	5213,62	6031,72	4571,4
Goldschmied	7	4	2	4934,71	37798,74	87460	10666,7

[56]) Sackmann, Dissertation, S. 13.

[57]) Die Zahlen der Handwerker sind entnommen für 1898 den Akten der Stadt Gelsenkirchen über das Gelsenkirchener Handwerk, für 1906 und 1914 den Hebelisten für die Handwerkskammerbeiträge der betreffenden Jahre. Die Zahlen der auf einen Handwerker entfallenden Einwohner sind von mir selbst berechnet. — Die Zahlen der Einwohner, die 1914 in Paderborn auf einen Handwerker kamen, sind für das Ernährungs- und Bekleidungsgewerbe entnommen den Tabellen im Anhange der Dissertation Vockel, für die anderen Gewerbe von mir errechnet nach der dort angegebenen Zahl der Handwerker und der Einwohner.

[58]) Maler einbegriffen.

[59]) Sattler, Polsterer und Dekorateure.

Diese Statistik läßt ebenfalls ein relatives Sinken der Zahl der selbständigen Handwerker in den einzelnen Gewerbezweigen in der Zeit von 1898 bis 1914 erkennen

Die relative Abnahme der Zahl der selbständigen Handwerker ist am größten im Gerätschafts- und Kunstgewerbe, am geringsten im Bekleidungsgewerbe. Letztere Tatsache ist jedoch wohl allein auf eine bedeutende Vermehrung der Garderoben- und Schuhgeschäfte, die sicherlich in den meisten Fällen mit Unrecht noch zu den Handwerksbetrieben gerechnet werden, zurückzuführen.

Ein Vergleich der Zahl der Einwohner, die im Jahre 1914 in Gelsenkirchen auf 1 Handwerker in den verschiedenen Gewerbezweigen entfielen, mit der entsprechenden Zahl für Paderborn — leider lag nur eine Statistik vom Paderborner Handwerk aus dem Jahre 1914 vor — läßt die durch die örtlichen Verhältnisse einer Industriestadt bedingte relative Abnahme der einzelnen Handwerke deutlich erkennen. Der Unterschied in der Zahl der Einwohner, die in dem betreffenden Jahre in Gelsenkirchen und Paderborn auf einen Handwerker der verschiedenen Gewerbezweige entfallen, zeigt sich am stärksten im Gerätschaftsgewerbe, wo in Paderborn bei den Böttchern sogar die vierfache, bei den Tischlern die dreifache Anzahl Handwerker auf die gleiche Einwohnerzahl entfällt. —

2. Während des Krieges.

Der Krieg mit seinen gewaltigen Erschütterungen des gesamten Wirtschaftslebens, dort rücksichtslos zertrümmernd, vernichtend, was in jahrelanger Arbeit mühsam errungen, hier aufbauend, neue Bahnen weisend, hat auch den Handwerkerstand hart und schwer getroffen. Auf den verschiedensten wirtschaftlichen Gebieten machten sich Erscheinungen bemerkbar, die tief und nachhaltig in den Betrieb der meisten Handwerker eingegriffen haben. Das Aufhören der Rohstoffzufuhren vom Auslande bewirkte ein Stillegen zahlreicher Betriebe; die Knappheit an Materialien und die dadurch hervorgerufenen staatlichen Beschlagnahmungen, Verordnungen und Verbote haben der Tätigkeit fast aller Gewerbe bestimmte Grenzen gesetzt. Mancher schöne Auftrag mußte infolgedessen abgelehnt oder seine Erledigung auf unbestimmte Zeit verschoben werden. [1])

[1]) Ueber die Einwirkung des Krieges auf das Handwerk vgl. auch Lübbering, Handwerkerfragen zur Kriegszeit, S. 4 ff., M.-Gladbach 1915.

Sehr zu leiden unter dem Mangel an Rohstoffen hatte das Malergewerbe, dem gutes Material fast völlig fehlte. Den Klempnern mangelte es besonders an Spiritus und Zinn zum Löten; die Buchbinder mußten sich ihren Klebstoff mühsam verschaffen, die Tischler kauften sogar Holz auf dem Stamm. [2])

Andern Gewerbetreibenden, wie den Schuhmachern und Schneidern, wurde die Menge des Materials einfach zugeteilt, ihre Arbeitszeit durch die zahlreichen zur Streckung der Vorräte erlassenen staatlichen Verordnungen eingeschränkt.

An die Stelle des früheren Vertrauens trat ein gegenseitiges Mißtrauen. Dadurch wurde das Band zerrissen, „das alle Wirtschaften miteinander verknüpfte“ [3]) — der Kredit. Was hatte der Handwerker von allen Aufträgen, wenn es ihm bei der großen Schwierigkeit, Kredit zu erlangen, unmöglich war, das unbedingt notwendige Rohmaterial hereinzubekommen, wenn er von seinen Lieferanten zur Zahlung gedrängt wurde, selbst aber vergebens von seinen Schuldnern Geld verlangte? Dazu kam noch, daß die Handwerker, die selbst Hausbesitzer waren, — die Ausübung des gerätschaftvollen Gewerbebetriebes hatte sehr viele veranlaßt, ein eigenes Haus zu erwerben — durch den Ausfall der Mieten große Einbußen erleiden mußten.

Eine weitere Schwierigkeit ergab sich aus der Tatsache, daß in den meisten Gewerben nur noch so viel Personen beschäftigt waren, daß es oft nicht einmal möglich war, den dringendsten Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. [4]) Die Bewegungsstatistik aus dem Jahre 1918 zeigt, daß die Zahl der in zehn Gewerben beschäftigten Personen, die vor dem Kriege 1181 betrug, im letzten Kriegsjahre auf 370 zurückgegangen war. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß diejenigen, welche körperlich für den Heeresdienst untauglich waren, in ihrem Berufe in vielen Fällen nicht einmal als volle Arbeitskraft gelten konnten. So schreibt der Bericht des Innungsausschusses, Geschäftsjahr 1916/17, über den Mangel an geeigneten Hilfskräften: „Höchst unangenehm machte sich letzterer noch jüngst bei dem starken Frostwetter auch für die ganze Bevölkerung bemerkbar, da man niemanden bekommen konnte, welcher die eingefrorenen Rohre wieder in Ordnung brachte oder die geplatzten wieder zulötete“ [5]).

Ferner fiel für die Handwerker der Umstand schwer ins Gewicht, daß man sich allgemein bestrebte, die Lebenshaltung möglichst einzuschränken. Darunter hatte wohl am schlimmsten das Baugewerbe zu leiden; denn auf dem großen Baumarkt, der in normalen Zeiten sehr viele Kräfte beschäftigte, trat gleich bei Ausbruch des Krieges ein plötzlicher Stillstand ein. Viele angefangene Arbeiten wurden nicht zu Ende geführt; noch heute können wir

[2]) Entnommen dem Geschäftsbericht des Innungsausschusses 1916/17.
[3]) Lübbering, Handwerkerfragen zur Kriegszeit, S. 5.
[4]) S. die Bewegungsstatistik in dieser Arbeit, S. 24.
[5]) Geschäftsbericht des Innungsausschusses 1916/17.

solche halbfertige Bauten und Einrichtungen in den Straßen Gelsenkirchens sehen. Großen Schaden hatte auch das Bekleidungsgewerbe. Viele verzichteten bei der Not der Zeit auf die kostspieligeren Kleidungsstücke und Schuhe, für die in Friedenszeiten Geld genug vorhanden war. Dem Schneider verblieb in der Hauptsache, abgesehen von den in großer Menge hereingeholten Heeresaufträgen, nur Flickarbeit. Von den Nahrungsmittelgewerben erlitten die Metzger große Einbuße dadurch, daß das freie Schlachten aufhörte. Auch das Bäckergewerbe hatte unter der bestehenden Zwangswirtschaft zu leiden, da infolge der genauen Zuteilung des Materials die Brotlieferung eingeschränkt werden mußte und die Herstellung von sonstigen Backwaren in Gelsenkirchen verboten war.

Alle diese Gründe trugen dazu bei, daß ein Teil der Handwerker, der nicht dem Rufe des Vaterlandes Folge zu leisten brauchte, sich wegen des geringen Verdienstes gezwungen sah, seine Werkstatt vorläufig zu schließen und einen andern Erwerb zu suchen. [6])

Hatten die daheim gebliebenen Handwerker unter den Kriegszeiten schon so schwer zu leiden, wie tief müssen dann erst die Wunden gewesen sein, die den Handwerkern geschlagen wurden, die mitten aus ihrem Betriebe heraus zur Verteidigung des Vaterlandes abgerufen wurden! Ihre angefangenen, halb oder fast ganz fertigen Arbeiten konnten nicht abgeliefert werden; denn in wenigen Berufsständen ist nach Austritt des Leiters die Fortführung des Betriebes so schwierig, wie in dem des selbständigen Handwerksmeisters. Und was sollte mit dem Lehrling geschehen, wenn der Betrieb auf längere Zeit stillgelegt werden mußte und der Meister sich verpflichtet hatte, ihn für die Dauer der Lehrzeit auszubilden?

Nachfolgende Statistik zeigt, wieviele Handwerker der dem Innungsausschusse angeschlossenen Innungen infolge der Heerespflicht oder des durch die Kriegslage hervorgerufenen geringen Verdienstes ihre handwerkliche Tätigkeit aufgeben mußten. Die Zahl der Mitglieder, die vor dem Kriege 1002 betrug, ist im vierten Kriegsjahre auf 473 zurückgegangen; die der beschäftigten Personen auf 370 gegenüber 1181 in Friedenszeiten. Allerdings muß zugegeben werden, daß nicht in allen Fällen zugleich mit dem Fortgang des Meisters auch eine vollständige Betriebseinstellung verknüpft war. Die Innungsakten berichten wiederholt, daß, wenn der selbständige Handwerker sich in einer benachbarten Garnisonstadt aufhielt und den sonntäglichen Urlaub dazu benutzen konnte, in der heimischen Werkstatt nach dem Rechten zu sehen, der Betrieb von der Meistersfrau, oft in geradezu bewunderungswürdiger Weise, aufrecht erhalten wurde.

[6]) Siehe Bewegungsstatistik in dieser Arbeit, S. 24.

Bewegungs-Statistik 1918 [7])

Jetziger Mitgliederstand	Berufsart	Mitgliederzahl vor dem Kriege	Einberufen	Geschäft vorläufig aufgegeb.	Während des Krieges † oder gefallen insges.	Gestorben im letzten Jahre	Verzogen oder anderweitig aufgegeben	Beschäftigte Personen vor dem Kriege	Beschäftigte Personen noch vorhanden
35	Buchbinder	62	18	—	2	1	7	31	9
32	Klempner	52	13	—	3	—	4	73	50
41	Maler	123	58	10	4	2	10	276	47
33	Sattler	92	40	7	3	1	9	67	12
20	Schmiede	65	20	2	3	—	20	78	52
103	Schneider	268	103	21	12	2	27	231	62
145	Schuhmach.	213	60	7	15	2	—	119	54
18	Stellmacher	22	3	—	1	—	—	18	22
3	Stuckateure	20	10	6	—	—	3	145	15
43	Tischler	91	20	9	14	5	—	143	47
473	zusammen	1008	345	62	57	13	80	1181	370
			62						
			57						
			13						
		557	80						
		451							
		22	neu eingetreten.						
		473							

Noch vorhandene Mitglieder: 473.

Wie wir gesehen haben, hatten unter den wirtschaftlichen Umwälzungen des Krieges alle Angehörigen des Handwerkerstandes zu leiden. Die Abwehr dieser Leiden mußte daher gemeinsame Sache des ganzen Standes sein. Wenn je, so zeigte sich gerade in dieser Zeit die Notwendigkeit einer guten Organisation. Je länger der Krieg dauerte, umso größer waren die Anforderungen, die an das Handwerk gestellt wurden. Während sich in den ersten beiden Kriegsjahren in fast allen Gewerben ein empfindlicher Arbeitsmangel bemerkbar gemacht hatte, „veränderte sich das Bild mit einem Schlage im Jahre 1916, infolge der Einstellung der gesamten nationalen Produktionskräfte auf die Erzeugung von Kriegsmaterial. Die Sorge um Beschaffung von Arbeit wurde damit abgelöst durch die hochernste Aufgabe, die Selbständigkeit der Handwerksbetriebe zu erhalten gegen übertriebene Zusammenlegungsbestrebungen. Die Rettung konnte nur geschehen durch Bildung freier Produktionsgemeinschaften im Anschluß an die Berufsorganisation“ [8]). Diese mußten sich einerseits mit der Lösung des Problems der

[7]) Entnommen dem Geschäftsbericht des Innungsausschusses 1917/18. Für die anderen Handwerkszweige war es leider unmöglich, zuverlässige Bewegungsstatistiken aufzustellen.

[8]) Lübbering, a. a. O. S. V.

staatlichen Rohstoffversorgung beschäftigen, andererseits Heeresaufträge in die Werkstatt des Handwerkers hereinholen und auf diese Weise vielen infolge des Arbeitsmangels nicht mehr lebenskräftigen Betrieben die wirtschaftliche Selbständigkeit zu erhalten suchen.

Unter den Schicksalsschlägen des Krieges nahm auch im Gelsenkirchener Handwerk der Gemeinschaftsgedanke immer festere Gestalt an. Von vielen Innungen wurden freie Vereinigungen der verschiedensten Art ins Leben gerufen, als Vorläufer zur Gründung von Werkvereinigungen. Das Streben der vom Gelsenkirchener Handwerk in Kriegszeiten gegründeten **Werkvereinigungen** ging dahin, auch während der wirtschaftlichen Umwälzungen des Krieges das Handwerk gesund zu erhalten. Sie wurden im Gegensatz zu den bestehenden Einkaufsgenossenschaften auf gemeinschaftlicher Grundlage gebildet, aus dem Gedanken heraus, daß es Aufgabe der Gemeinschaftsarbeit sei, dem einzelnen Handwerker unter voller Aufrechterhaltung seiner Selbständigkeit Arbeit zuzuführen und ihm die nötigen Hilfsmittel auf allen Gebieten für die volle Entfaltung seiner Kräfte soweit wie möglich zur Verfügung zu stellen. Werkvereinigungen wurden ins Leben gerufen von den Klempnern und Installateuren, den Schmieden, Schneidern, Stellmachern, Sattlern, Schlossern und Tischlern [9]), von letzteren allerdings nicht in Genossenschaftsform, sondern durch einen eingetragenen Verein unter dem Namen „Schutzverband des Gelsenkirch. Tischlergewerkes“.

Dank der unermüdlichen Arbeit dieser Vereinigungen ist trotz der großen Schwierigkeiten, welche sich ihnen hauptsächlich aus den Reihen der Mitglieder selbst entgegenstellten und die neuen Einrichtungen manchmal fast zu Boden rissen, sehr viel für das Handwerk geleistet worden. Es sind auf diese Weise nicht nur Reparaturaufträge aus Privatkreisen, sondern auch Heeresaufträge in großem Umfange herangeholt worden, wie folgende Zusammenstellung zeigt: [10])

Berichtsjahr 1916/17.

Tischler.

Holzarbeit für 235 Wagen	ca. 100 000,—	Mk.
26 Schränke für Gefangene . . .	„ 20 000,—	„
Einrichtung eines Lebensmittelverkaufsgebäudes für eine Zeche .	„ 10 000,—	„
5000 Munitionskisten	„ 50 000,—	„
Sonstige kleinere Aufträge . . .	„ 10 000,—	„

Schmiede.

Beschlagteile usw. zu 400 Wagen .	„ 150 000,—	„
Beschlagteile usw. zu 250 Wagen .	„ 85 000,—	„

[9]) Entnommen dem Geschäftsbericht des Innungsausschusses 1916/17

[10]) Ebenda.

12 Wagen à 1500,— Mk.	ca.	18 000,—	Mk
4 Wagen à 1 570,— Mk.	„	6 280,—	„
Lfd. Aufträge an Beschlagteilen usw.	„	10 000,—	„

Ferner sind noch von den einzelnen Schmieden für ds. Jahr Aufträge angenommen.

Stellmacher.

12 Wagen à 1 500,— Mk.	„	18 000,—	„
4 Wagen à 1 570,— Mk.	„	6 280,—	„
50 Achshölz., Gestelle, Deichseln usw.	„	12 000,—	„
Ca. 500 Räder à 120 Mk.	„	60 000,—	„

Daneben haben verschiedene Mitglieder noch direkte Heeresaufträge. Ein Mitglied hat beispielsweise ganze Wagen in größeren Mengen übernommen, andere arbeiten die Holzteile für Spezialfabriken.

Sattler (lfd., kurzfristige Aufträge).

45 Brustblätter à 45 Mk.	„	2 025,—	„
33 Sättel à 85 Mk.	„	2 805,—	„
11 Bocksättel à 19 Mk.	„	209,—	„
220 Scheerbaumstöße	„	3 300,—	„
154 Halfterriemen	„	600,—	„
60 Kreuzleinen	„	1 800,—	„
110 Halfter	„	1 600,—	„
33 Packtaschen	„	2 000,—	„
30 Paar Trenngeschirre à 420 Mk.	„	12 600,—	„
114 Taschen	„	500,—	„
144 Paar Steigriemen	„	900,—	„
19 Deichselriemen	„	200,—	„
47 Halfter	„	500,—	„
19 Beinleder	„	400,—	„
190 Vorratsbinderiemen	„	200,—	„
17 Satteltrensen	„	300,—	„
14 Brustblätter	„	1 000,—	„
25 Kreuzleinen	„	700,—	„
90 Halfterriemen	„	300,—	„
50 Satteltrensen	„	700,—	„
27 Halskoppeln	„	200,—	„
9 Umgänge	„	200,—	„
140 Reiterfuttersäcke	„	800,—	„
140 Tränkbehälter	„	800,—	„
88 Zaumzeuge	„	1 000,—	„
52 Halfterriemen	„	200,—	„
176 Paar Steigriemen	„	1 500,—	„
35 Kreuzleinen	„	100,—	„

44 Umläufe	ca	1 100,—	Mk.
88 Spannhalter	„	900,—	„
61 Packtaschen	„	5 800,—	„
Ca. 800 alte Sättel ausbessern		3 000,—	„
100 neue Sättel	„	3 000,—	„

Schlosser.

Von den Schlossern hat fast jeder Meister persönlich sehr große Heereslieferungen übernommen. Die in der letzten Zeit neu gegründete Genossenschaft hat Aufträge für 40 000,— Mk.

Schneider.

Die Schneider machen fast ausschließlich Uniformen; die Genossenschaft zahlt wöchentlich zirka 3500 Mk. Arbeitslohn." —

Daß das Gelsenkirchener Handwerk mit seinen Bestrebungen auf dem rechten Wege war, bezeugte auch der Umstand, daß ihm von den maßgebenden Stellen immer mehr Vertrauen entgegengebracht wurde. So hat die Stadtverwaltung bei Errichtung der Altbekleidungsstelle auf die betreffenden Berufsorganisationen des Bekleidungsgewerbes zurückgegriffen und diese zu Trägern der Einrichtung gemacht. Die Schneider- und Schuhmachergenossenschaften haben in Verbindung mit dem Verein selbständiger Kaufleute einen Vertrag mit der Stadtverwaltung geschlossen, dahin lautend, daß erstere den Betrieb selbständig übernehmen und sich mit je 2000 Mk. beteiligen sollen, während die Stadtverwaltung nach Bedarf das übrige Geld vorstreckt. Auch die Verteilung und Anfertigung der vom Bekleidungsamte überwiesenen Zuschnitte lag in den Händen der Schneidergenossenschaft, deren gute Arbeiten manche Anerkennung gefunden haben. Die Uebernahme solcher, von der Behörde angebotenen Geschäfte wurde von den betreffenden Berufsständen gleichsam als Pflicht angesehen. Hatten sie in guten Zeiten den Anspruch erhoben, die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen in der Bekleidung zu befriedigen, so wollten sie auch in Tagen der Not den Wünschen des Volkes in dieser Hinsicht nach Möglichkeit gerecht werden, wenn auch die Qualität der Ware hinter der in Friedenszeiten manchmal erheblich zurückblieb.

Trotz seiner großen Schäden hat der Krieg, mehr als alle Versammlungen, Reden und Schriften, sich dem Gelsenkirchener Handwerk als tüchtiger Lehrmeister gezeigt und ihm oft Gelegenheit zu schönen Taten hilfsbereiter Nächstenliebe, zur Betätigung wahren Solidaritätsgefühls geboten.

Den Innungen war jetzt überreiche Gelegenheit gegeben, ihre speziellen Standestugenden, den Gemeingeist und die Standesehre, in weitestem Maße zu hegen und zu fördern. In fast allen Innungen zeigte sich in schöner Weise zunehmendes Gemeinschaftsgefühl und Standesbewußtsein und eine immer reger werdende Mitarbeit. Da die Preise des Materials erheblich schwankten und die meisten Handwerker mit einer genauen Kalkulation nicht fertig wurden, haben es sich die Innungen besonders

angelegen sein lassen, von Zeit zu Zeit für ihre Mitglieder Preistarife auszuarbeiten, oder die Preise für die hauptsächlichsten Arbeiten festzulegen und in diesem Sinne mit den in Frage kommenden Instanzen zu verhandeln.

Auch in Fragen des handwerklichen **Nachwuchses** arbeitete die Standesgemeinschaft mehr, als es in früheren Jahren der Fall war, zusammen. Von Jahr zu Jahr machte sich in fast sämtlichen Gewerben, mit Ausnahme des Bäcker- und Metzgergewerbes, ein immer größerer Lehrlingsmangel bemerkbar. Hatte doch die Industriestadt mit ihren zahlreichen Werken und Fabriken gerade im Kriege zur Ausnutzung der guten Konjunkturen einen sehr großen Bedarf an jungen Kräften. Es war daher leicht verständlich, daß die schulentlassene Jugend durch den hohen Fabriklohn angelockt wurde und in manchen Fällen sogar die Lehrlinge, wenn nötig, unter Kontraktbruch ihre Lehrstelle verlassen wollten —

Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf das, was von den Gelsenkirchener Handwerkern auf dem Gebiete der **Kriegsunterstützung** geleistet worden ist [11]). Neben den vom gesamten Handwerk veranstalteten Liebesgabensammlungen wurde in den einzelnen Innungen eifrig gesammelt, um den im Felde stehenden Kollegen Pakete nachsenden zu können. Auch die vom Feinde heimgesuchten Gegenden sind bedacht worden, indem ihnen zur Linderung ihrer Not Geldsummen überwiesen wurden.

Ganz besonders aber galt es, hier am Orte selbst die Liebestätigkeit zu entfalten, damit die Heimkehrenden nicht alles zerstört wiederfänden. Für die einzelnen Bezirke wurden von den Innungen Vertrauensmänner gewählt, welche die Frauen der ins Feld Gezogenen persönlich aufsuchten, bei den nötigen Abrechnungs-, Aufmachungs- und anderen Arbeiten unentgeltlich halfen, welche prüften, ob ein Betrieb offen bleiben konnte oder am besten geschlossen wurde, und stets bereit waren, wo es sich ermöglichen ließ, mit Rat und Tat helfend einzugreifen. —

Wenn wir das Gute und Große kurz erwähnt haben, das von dem Gelsenkirchener Handwerk während des Krieges geleistet wurde, so müssen wir auch der überaus umfangreichen, unermüdlichen Arbeit der **Geschäftsstelle des Innungsausschusses** gedenken. Welcher Handwerker konnte sich noch hindurchfinden durch all die Verordnungen und Verbote, wo der Krieg auf so vielen Gebieten, sei es in wirtschaftlicher oder in rechtlicher Beziehung, fast täglich Aenderungen und Neuerungen brachte? Manche hatte eine Frage auf dem Herzen, die er gern beantwortet wissen wollte; viele verlangten nach objektivem, kostenlosem Rat. Bei andern Handwerkern stand der Verdienst jahrelangen Schaffens noch aus, und der Schuldner war im Felde. Es wurde

[11]) Ueber die Liebestätigkeit des Gelsenkirchener Handwerks im Kriege siehe Geschäftsberichte des Innungsausschusses 1914/15—1918/19.

nachgewiesen, daß die Schuld öfters zirka 10 000 Mk. betrug. Wer sorgte für die Einziehung der außenstehenden Forderung, wenn der Schuldner aus dem Felde überhaupt nicht zurückkehrte? Wer half, wenn der Mann im Felde war, den Handwerkerfrauen, die ratlos dastanden und nicht wußten, wie sie den Betrieb weiter fortführen konnten? Was sollte aus Werkstatt, Geschäft und Familie werden, wenn der Betrieb stillgelegt wurde, wenn die gewährte Mietsunterstützung selbst beim größten Entgegenkommen des Vermieters nicht ausreichte, die Miete für eine notdürftige Werkstube und Wohnung aufzubringen? Gerade im Industriezentrum mußte für die Erhaltung der Betriebe eine außerordentlich große Arbeit geleistet werden, da sehr viele der Handwerker kein Vermögen gesammelt hatten. Dieser Umstand machte sich besonders empfindlich bemerkbar in den Familien der Einberufenen. Dort mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, hier helfend einzugreifen und darauf hinzuwirken, daß solche Zustände allmählich beseitigt würden, war eine der wichtigsten Aufgaben der Geschäftsstelle.

Obwohl diese durch den Krieg in der Zahl ihrer Hilfskräfte sehr beschränkt wurde, ist sie doch ihren Aufgaben in der Kriegsfürsorge in weitgehendem Maße gerecht geworden, und zwar nicht nur durch Beantwortung der vielen, an sie herantretenden Fragen, sondern auch, wenn es nötig war, durch tatkräftiges Handeln. Sogleich bei Ausbruch des Krieges versandte sie eine Druckschrift an sämtliche angeschlossene Handwerker, die beruhigend und aufklärend auf die einzelnen Meister wirken sollte. [12]) Auf Veranlassung der Geschäftsstelle wurden Handwerkerversammlungen abgehalten, zu denen Vertreter der Industrie, der Verwaltung und Bankwelt geladen waren, und in denen Stellung genommen wurde zu den das Handwerk beunruhigenden Fragen. Um auch die Sorge für geeignete Hilfskräfte zu übernehmen, wurde in der Geschäftsstelle kurz nach Ausbruch des Krieges eine Stellenvermittlung eröffnet. Ferner lag die Beschaffung des notwendigen Rohmaterials zum großen Teil in ihren Händen. Manche Sachen konnten von der Geschäftsstelle direkt bezogen und verteilt werden. In vielen Fällen wurde, wenn der Handwerker gefallen war und seine Frau zu der Geschäftsstelle ihre Zuflucht nahm, von dieser die ganze Nachlaßregulierung in die Hand genommen; auch Steuerreklamationen und andere Eingaben wurden von ihr angefertigt. Der Bericht vom Geschäftsjahr 1914/15 meldet, daß täglich 4—5 solcher Schriftstücke verfaßt worden sind. Ein weiterer Punkt der Kriegsfürsorge der Geschäftsstelle war die Stellungnahme zur Durchführung des Hilfsdienstgesetzes gegenüber den maßgebenden Behörden, ferner Prüfung und Bearbeitung der Anträge auf Unterstützung durch die Provinzialhilfskasse. Und all diese Arbeit wurde in der Hauptsache vorbereitet von dem Geschäftsführer, einem volkswirtschaftlich gebildeten Akademiker,

[12]) Die Angaben über die Kriegsfürsorge der Geschäftsstelle des Innungsausschusses sind entnommen den Geschäftsberichten 1914/15—1919/20.

und 6 ihm zur Seite stehenden Hilfskräften. Als erschwerender Umstand muß in Betracht gezogen werden, daß die Zahl der Mitglieder-Beiträge infolge der vielen Einberufungen sehr zurückging.

Vorstehende Ausführungen haben in kurzen Umrissen gezeigt, in welchem Rahmen das Gelsenkirchener Handwerk während des Krieges gearbeitet hat. Wir haben gesehen, wie tief und nachhaltig die Wunden waren, die ihm durch den Krieg geschlagen wurden; wir sind ihm gefolgt in seinen neuen Bahnen, die zur Gründung von Werkvereinigungen führten, deren Bemühungen es gelang, gemeinsame Aufträge, namentlich Heeresaufträge, in großem Umfange in die Werkstätten zu holen und auf diese Weise vielen Betrieben die Selbständigkeit zu erhalten. Wir haben nicht zuletzt einen Einblick getan in den herrlichen Opfergeist, den der Krieg groß werden ließ im Gelsenkirchener Handwerk. Zahllos und groß waren die Opfer, welche das Handwerk bringen mußte. Still und ohne Klagen sind sie oft gebracht worden. —

3. Bis zur Gegenwart.

Hatte das Gelsenkirchener Handwerk gehofft, daß es nach dem Ende des Krieges mit allen seinen Kräften in engster Zusammenarbeit an den Wiederaufbau denken und das durch den Krieg verlorene Gebiet — die Herstellung von Qualitätsarbeit — langsam zurückerobern könne, so mußte es sich in dieser Hoffnung schwer getäuscht sehen. Der Krieg hatte zwar ein Ende nach langem Kampfe, der Friede war zwar unterzeichnet worden; doch was für ein Friede war es, der unser harrte! Bis ins Innerste zerrüttet waren die wirtschaftlichen Verhältnisse, — vorläufig weniger noch durch die harten Friedensbedingungen, die uns von unsern Feinden auferlegt wurden, als durch die andauernden Streiks und Unruhen im eigenen Lande, die ein fortwährendes Sinken unserer Valuta und damit ein Steigen der Preise auf allen Gebieten fast bis ins Unermeßliche bewirkten. Das deutsche Volk, zum großen Teile verarmt, war ein Volk geworden, das sich keinen Luxus mehr erlauben durfte, das seine Aufträge dem Handwerk gegenüber im Wesentlichen auf Reparaturen beschränken mußte. Und dazu die trostlosen Ausblicke in die Zukunft! Redete man doch von Sozialisierung der geeigneten Betriebe, dachte man doch wahrscheinlich garnicht an die Erhaltung des Handwerks!

Wie sollte bei solchen sich immer mehr verwirrenden Verhältnissen der aus dem Kriege zurückgekehrte Handwerker daran denken können, den alten Betrieb wieder aufzunehmen? Wie

sollte der Meister, der seine Werkstatt während des Krieges nur mit großer Mühe offen gehalten hatte, bei den kolossalen Preissteigerungen weiterhin durchhalten, ohne daß sein Betrieb und sein Materiallager immer kleiner wurde? Würde er nicht vielleicht bald schon zur Stillegung seines Betriebes gezwungen sein? Erforderte doch ein Betrieb, der vor dem Kriege sich mit 10—20 000 Mark Kapital wohl sehen lassen konnte, jetzt mindestens das Zehnfache an Betriebskapital. —

Es ist schwer zu sagen, ob das Handwerk durch die Wirren des Krieges selbst, oder durch die nachfolgenden wirtschaftlichen Zustände im Vaterlande mehr gefährdet worden ist. Machtlos stand der Einzelne da; Herr aller feindlichen Strömungen konnte nur die zusammengeschlossene Kraft werden. Dieser Tatsache war sich das Gelsenkirchener Handwerk wohl bewußt. Sein Streben war daher nach dem Kriege auf eine immer größere Zentralisation gerichtet. Was der Zusammenschluß, die ungeteilte Einigkeit in allen das Handwerk berührenden Fragen vermochte, hatte es ja gerade im Kriege erfahren.

Ein gutes Hilfsmittel waren ihm die während des Krieges gegründeten Werkvereinigungen. Dank ihrer unermüdlichen Tätigkeit war es möglich, dem Handwerk manchen Auftrag zu beschaffen, ihm den Bezug von Rohmaterialien zu ermöglichen. Ihre ganz besondere Sorge war es, die Betriebe der Heimgekehrten wieder in Ordnung zu bringen, ihnen geeignete Werkstuben, Hilfskräfte, Rohmaterialien, Werkzeuge, Maschinen usw. zur Verfügung zu stellen. Leider fehlte es manchen Werkvereinigungen an dem nötigen Kapital und manchmal auch an dem rechten Geist, der in solchen Vereinigungen, wenn sie zur Gesundung des Handwerks beitragen sollen, herrschen muß. Wenn einzelne Handwerker glaubten, daß die Werkvereinigung ihnen nunmehr jede persönliche Arbeit ersparen sollte, so war das natürlich eine falsche Ansicht, die nutzbringende Gemeinschaftsarbeit unmöglich machen mußte [1]). Anspannung aller Kräfte und Beiseiteschiebung von jeglichem Egoismus sind zur Erfüllung schwieriger Aufgaben unbedingt erforderlich. Nur dann kann ordentliche, ganze Arbeit geleistet, nur dann das Zutrauen des Publikums gewonnen werden. —

In den Innungen wurde das Leben reger, das Verlangen nach Zusammenkünften, Versammlungen, in denen man zu den gemeinsam interessierenden Fragen Stellung nehmen konnte, immer größer. Das kollegiale Verhältnis gewann an Boden, und die Klagen über unkorrektes Benehmen einem Kollegen gegenüber verstummten immer mehr. Damit diese Besserung auch für die Zukunft anhielte, hat z. B. die Schuhmacherinnung zwanglose Bezirksversammlungen abgehalten, die auch weiterhin bestehen bleiben sollen, und einen allwöchentlichen Treffpunkt eingerichtet. [2])

[1]) Siehe Geschäftsberichte des Innungsausschusses Gelsenkirchen 1914/15 bis 1918/19.

[2]) Siehe Geschäftsbericht 1919/20.

Große Spezialarbeit mußte in den einzelnen Innungen geleistet werden. Da waren vor allem die Fragen der Kalkulation zu erledigen. Die stetige Steigerung der Unkosten, die zunehmende Teuerung der Materialien, die Erhöhung der Arbeitslöhne bedingten, daß die Preise für die Arbeit des Handwerkers dementsprechend erhöht werden mußten. In allen Gewerben wurden von Zeit zu Zeit Preistarife ausgearbeitet, die, als Richtlinien gedacht, ganz besondere Dienste den aus dem Felde Heimgekehrten leisten sollten, welche durch die lange Abwesenheit einen Ueberblick über die Marktlage vollständig verloren hatten. Bei Ausarbeitung der Tarife [3]) traf man auf die größten Schwierigkeiten. Es mußte Rücksicht genommen werden auf die Kundschaft, die bei immer weiter steigenden Preisen vielleicht keine Bestellungen mehr machen würde; andererseits durfte man den Regierungsverordnungen nicht widersprechen.

Eine der wichtigsten Fragen, zu der man Stellung nehmen mußte, war die eines gesunden Nachwuchses, einer besseren Erziehung und Ueberwachung der Lehrlinge; beruht doch auf dem Nachwuchs die Hoffnung des ganzen Handwerks.

Einen schönen Beweis für den Geist gemeinsamer Zusammenarbeit und gemeinsamer Abwehr der feindlichen Strömungen gab eine Versammlung des gesamten Gelsenkirchener Handwerks. „Einschneidende Fragen sind es, die uns Handwerker heute beschäftigen, und es ist höchste Zeit, daß wir uns endlich auf uns selbst besinnen, um drohendes Uebel abzuwenden. Sein oder Nichtsein des Handwerks steht auf dem Spiele, wenn wir uns nicht aufraffen und das Uebel an der Wurzel packen" [4]). Das war in kurzen Umrissen der Gedanke, der sich hindurchzog durch die mächtige Kundgebung, — der Gedanke, der auch in der Gegenwart das Handwerk zusammenhält, zusammenhalten muß, wenn es nicht untergehen will. — —

Der Rückblick auf die Entwicklung des Gelsenkirchener Handwerks von seinem ersten nachweisbaren Auftreten an bis in die gegenwärtige Zeit kann dahin zusammengefaßt werden, daß das im Dorfe Gelsenkirchen zahlreich vertretene Handwerk in der Industriestadt des ausgehenden 19. Jahrhunderts infolge der den Vorgängen des „Verwitterungs- und Umbildungsprozesses" günstigen örtlichen Verhältnisse und bei dem fast gänzlichen Fehlen organisatorischer Selbsthilfe — die erste Innung wurde 1879 gegründet — nicht nur in seiner Entwicklung gehemmt, sondern auch durch die vordringende Industrie immer mehr zurückgedrängt wurde. Anders in einer industriearmen Stadt wie Paderborn [5]), wo die Wirkungen des „Verwitterungs- und Umbildungsprozesses" bis in

[3]) Diese Tarife waren lediglich als Richtlinien gedacht, da nach § 100 q der G.-O. die Zwangsinnung ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waren oder Leistungen nicht beschränken darf.

[4]) Gelsenkirchener Zeitung vom 28. 1. 1920.

[5]) Vgl. Vockel, Dissertation, S. 34 ff.

die 90er Jahre hinein die Stellung des Handwerks in vielen Gewerben zwar ernstlich bedrohten, aber dennoch nicht einen solchen Rückgang [6]), wie ihn Gelsenkirchen in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts aufwies, zur Folge hatten. Während in Gelsenkirchen auf der einen Seite ein großer Teil der Handwerker immer mehr ins Proletariat hinabsank, andererseits einige wenige, welche es verstanden, die technischen Neuerungen auszunutzen und gleichzeitig den durch die Industrie geschaffenen örtlichen Verhältnissen sich anzupassen [7]), ihre kleine Handwerkerwerkstatt in eine kapitalkräftige Unternehmung umgewandelt haben, zeigt die Entwicklung des Handwerks in einer industriearmen Stadt eine im allgemeinen stetigere Entwicklung. Daß es gerade das Schlosserhandwerk war, aus dem in Gelsenkirchen verschiedentlich große Unternehmer hervorgegangen sind, ist ganz bezeichnend für die Industriestadt. [8])

Während im Paderborner Handwerk, obwohl sich dort schon früh Organisationen gebildet hatten, — im Jahre 1802 betrug die Zahl der Zünfte in Paderborn bereits 17 [9]) — das Organisationsleben bis zum Kriege sehr darniederlag, hatte der äußerste Kampf ums Dasein das Handwerk der Industriestadt schon in den letzten Jahren vor dem Kriege zu planmäßigem Zusammenarbeiten in den dem Innungsausschusse angeschlossenen Innungen zusammengeführt und auf diese Weise dem Handwerk einen Teil der vertorenen Gebiete zurückerobert. Die im Kriege vom Gelsenkirchener Handwerk gegründeten Werkvereinigungen haben sogar dem Paderborner Handwerk als Vorbild gedient, das solche Vereinigungen ins Leben rief, „beeinflußt von den Organisationsbestrebungen, die von Essen und Gelsenkirchen ausgingen". [10])

[6]) Vgl. die Statistik der Zahl der Einwohner, die 1914 in Paderborn und Gelsenkirchen auf einen Handwerker entfielen. — S. 20 dieser Arbeit.

[7]) Siehe S. 15/16 dieser Arbeit.

[8]) Vgl. Sackmann, Dissertation, S. 183.

[9]) Vockel, a. a. O., S. 28.

[10]) Ebenda, S. 43.

B. Gegenwärtige Lage des Gelsenkirchener Handwerks.

II. Kapitel.

Wirtschaftliche Verhältnisse im Gelsenkirchener Handwerk.

1. Die Betriebe, ihre Zahl, Größe und Produktionsrichtung.

Wie schon im Vorwort auseinandergesetzt wurde, ist es in einer großen Industriestadt garnicht leicht, zuverlässige Statistiken über Zahl und Größe der handwerklichen Betriebe aufzustellen. Der Grund dafür liegt einerseits in der Schwierigkeit, eine scharfe Grenze zu ziehen zwischen Handwerk und Fabrikbetrieb, andererseits in der Unmöglichkeit, in einer Stadt mit beinahe 180 000 Einwohnern alle nicht organisierten handwerklichen Betriebe der Zahl und Größe nach genau zu erfassen. Dazu kommt noch der Umstand daß das Handwerk in einer dicht bevölkerten Industriestadt in weit geringerem Maße bodenständig ist, als in einer industriearmen, mittleren Stadt. Die Hebelisten über die Handwerkskammerbeiträge lassen fortwährende Zu- und Abwanderungen erkennen. Aber nicht nur die Zahl der handwerklichen Betriebe ist infolge dieser Zu- und Abgänge fortwährenden Schwankungen unterworfen, sondern auch ihre Größe. Mehr, als es in einer mittleren industriearmen Stadt der Fall ist, wechseln die Hilfskräfte in einer Industriestadt ihre Arbeitsstätte; dort, wo die Konjunktur am günstigsten ist, wird sie ausgenutzt. Allerdings darf hierbei nicht an ein Wechseln der Handwerkslehrlinge gedacht werden; diese sind auch in der Industriestadt Gelsenkirchen durch festen Vertrag — den Lehrvertrag — für die Dauer der Lehrzeit gebunden.

Aus allen diesen Gründen kann eine Statistik über Zahl und Größe der Gelsenkirchener Handwerksbetriebe auf genaue Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen.

Zahl und Größe der Gelsenkirchener Handwerksbetriebe [1]
(Anfang 1920.)

Gewerbe	Gesamtzahl der Betriebe	Von den Betrieben beschäftigen Hilfskräfte: 0	1—5	6—10	11—20	üb. 20
I. **Ernährungsgewerbe**						
Bäcker [2]	170	36	113	15	6	
Metzger	80	81	7			
II. **Bekleidungsgewerbe**						
Schneider	234	181	41	11	1	
Schuhmacher	247	174	57	13	3	
III. **Baugewerbe**						
Maler und Anstreicher	111	69	40	2		
Dachdecker	18	4	13	1		
Installateure und Klempner	53	20	30	3		
Maurer und Baugeschäfte [3]	61	13	12	11	25	
Stuckateure	5	1	3	1		
Zimmerer [4]	8	3	2	2	1	
IV. **Gerätschaftsgewerbe**						
Böttcher	1	1				
Drechsler	5					
Sattler, Polsterer und Dekorateure	44	31	13			
Schlosser	27	2	20	10	2	5
Schmiede	31	6	24	—	1	
Stellmacher	11	2	9			
Tischler	73	19	49	4	1	
Uhrmacher	45					
V. **Kunstgewerbe**						
Bildhauer	10					
Buchbinder	38	29	9			
Goldschmiede	5					

Die Statistik zeigt, daß sich die größten Betriebe bei den Bäckern, Schlossern und Maurern finden. Durch Vergleich mit der

[1]) Zahl und Größe der Betriebe — berücksichtigt sind nur die dem Stadtkreis, nicht auch die dem Landkreis Gelsenkirchen angehörenden — sind entnommen den Angaben der betreffenden Innungen; die Zahl der nichtorganisierten Gewerbe der Hebeliste für Handwerkskammerbeiträge 1919/20; ihre Größe wurde, mit Ausnahme des Böttcherbetriebes, infolge der Schwierigkeit, zuverlässige Statistiken zu erlangen, nicht berücksichtigt. Die Zahl sämtlicher Betriebe dürfte sich in der Folgezeit wesentlich erhöht haben, da viele junge Kräfte unter den Einwirkungen des Krieges ihre Selbständigmachung noch hinausgeschoben hatten.

[2]) Mit Einschluß der Konditoren, die sich vor einiger Zeit von den Bäckern abgetrennt und eine eigene Innung gegründet haben.

[3]) Darunter zum Stadtbezirk Gelsenkirchen gehörend 37. Die Angaben beziehen sich auf die zum Stadt- und Landkreis Gelsenkirchen gehörenden Maurer- und Baugeschäfte.

[4]) Angeführt werden könnten bei dieser Gruppe die Elektriker, deren Zahl ungefähr 18 beträgt und deren Betriebe mittlere Größe aufweisen.

Größe der Handwerksbetriebe in Paderborn [5]) treten die durch die örtlichen Eigenheiten bedingten Verschiedenheiten zwischen einer großen Industriestadt und einer mittleren, industriearmen Stadt deutlich hervor. Die Betriebe fast sämtlicher Gewerbegruppen sind in Paderborn bedeutend kleiner als in Gelsenkirchen. Der Unterschied in der Größe zeigt sich besonders bei den Bäckern, Schlossern und Maurern. Während die Betriebe der Bäcker in Paderborn nicht mehr als 5 Hilfskräfte beschäftigen, zeigt die Statistik von Gelsenkirchen sogar 6 Betriebe mit 11—20 beschäftigten Personen; bei den Schlossern 5 Betriebe mit über 20 Hilfskräften gegenüber Paderborn, wo 10 Hilfskräfte die Grenze bilden, und endlich bei den Maurern 25 Betriebe mit 11—20 beschäftigten Personen, = 40,9%, denen in Paderborn von 20 nur 6, = 30%, mit 11—20 Hilfskräften gegenüberstehen. Bezeichnend für die Industriestadt ist ferner, daß, während in Paderborn 3 Böttcher, von denen einer sogar 3—5 Personen beschäftigt, ihre handwerkliche Tätigkeit ausüben können, der Betrieb des einzigen in Gelsenkirchen ansässigen Böttchers nicht einmal Beschäftigung für **eine** Hilfskraft hat.

Die Gesamtzahl der selbständigen Handwerker Gelsenkirchens beträgt nach der Hebeliste der Handwerkskammerbeiträge für das Jahr 1919/20 1625 [6]); darnach entfallen auf einen Handwerker 103,98 Einwohner gegenüber 107,86 im Jahre 1914. Die scheinbare Zunahme der Zahl der Handwerker unmittelbar nach dem Kriege ist jedoch wohl nur auf den durch den Krieg hervorgerufenen Bevölkerungsrückgang zurückzuführen.

Einige Gewerbe, die in Städten wie Paderborn und Münster noch als handwerksmäßige Betriebe vorkommen, sind in Gelsenkirchen ganz über den Rahmen des Handwerks hinausgewachsen, so das Brauerei- und Seilergewerbe; andere sind hier überhaupt nicht mehr zu finden, wie der Lohgerber, der Messerschmied und Büchsenmacher — alles Handwerke, die in einer großen Industriestadt dem billigeren Fabrikbetriebe weichen mußten. Daß es in Paderborn und Münster zahlreiche handwerkliche Betriebe gibt, die auf dem Gebiete der **kirchlichen Kunst** arbeiten, wie der Gelbgießer, der Glas- und Kirchenmaler, der Ornamentiker und Orgelbauer, erklärt sich wohl daraus, daß beide Städte als Mittelpunkt einer weiten Diözese der gegebene Standort für derartige Gewerbe sind.

Bei der Untersuchung der **Produktionsrichtung** der einzelnen Handwerksbetriebe soll nur hingewiesen werden auf die durch die örtlichen Verhältnisse bedingten Verschiedenheiten zwischen einer großen Industriestadt und einer mittleren, industriearmen Stadt. Von einer eingehenden Darstellung der Produktion der einzelnen Handwerke muß abgesehen werden, da sonst die Gefahr bestände, eine Wiederholung der betreffenden Ausführungen bei Sackmann und Vockel zu bringen. Was dort von der Produktionsrichtung des Handwerks in Münster und Paderborn gesagt wird, gilt im allgemeinen auch für die Produktion des Handwerks in Gelsenkirchen [7]).

[5]) Vgl. die Tabellen im Anhang der Dissertation Vockel.

[6]) Die Angaben der Hebeliste dürften die Gesamtzahl der Handwerker Gelsenkirchen nicht vollständig erfassen.

Ernährungsgewerbe. — Das Ernährungsgewerbe zeigt in der Produktion keine besonderen Eigenheiten. Wie in Paderborn und Münster produzieren auch die **Bäcker** in Gelsenkirchen neben dem Brot noch feinere Backwaren für den Ladenverkauf. Allerdings ist ihre Produktion durch die augenblickliche Zwangswirtschaft sehr gemindert; die Herstellung von Backwaren teilweise gänzlich untersagt. Eine besondere Brotart, wie sie in Paderborn das sogenannte „Paderborner Brot" darstellt, gibt es in Gelsenkirchen nicht. — Den Gelsenkirchener **Metzgern** war schon vor dem Kriege, wie in anderen Städten, nur die Verarbeitung des Fleisches zu Wurst und Dauerware in der eigenen Produktionsstätte überlassen; die Zurichtung des frischen Fleisches erfolgt im städtischen Schlachthaus. Im Kriege ist ihnen auch die Wurstherrichtung von der Stadt entzogen worden. Da auf diese Weise das Produktionsgebiet des Metzgers eine starke Einengung erfuhr und infolgedessen auch der Verdienst oft weit hinter dem in normalen Zeiten zurückstand, waren viele Metzger gezwungen, sich einen Nebenverdienst zu suchen [8]).

Bekleidungsgewerbe. — Im **Schneidergewerbe** haben wir auch in Gelsenkirchen den Unterschied zu machen zwischen den Kleinschneidern, den Inhabern eines Garderobengeschäftes, dem Maßgeschäft und endlich der Kleiderkonfektion mit ihrer Herstellung von Massenware. Wie in Paderborn und Münster überwiegt auch in Gelsenkirchen der Kleinschneider, der selten einen Gesellen beschäftigt. Dagegen macht sich hier ein immer weiteres Vordringen der Konfektionsarbeit auf Kosten der Maßarbeit bemerkbar, gegenüber Paderborn und Münster, wo die Konfektionsindustrie noch in den Anfängen steht. Die Maßarbeit wurde in Paderborn und Münster begünstigt durch die umfangreiche Uniformschneiderei, die in Gelsenkirchen vollständig fehlte. Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse nimmt die Flickarbeit im Schneiderhandwerk einen großen Teil der Beschäftigung ein. — Die **Kürschnerei** als rein handwerksmäßiges Gewerbe ohne Ladenverkauf besteht in Gelsenkirchen nicht mehr. In Münster finden sich dagegen noch 2 reine Kürschnerbetriebe ohne Ladengeschäft. In noch weit stärkerem Maße, als in dem Gelsenkirchener Schneidergewerbe, macht sich das Vordringen der Industrie im **Schuhmachergewerbe** geltend, wo die Maßarbeit von Jahr zu Jahr so zurückgedrängt wird, daß gegenwärtig kaum noch 10% der Schuhmacher

[7]) Vgl. die Ausführungen über die Produktionsrichtung des Handwerks bei Sackmann, Dissertation, und Vockel, Dissertation.

[8]) Durch die vor kurzer Zeit erfolgte Aufhebung der Zwangswirtschaft ist inzwischen eine Aenderung zum Guten eingetreten.

Maßarbeit liefern. Die übrigen sind fast ausnahmslos auf Flickarbeit angewiesen und unterhalten in den meisten Fällen ein Ladengeschäft, so daß der Hauptverdienst im Verkauf von Fabrikschuhen besteht. Auch in Paderborn und Münster wird über die Konkurrenz der Fabrikware geklagt; doch ist in diesen Städten die Maßarbeit noch bei weitem nicht in dem Maße zurückgegangen, wie in Gelsenkirchen. Die Schuhmacherei für feines Maßschuhwerk wird sogar als charakteristisches Merkmal im Schuhmachergewerbe Münsters hingestellt [9]).

Baugewerbe. — Im Baugewerbe tritt ein deutlicher Unterschied zutage zwischen der Bautätigkeit in einer großen Industriestadt und der in mittleren, industriearmen Städten. Während in diesen der Privatbau überwiegt, größere gewerbliche Bauten dagegen wegen des Fehlens von Industrie nur selten vorkommen und infolgedessen auch der Ansporn und die weitgehende Spekulationslust, namentlich der eigentliche Bauschwindel, unbekannt geblieben sind, hat sich die private Bautätigkeit in Gelsenkirchen nicht stark entfaltet. Der Baumarkt im Industriebezirk wird von Spekulanten beherrscht, die sich oft der verwerflichsten Mittel bedienen, um das Bauhandwerk zu ihrem Gewinn auszunutzen. Die geringe Ausdehnung der privaten Bautätigkeit in Gelsenkirchen hat ihren tiefsten Grund wohl darin, daß ihr in der Bautätigkeit der vielen industriellen Werke, die durch umfangreiche Grundstückeinkäufe reiches Baugelände erworben haben [10]), eine große Konkurrenz erwuchs. So hatte z. B. im März 1919 die Zahl der Wohngebäude um 664 = 7,7%, die der Gebäude für gewerbliche Zwecke um 672 = 10,0% gegen Ende März 1910 zugenommen [11]).

Die Privataufträge wurden vor dem Kriege meistens einem Bauunternehmer, dem Inhaber eines großen Baugeschäftes, übertragen, und von diesem dann die handwerksmäßigen Arbeiten, soweit die betreffenden Betriebe seinem Baugeschäft nicht schon angegliedert waren, weiter vergeben. Noch mehr als in Paderborn zeigt sich in Gelsenkirchen die Entwicklung vom kleinen, handwerksmäßigen Maurerbetrieb zum großen Baugeschäft, an dessen Spitze nicht mehr ein Handwerker, sondern ein kaufmännisch ausgebildeter Leiter steht.

Charakteristisch für die Industriestadt ist ferner, was die **Art** der Bauten anbetrifft, der häufige Eisenkonstruktions- und der Eisenbetonbau, der in einer industriearmen Stadt seltener vorkommt.

Folgende Zusammenstellung soll einen Ueberblick geben über die im Zeitraum 1913—1919 erteilten Baugenehmigungen in Gelsenkirchen.

[9]) Sackmann, S. 56.

[10]) Nach dem Stande der Besitzverhältnisse im Stadtgebiet Gelsenkirchen vom 1. 10. 1919 betrug der Zechenbesitz zusammen 12 087,31 ha, gleich 41,75 Proz. des Flächeninhalts des gesamten Stadtgebietes. (17jähr. Verwaltungsbericht, S. 3.)

[11]) Ebenda, S. 14.

Jahr	Anzahl der erteilten Baugenehmigungen [12]) zur Einrichtung von			
	Wohn- und Geschäftshäusern	darunter Neubauten	Fabrikanlagen, Ergänzungsbauten	Kirchen, Schulen und sonstigen öffentl. Bauten
1903	234	—	—	—
1904	231	—	—	—
1905	266	3	36	12
1906	216	8	27	2
1907	154	4	43	2
1908	83	7	55	3
1909	112	3	37	2
1910	178	4	35	6
1911	92	4	29	—
1912	125	4	20	1
1913	81	7	34	1
1914	89	7	47	—
1915	5	2	18	—
1916	102	1	22	—
1917	—	—	24	1
1918	1	—	16	—
1919	8	2	20	1

Das Ergebnis der Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt in Gelsenkirchen wird im Verwaltungsberichte der Stadt mit folgenden Feststellungen charakterisiert: „Da schon vor dem Kriege bis 1903 die private Bautätigkeit in Gelsenkirchen eine verhältnismäßig geringe war, die gesamte Bautätigkeit in den letzten Jahren vor dem Kriege von etwa 1910 an infolge der damaligen ungünstigen Kreditverhältnisse auf dem Baumarkt der Bevölkerungszunahme nicht entsprach und in den Kriegsjahren wegen der angeordneten Baubeschränkung an und für sich wenig gebaut werden konnte, so mußte bei Kriegsende ein bedauerliches Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt eintreten“ [13]). So kommt es, daß gegenwärtig und wohl auch noch in Zukunft infolge der außerordentlich hohen Kosten die Bautätigkeit fast ganz in den Händen der Stadtverwaltung und der großen Werke liegt.

In der Produktion des einzelnen zum Baugewerbe gehörenden Handwerkszweiges ist gegenüber Paderborn und Münster kein merklicher Unterschied festzustellen.

Gerätschaftsgewerbe. — In der Produktionsrichtung des Gerätschaftsgewerbes macht sich gegenüber Paderborn und Münster das Vordringen der Industrie deutlich bemerkbar. Das Tätigkeitsfeld des einzigen **Böttchers** in Gelsenkirchen ist **fast** ganz auf

[12]) Verwaltungsbericht 1904—1920, S. 55.

[13]) Verwaltungsbericht 1904—19, S. 14 ff.

Reparaturen beschränkt. — Die **Drechsler** ziehen ihren Hauptverdienst aus dem Laden; die Pfeifendrechslerei, die sich in Städten wie Paderborn und Münster noch erhalten hat, ist in Gelsenkirchen infolge der billigeren Fabrikherstellung vollständig verschwunden. — Das **Sattler-, Schmiede-** und **Stellmachergewerbe** ist in seiner Tätigkeit zum großen Teil auf Reparaturen angewiesen, im Gegensatz zu Paderborn und Münster, wo, begünstigt durch die Einlagerung in eine landwirtschaftliche Umgebung, die ihren großen Bedarf an Erzeugnissen dieser Gewerbe meistens beim Handwerker in der Stadt deckt, und durch das fast vollständige Fehlen einer Angliederung dieser Handwerkszweige an größere Gewerbebetriebe, den betreffenden Handwerkern noch die Anfertigung von **neuen** Gegenständen in weitem Maße überlassen ist. Allerdings ist den Schmieden noch der Hufbeschlag geblieben; den Sattlern werden in letzter Zeit wieder mehr als bislang Aufträge auf Herstellung von **neuen** Gegenständen, Klubsesseln, Sofas und dergl. gegeben. Außerdem wird den Schmieden und Stellmachern der Industriestadt manche Zechenarbeit übertragen. — Die Tätigkeit des **Schlossergewerbes** liegt namentlich in der Herstellung von Eisenkonstruktionen, im Gegensatz zu Münster und Paderborn, wo diese Art von Aufträgen infolge des Mangels an Industrie sehr selten ist. — Die Produktionsrichtung der **Tischler** und **Uhrmacher** weist keine für die Industriestadt charakteristischen Verschiedenheiten auf. —

Kunstgewerbe. — Der Unterschied in der Produktion bei den einzelnen Zweigen des Kunstgewerbes ist wohl hauptsächlich darin begründet, daß **kirchliche** Aufträge, wie sie dem Kunstgewerbe der beiden alten Bischofsstädte in großer Zahl zuteil werden, in Gelsenkirchen fast völlig fehlen. — Eine **Bildhauerei** in Gelsenkirchen ist zugleich **Kunsttischlerei**, die auch nach auswärts sehr viele Aufträge erledigt, und zwar nach Entwürfen bedeutender Männer auf dem Gebiete der bildenden Kunst. Die andern Bildhauer liefern, falls sie nicht zugleich Steinbildhauer sind, namentlich die Schnitzarbeiten für den Tischler. — Die eigentliche **Buchbinderei** ist in Gelsenkirchen sehr zurückgedrängt; alle Buchbinder haben nebenbei ein Ladengeschäft oder einen andern Hilfsbetrieb, wie Rahmerei, Vergolderei. Von den 5 **Goldschmieden** beziehen vier ihren Haupterwerb aus dem Ladengeschäft; **ein** Goldschmied hat nur eine **Werkstatt,** in der hauptsächlich Reparaturarbeiten, manchmal aber auch kleine Neuanfertigungen hergestellt werden. Vielleicht ist die Tatsache, daß in Paderborn seit den 90er Jahren des verflossenen Jahrhunderts die Gold- und Silberarbeiter, die nur eine **Werkstatt** besaßen, ausgestorben sind, in Gelsenkirchen dagegen ein Goldschmied durch Reparaturarbeit soviel Beschäftigung erhält, daß er 2 Gesellen und 3—4 Lehrlinge voll beschäftigen kann, bezeichnend für die dicht bevölkerte Industriestadt. —

2. Absatz und Konkurrenzverhältnisse.

Bei einer Untersuchung der wirtschaftlichen Lage des Gelsenkirchener Handwerks müssen wir auch einen Blick werfen auf die **Absatzverhältnisse.** Sind diese doch, wie Sombart sagt, „die entscheidenden Bedingungen jedes Wirtschaftssystems“ [1]). Man kann im allgemeinen dort von günstigen Absatzbedingungen sprechen, wo die Grundlage zu individueller Bedarfsdeckung vorhanden ist, wo „die Schichtung der gesellschaftlichen Verhältnisse“ [2]) sich wenig oder kaum ändert, wo endlich der Großbetrieb den Boden für den Kauf von Massenartikeln noch nicht geebnet hat. Alle diese Vorbedingungen fehlen in Gelsenkirchen fast ganz. Ein fester, solider Bürgerstand, der Hauptabnehmer der handwerklichen Qualitätsware, macht nur einen geringen Teil der Bevölkerung aus. Die schnell emporblühende Industriestadt lockte Arbeiter aus allen Gegenden herbei. Ungefähr drei Viertel der Bevölkerung Gelsenkirchens gehören heute dem Arbeiterstande an; — Massenbedarf erforderte die Herstellung von Massenartikeln; so kam es, daß der Absatz der **handwerklichen** Ware in Gelsenkirchen nicht entsprechend der Bevölkerungsvermehrung zunehmen konnte. Auch heute noch läßt sich die Arbeiterbevölkerung, aber auch ein Teil der anderen Berufsstände, durch den anscheinend billigeren Preis des Massenartikels bestechen, ohne daran zu denken, daß der Einkauf von Waren, die aus der Werkstatt des Handwerks hervorgehen und in fast allen Fällen eine längere Dauer gewährleisten, viel günstiger und billiger ist.

Dadurch, daß einzelne Gewerbe sich in den letzten Jahren zur Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, kommen auch Aufträge von auswärts in manche Werkstatt hinein. —

Bevor wir uns der Untersuchung der **Konkurrenzverhältnisse** in den **einzelnen** Gewerben zuwenden, wollen wir von derjenigen Konkurrenz sprechen, unter der **alle** Gewerbe **gemeinsam** mehr oder weniger zu leiden haben.

Da ist zunächst die Konkurrenz zu nennen, die dem Gelsenkirchener Handwerk in den vielen **Abzahlungsgeschäften** erwächst, die gerade in der Industriestadt einen fruchtbaren Boden finden. Gelsenkirchen besitzt augenblicklich ungefähr 12 Abzahlungsgeschäfte, und zwar solche der verschiedensten Art. Am häufigsten werden in diesen Geschäften **Möbel** auf Abzahlung verkauft. Außer dem Nachteil, der dem Handwerk dadurch entsteht, daß die Abzahlungsgeschäfte ihm einen Teil seiner Kunden, der glaubt, dort vorteilhafter kaufen zu können, entziehen, fällt besonders schwer für ihn die Tatsache ins Gewicht, daß gerade diese Geschäfte viel dazu beitragen, das für ihn so verderbliche Borgunwesen zu fördern.

---

[1]) Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. I, München und Leipzig, 1916/17, 2. Aufl., S. 204.
[2]) Ebenda, S. 208.

Weniger bedeutend, doch auch nicht ganz zu unterschätzen, ist die Konkurrenz von zwei **Warenhäusern.** Es gibt heutzutage wohl keine Erzeugnisse mehr, welche das Warenhaus nicht zum Verkauf anbietet. Da die Käufer der Warenhäuser zum größten Teil dem Arbeiterstande angehören, ist es klar, daß die beiden Geschäfte in Gelsenkirchen ein besonders reiches Absatzgebiet finden. —

Immer mehr werden heute Klagen laut über die **Pfuschkonkurrenz,** die dem Gelsenkirchener Handwerk dadurch erwächst, daß die Großindustrie alle möglichen Elemente, die vielleicht nie bei einem Handwerker in die Lehre gegangen sind, in ihre Werkstätten holt und daß diese nach der Arbeit im Großbetrieb zu Hause handwerkliche Tätigkeit für andere ausüben, und zwar zu einem geringeren Preise als der Handwerker. Fehlen doch bei ihnen die gewaltigen Unkosten, die ein Handwerksbetrieb notwendig mit sich bringt. Hierhin gehört auch die Konkurrenz der Bergleute, die nach der siebenstündigen Arbeitszeit noch Handwerkerreparaturen verrichten. Ueber die genannten Uebelstände klagen namentlich die Schneider, Tischler, Schuhmacher, Sattler, Maler und Klempner. —

Auch aus den **eigenen** Reihen heraus erwächst dem Handwerk ein Konkurrent. Die Gesellen und Lehrlinge, die sonst den ganzen Tag über in der Werkstatt des Meisters arbeiteten, benutzen jetzt die Zeit, die ihnen infolge des kurzen Arbeitstages noch reichlich bleibt, dazu, um auf eigene Kosten Handwerkerarbeit zu verrichten. —

Nur ganz vereinzelt werden noch Klagen laut über die Konkurrenz der Handwerker **untereinander.** Man kann wohl sagen, daß die Gelsenkirchener Handwerker jetzt die Zeit hinter sich haben, in der sie einander nur als Konkurrenten ansahen. —

Haben wir in vorstehenden Ausführungen einen Blick geworfen auf die Konkurrenz, unter der das **gesamte** Handwerk zu leiden hat, so wollen wir jetzt versuchen, die Konkurrenz festzustellen, mit der das Handwerk **nach den einzelnen Gewerben verschieden** zu kämpfen hat.

Bekleidungsgewerbe. Bei den Schneidern nimmt die Konkurrenz der **Konfektionsarbeit** einen immer größeren Umfang an auf Kosten der Maßarbeit. Die immer noch im Steigen begriffene Zahl der Konfektionsgeschäfte — im Jahre 1919 betrug die Zahl der Manufakturwaren- und Konfektionshandlungen 48 [3]) gegen 41 [4]) im Jahre 1903 — und die zurückgehende Beschäftigung der Schneidermeister liefern Belege genug dafür.

Fast gänzlich zurückgedrängt wurde von der Großindustrie die Schuhmacherei. Nur ungefähr 10% der selbständigen Schuhmacher liefert heute noch Maßarbeit. Das Publikum deckt zum großen Teil seinen Bedarf in den vielen Schuhgeschäften im Innern der Stadt,

[3]) Adreßbuch der Stadt Gelsenkirchen 1920.
[4]) Adreßbuch der Stadt Gelsenkirchen 1903.

die fast ausschließlich auswärtige Fabrikware verkaufen, vom kleinsten Stiefel bis zum größten Arbeiterschuh.

Ernährungsgewerbe. Das Ernährungsgewerbe ist dasjenige unter allen Gewerben, welches die Konkurrenz der Großindustrie am wenigsten zu fürchten braucht. Das kommt daher, weil in diesem Gewerbe der individuelle Bedarf noch vorherrschend geblieben ist.

Allerdings findet das Bäckergewerbe einen mächtigen Konkurrenten in einer Brotfabrik, in der bei fast gänzlicher Vermeidung der Handarbeit und Anwendung elektrischer Mehlsieb- und Mischmaschinen, Teigmeng- und Knetmaschinen, Teigteil- und Langwirkmaschinen usw., sowie auch automatischer Arbeit der einzelnen Maschinen ineinander, vor dem Kriege eine Tagesproduktion von ca. 300 Zentnern Brot erzielt wurde. Eine weitere Konkurrenz erwächst den heimischen Bäckern durch den Großvertrieb von echtem Oeynhauser, Paderborner und auswärtigem Schwarzbrot, durch den Verkauf von Brot in Kolonialwarenhandlungen und Delikateßgeschäften. Leider zwingt oft die Konkurrenz der Konsumvereine und Brotfabrikanten den Bäcker selbst, den Geschäften Brot zum Verkauf zu liefern.

Die Metzger erleiden durch den Verkauf von Wurstwaren in Delikateßgeschäften und auch in Kolonialwarenhandlungen große Einbuße.

Baugewerbe. Das Maurerhandwerk findet einen Konkurrenten in Produktivgenossenschaften, die sehr oft von der Stadtverwaltung bei Vergebung ihrer Aufträge bevorzugt werden. Natürlich darf auch die Konkurrenz größerer auswärtiger Firmen nicht übergangen werden.

Dem Klempner- und Installateurhandwerk bietet das städtische Gaswerk Konkurrenz. Es entzieht den Klempnern und Installateuren dadurch, daß es eigene Angestellte zum Anlegen von Gasleitungen verwendet, einen Teil ihrer Tätigkeit.

Gerätschaftsgewerbe. Dem einzigen Böttcher in Gelsenkirchen ist seine Tätigkeit infolge der Konkurrenz der billigeren Fabrikware und der Angliederung von Böttchereien an größere Betriebe fast ganz auf Reparatur beschränkt worden.

Die Drechsler haben sehr darunter zu leiden, daß fast jeder kleine Laden nebenbei Drechslereiwaren verkauft.

Im Sattlergewerbe macht sich, ebenso wie in der Böttcherei, die Angliederung an größere Betriebe und die Konkurrenz der billigen, in der Fabrik hergestellten Waren sehr stark bemerkbar.

Die Schlosserei erleidet große Einbuße durch Metallwarenfabriken und die Werkstätten der vielen Eisengroßbetriebe.

Schmiede und Stellmacher haben, ebenso wie das Maurerhandwerk, einen Konkurrenten in der Stadtverwaltung, die eine eigene Schmiede und Stellmacherwerkstatt unterhält. Die Wagenbauer haben, soweit es sich um die Herstellung besserer Wagen handelt, der großindustriellen Konkurrenz den Platz räumen müssen.

Den Tischlern erwächst neben den schon genannten Abzahlungsgeschäften, in denen am häufigsten **Möbel** auf Abzahlung verkauft werden, eine Konkurrenz in den vielen Möbelhandlungen, die in einzelnen Fällen infolge der bei weitem geringeren Qualität billigere Ware zum Verkauf bringen können. Außerdem haben die Tischler sich selber eine Konkurrenz geschaffen in ihrer im Jahre 1900 gegründeten Tischlergenossenschaft, die, augenblicklich in den Händen eines Privatmannes, durch den Verkauf von Fabrikware für den Gelsenkirchener Tischler einen Konkurrenten mehr bildet. Daneben wäre noch hinzuweisen auf die Konkurrenz einer großen Möbelfabrik.

Kunstgewerbe. Die Buchbinder müssen fast ebenso stark wie die Schuhmacher unter den kapitalistischen Großbetrieben leiden. Heute liefert die Großindustrie die Bücher fertig gebunden; nur selten wird noch ein Buch zum Buchbinder gebracht. —

Wie ganz anders die Absatz- und Konkurrenzverhältnisse in **Münster** und **Paderborn!** Dort sind die Grundlagen einer individuellen Bedarfsdeckung in weitem Maße gegeben. Infolge des geringen Vorhandenseins von Industrie eine ganz andere, dem Absatz der **handwerklichen** Ware günstige Zusammensetzung der Bevölkerung, ein wohlhabender, alteingesessener Bürgerstand, der mehr auf gute Qualitätsware als auf billige Massenartikel sieht. Dazu noch die dem Absatz der Handwerkerware günstige geographische Lage beider Städte inmitten eines ländlichen Kreises, dessen Bevölkerung zum großen Teil in der Werkstatt des städtischen Handwerkers ihre Bedürfnisse deckt.

Ein Vergleich der Konkurrenzverhältnisse im Gelsenkirchener Handwerk mit denen im Handwerk der Stadt Münster [5]) läßt die durch die örtlichen Sonderheiten bedingten Unterschiede, die auf der einen Seite durch eine in weitem Maße vorhandene industrielle Konkurrenz, auf der andern Seite durch fast vollständiges Fehlen derselben und eine, wenn auch wahrscheinlich nicht sehr große, Konkurrenz des Landhandwerks gekennzeichnet werden, deutlich erkennen. Nur in dem Gerätschaftsgewerbe, bei den Böttchern und Drechslern, tritt auch in Münster die Konkurrenz der Fabrikware in erheblichem Maße in Erscheinung. —

3. Kreditverhältnisse.

Eine sehr schwierige Rolle spielt für das Handwerk die Frage des Kredits, nämlich die der Kapitalbeschaffung für den Handwerker selbst, welche eng verbunden ist mit der Gestaltung der Kreditbeziehung zwischen ihm und seinen Lieferanten, und die Art des

[5]) Vgl. Sackmann, Dissertation, S. 104—125.

Kredits, der von dem Gelsenkirchener Handwerker seiner Kundschaft eingräumt wird. Die große Schwierigkeit der Kreditfrage für das Handwerk liegt darin, daß es seinen Kunden lange Kreditfristen einräumen muß, dagegen verpflichtet ist, dem Lieferanten seiner Rohstoffe sofort oder wenigstens nach kurzer Zeit Zahlung zu leisten. Der kleine Handwerker weiß heutzutage wohl, „wann er seinen **Großlieferanten bezahlen muß,** nicht aber, wann und ob einmal Bezahlung an **ihn** erfolgt" [1]).

Ein großer Nachteil der für den Handwerker bestehenden Kreditgenossenschaften liegt zweifellos in dem Umstande, daß der Kredit, den sie gewähren, in der Regel nur ein Realkredit, in seltenen Fällen Personalkredit ist. Auch die für das Gelsenkirchener Handwerk bestehende Kreditgenossenschaft, die Gewerbebank, gibt meistens nur Realkredit, nur in besonderen Ausnahmefällen, wenn sie glaubt, ganz sichere Garantien zu besitzen, und der gewünschte Kredit nicht allzu groß ist, auch Personalkredit. Seit dem 1. März 1920 müssen die Mitglieder der Gelsenkirchener Gewerbebank mit einem Anteil von 300 Mk. (**vor** dem 1. März 200 Mk.) und einer gleich großen Haftsumme beteiligt sein.

Personalkredit kann in der Tat nur derjenige gewähren, dem es möglich ist, nicht nur über den gegenwärtigen Stand der Vermögensverhältnisse des Kreditnehmers sich einen genauen Ueberblick zu verschaffen, sondern auch über die Frage, ob der betreffende Handwerker, der Kredit bei ihm sucht, „auch dauernd imstande ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Und diese Frage mußte leider allzuoft negativ beantwortet werden. Die tägliche Erfahrung lehrte, daß selbst besser gestellte Handwerker eines Tages ihre Zahlungen einstellten infolge der sinnlosen Preisunterbietung. Auch die mangelnde Fühlung, das gegenseitige Fremdsein der Menschen in der großen Stadt erschwert es dem Unvermögenden sehr, auf Grund seiner persönlichen Tüchtigkeit Kredit zu erlangen" [2]). Eine Kreditgenossenschaft, wie das Handwerk sie braucht, kann nur ein Organ sein, das sich aus den Fachgenossen des betreffenden Gewerbes zusammensetzt, also eine Arbeitsgemeinschaft, die gegebenenfalls bei Kreditaufnahme ihrer Mitglieder die Bürgschaft übernimmt. Eine solche Kreditgenossenschaft haben wir in der Arbeitsgemeinschaft des Gelsenkirchener Tischlergewerbes, dem Schutzverband. —

Diejenigen Handwerker, die aus dem Kriege zurückgekehrt sind und ihren Betrieb wieder aufnehmen wollen, erhalten Kredit durch die westfälische Kriegshilfskasse.

Einige größere Handwerksbetriebe stehen in Verbindung mit großen Banken im Wechsel- und Scheckverkehr.

Die Gründe für das starke Kreditbedürfnis des Gelsenkirchener Handwerks liegen zum großen Teil in dem in der Stadt Gelsen-

[1]) Lammers, Die Bekämpfung des Borgunwesens, M.-Gladbach 1913, S. 10.
[2]) Lübbering, „Berufsständische Gemeinschaftsarbeit im rheinisch-westfälischen Handwerk", M.-Gladbach, 1919, S. 100.

kirchen leider weit verbreiteten **Borgunwesen.** Wohl in keiner andern Gegend hat das Borgunwesen festeren Fuß gefaßt als hier im Industriebezirk. Die arbeitende Bevölkerung — die Einwohnerschaft setzt sich ja zum größten Teil aus Arbeitern zusammen — kauft, sobald der Lohntag gekommen ist, auf Abschlagszahlung. Leider hat ihr Beispiel auch in andern Kreisen Nachahmung gefunden. Unter diesem Uebel haben alle Gewerbe mehr oder weniger zu leiden, so verschieden sie auch sein mögen.

Von den Forderungen, die im Geschäftsjahr 1920 dem an den Gelsenkirchener Innungsausschuß angegliederten Einziehungsamt [3]) übergeben worden sind, entfallen auf: [4])

58	Buchbinder	5	=	8,62%
57	Klempner	6	=	10,52%
125	Maler	16	=	12,80%
80	Sattler	10	=	12,50%
41	Schmiede	2	=	4,88%
258	Schneider	42	=	16,28%
224	Schuhmacher	28	=	12,50%
22	Stellmacher	2	=	9,09%
11	Stuckateure	1	=	9,09%
77	Tischler	7	=	9,09%

Wir sehen aus dieser Zusammenstellung und solchen, die aus früheren Jahren vorliegen [5]), daß die Schmiede die wenigsten, die Schneider die meisten ausstehenden Forderungen haben, daß das Borgunwesen also bei den Schneidern am tiefsten Wurzel gefaßt hat. —

Man kann nicht in allen Fällen von einem verderblichen Mißstand reden, wenn im gewerblichen Leben ausnahmsweise langfristiger Kredit gewährt wird. Es ist wohl angebracht, wenn man einem strebsamen Gewerbetreibenden, der nur über spärliche Mittel verfügt und gern mit Hilfe der modernen Technik seinen Betrieb heben will, die Bezahlung einer Maschine oder sonstiger Einrichtungen in einer Reihe von Raten ermöglicht. Anders aber liegen die Dinge, wenn das Borgwesen übergreift auf den privaten Geschäftsverkehr mit dem konsumierenden Publikum, namentlich, wenn es sich um den Einkauf von täglichen Bedarfs- und Luxusgegenständen handelt. Da jedes Ding mit der Zeit abgenutzt wird und an Bedeutung verliert, so stellt sich dann heraus, daß der Schuldner sich übervorteilt glaubt. Bei einem andern wachsen die Schulden bei verschiedenen Gläubigern allmählich so an, daß er bei dem besten Willen seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann und sich der Bezahlung auf irgendeine Weise zu entziehen sucht.

[3] Siehe S. 47 und 64 in dieser Arbeit.
[4] Entnommen dem Geschäftsbericht des Innungsausschusses, Geschäftsjahr 1919/20.
[5] Siehe Geschäftsberichte 1914/15—1919/20.

Dieser Mißstand im Handwerk kann als gemeinsames Uebel nur gemeinsam bekämpft werden. Der Einzelne steht hier machtlos da, es sei denn auf die Gefahr hin, seine Kundschaft zu verlieren. Hat das Uebel doch seine tiefsten Wurzeln in dem engen persönlichen Verhältnis des Handwerkers zu seiner Kundschaft. Würde ein einzelner Meister es wagen, die Zahlungsbedingungen straffer zu handhaben, als seine Berufsgenossen, so könnte es sehr leicht möglich sein, daß die Kunden ihn verlassen und seinen Kollegen aufsuchen. Es bedurfte also einer organisierten gemeinschaftlichen Selbsthülfe. Eine solche gemeinsame Selbsthülfe ist für die im Innungsausschuß vereinigten Handwerkszweige geschaffen in dem Einziehungsamte für ausstehende Forderungen [6]). Dadurch, daß dem einzelnen Handwerker das unerfreuliche Geschäft der Einziehung ausstehender Gelder abgenommen wird, bleibt ihm nicht nur großer Aerger, sondern auch viel Zeit und manche Ausgabe erspart. —

Um das Borgunwesen ganz und gar auszurotten, genügt ein Einziehungsamt, dem bloß die schon lange fälligen Forderungen überwiesen werden, auf die Dauer nicht. Das heißt, nur ein „Symptom des Uebels“ [7]) beseitigen, nicht aber die Krankheit selber heilen. Da bedarf es weitergehender Maßnahmen. Es müßten dem Einziehungsamt **„sämtliche** fälligen Forderungen übertragen werden, sodaß es zugleich als Abrechnungsstelle fungiert“ [8]). „Warum soll man nicht noch besondere Einrichtungen für die Hereinholung der „regulären“, „guten“ Außenstände schaffen, die den Zweck haben, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen, daß eine Forderung „irregulär“, d. h. mehr oder weniger faul wird, — warum bei übermäßiger Kreditgewährung und Kreditinanspruchnahme ihre Einziehung bald wegen Alters, bald wegen der immer mißlicher werdenden persönlichen Verhältnisse des Schuldners immer schwieriger gestalten?“ [9]) Eine solche Abrechnungsstelle ist in Bochum bereits ins Leben gerufen. Der Boden dazu war dort vorbereitet dadurch, daß der Bochumer Innungsausschuß in Gemeinschaft mit den kaufmännischen Organisationen eine Mittelstandsbank ins Leben gerufen hat, deren Handeln sich bestimmt nach dem Grundsatze, daß „das heimische Geld zur Befruchtung des heimischen Gewerbes verpfändet werden muß“ [10]). Auch in Gelsenkirchen hat man schon mit den Vorarbeiten zur Errichtung einer solchen Abrechnungsstelle begonnen; es wird aber wohl noch einige Zeit dauern, ehe all diese Pläne in die Wirklichkeit umgesetzt werden können, da in Gelsenkirchen ein enges Zusammenarbeiten des Innungsausschusses mit der hiesigen Gewerbebank bis jetzt noch nicht erreicht worden ist. —

[6]) Siehe S. 64 in dieser Arbeit.
[7]) Deutsche Richterzeitung, VI. Jahrgang, Nr. 7, Hannover, 1914, S. 308.
[8]) 25 Jahre Innungsausschuß, Festschrift, Gelsenkirchen, 1915, S. 28.
[9]) Deutsche Richterzeitung, Hannover, 1. April 1914, 6. Jahrgang, S. 310 ff.
[10]) Siehe Lübbering, S. 98.

4. Gesellen- und Lehrlingswesen.

Treffend sagt Schmoller von der Stellung des Lehrlings und des Gesellen in alter Zeit: „In dem Verhältnis des Meisters und der Meisterfamilie zu dem Gesellen und Lehrling liegt eigentlich der halb poetische, halb patriarchalische Duft, der heute noch auf dem Handwerk der alten Zeit wie eine schöne Erinnerung liegt“ [1]). Ein gemeinschaftliches Interesse umfaßte als geschlossenes Ganze Meister und Gesellen; der Meister hatte die Gesellenlaufbahn durchgemacht, der Geselle hatte die Aussicht, nach Zurücklegung der Gesellenlaufbahn selbst einmal Meister zu werden.

Verschiedene Momente haben im Laufe der Jahrhunderte dazu beigetragen, dieses enge gemeinschaftliche Interessenband, das früher Meister und Gesellen umschlang, mehr und mehr zu lockern. Das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen läßt in der Industriestadt Gelsenkirchen in fast allen Gewerben sehr viel zu wünschen übrig. Für den Gesellen des „alten ehrbaren Handwerks“ bleibt in der kapitalistischen Produktionsweise kein Platz mehr. Ein schroffer Gegensatz besteht zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer; der Geselle sieht in seinem Meister den Vertreter einer andern Klasse, deren Lebensinteressen den seinen direkt entgegenlaufen. Die Ursache dieses wenig erfreulichen Zustandes liegt in den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen, insbesondere in denen der Stadt Gelsenkirchen, begründet. Den Gesellen der Industriestadt lockt der höhere Arbeitslohn der Fabriken und industriellen Werkstätten, die weniger anstrengende Arbeit. Und der Industrie sind die handwerksmäßig ausgebildeten Gesellen nur zu willkommen. Der Geselle ist in der Tat „zur ungetreuen Stütze des Handwerks geworden“ [2]); denn ein großer Teil der Gesellen, die im hiesigen Großbetrieb arbeiten, haben ihre Ausbildung in der Werkstätte des Handwerkers erhalten. Der Geselle der Industriestadt sieht den zähen Konkurrenzkampf zwischen Industrie und Handwerk, und scheut davor zurück, einmal den schweren Stand des selbständigen Handwerkers einzunehmen; steht ihm doch leichtere, weniger mühsame Unterkunft anderswo offen. Unter solchen Verhältnissen ist es nur zu gut zu verstehen, daß der Geselle die Konjunkturen rücksichtslos auszunutzen versucht, d. h. seine Arbeitskraft so teuer als möglich verkauft.

Die Wohnungsverhältnisse der übervölkerten Industriestadt bewirkten, daß der Geselle Unterkunft im Hause seines Meisters nicht mehr finden konnte. Durch Rücksprache mit verschiedenen Handwerksmeistern wurde festgestellt, daß nur noch im Nahrungsmittelgewerbe und bei den Schmieden die Gesellen beim Meister in Kost und Logis sind; andernfalls sind die Gesellen im Gesellenheim oder in Privatwohnungen untergebracht.

[1]) Schmoller, „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhunder“, Halle, 1870, S. 327 ff.

[2]) Böttger, Geschichte und Kritik des neuen Handwerkergesetzes vom 26. Juli 1897. Florenz, Leipzig, 1898, S. 297.

Bei den heutigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, die sich besonders in einer Industriestadt bemerkbar machen, wartet der Geselle mit der Heirat meist nicht bis zu seiner Selbstständigkeit; denn sonst müßte ein großer Teil, da es heute so schwer ist, sich selbständig zu machen, auf die Ehe verzichten. Das ganze Wohnungsgewerbe, das wegen des großen erforderlichen Betriebskapitals in dieser Beziehung besonders ungünstige Verhältnisse aufweist, hat etwa 50% verheiratete Gesellen, das Bekleidungs- und Nahrungsmittelgewerbe dagegen am wenigsten.

Während bis vor kurzem die **Gesellenheime** [3]) Arbeitsnachweise eingerichtet hatten für alle Gewerbe außer für das Baugewerbe, dessen Stellenvermittlung in der Hand der Baugewerksinnung lag, oder der arbeitsuchende Geselle von einer Werkstatt zur andern zog, ist i. J. 1919 ein **städtischer** Arbeitsnachweis ins Leben gerufen worden, durch dessen Gründung alle andern bestehenden aufgehoben worden sind. Die Gelsenkirchener Handwerksmeister dürfen von nun an nur solche Gesellen in Arbeit nehmen, die ihnen von dem städtischen Arbeitsnachweis zugewiesen sind.

Die vorherrschende Form des Lohnvertrags ist die der Zeitform, welche dem Arbeiter ein ruhiges und sorgfältigeres Ausgestalten seines Werkes ermöglicht und dem Meister in den meisten Fällen eine bessere Qualitätsarbeit sichert. Als Kündigungsfrist werden durchweg 8 Tage innegehalten. Es werden auch Tarifverträge mit den betreffenden Gewerkschaften abgeschlossen.

Eine der wichtigsten Fragen des heutigen Gesellenlebens ist unzweifelhaft die der Organisation, welcher Formen sie sich bedient und welche Zwecke sie verfolgt. Nach § 95 der R. G. O. sollen die bei den Innungsmitgliedern beschäftigten Gesellen an der Erfüllung der Aufgaben der Innung, sowie an deren Verwaltung teilnehmen. Eine solche Vertretung, welche den Namen „Gesellenausschuß“ führt, besteht auch in Gelsenkirchen in den einzelnen Gewerben für die Gesellen der Innungsmitglieder. Es scheint aber fast, als ob die Gesellenausschüsse nur deshalb ins Leben gerufen worden seien, weil sie nun einmal als obligatorische Einrichtung neben der Innung bestehen müssen. Der Grund für das geringe Interesse der Gesellen an diesen Ausschüssen ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß fast alle Gesellen in Gewerkschaften organisiert sind und durch diese Organisation voll und ganz in Anspruch genommen werden. Erstrebenswert wäre natürlich, daß in jenen Ausschüssen ein ganz anderes Leben herrschte; ist doch die Mitarbeit des Gesellen im Gesellenausschuß für den zukünftigen Meister eine gute Vorschule für sein späteres Wirken, zugleich eine passende Gelegenheit, die großen Interessengegensätze, die zwischen Meister und Gesellen bestehen, zu überbrücken. Man kann wohl sagen, daß etwa 90% der Gesellen in Gewerkschaften organisiert sind, und zwar teils

[3]) Siehe S. 18 in dieser Arbeit.

in den Freien Gewerkschaften, teils in den Hirsch-Dunkerschen, teils in den christlichen Gewerkschaften und endlich in den polnischen Gewerkvereinen.

Die Gesellen sind Mitglieder der Gelsenkirchener Ortskrankenkasse; der Meister bezahlt ⅓, der Geselle ⅔ des Beitrages. Von dem Beitrag zur Invalidenversicherung bezahlen die Gesellen die Hälfte; die Kosten der Unfallversicherung trägt der Meister selbst.

Fast durchweg setzt sich der Gesellenstand zusammen aus einheimischen Gelsenkirchenern. Durchreisende Gesellen, die auf der Wanderschaft in Gelsenkirchen Halt machen wollen, sei es um hier eine Arbeitsstätte zu suchen, oder um bald die Wanderung wieder fortzusetzen, treffen wir selten an. Für Unterkunft solcher durchreisender Gesellen ist hinreichend gesorgt. Diejenigen, welche Mitglieder des katholischen Gesellenvereins sind, finden Aufnahme im katholischen Gesellenhaus. Angehörige des evangelischen Verbandes in den evangelischen Vereinshäusern, nicht organisierte Gesellen in der Herberge „Zur Heimat". Früher hatten die Innungen eine eigene Innungsherberge ins Leben gerufen; diese wurde aber nach einigen Jahren unhaltbarer Zustände wegen geschlossen [4]).

Ueber die Zahl der in den einzelnen Gewerben beschäftigten Gesellen soll folgende Statistik einen Ueberblick geben [5]):

Zahl der Handwerker		Zahl der beschäft. Gesellen	Auf 1 Meister kommen Gesellen
58	Buchbinder	10	0,17
57	Klempner	26	0,46
125	Maler	93	0,73
80	Sattler	15	0,19
41	Schmiede	63	1,54
258	Schneider	75	0,16
224	Schuhmacher	85	0,38
22	Stellmacher	7	0,32
11	Stuckateure	15	1,36
77	Tischler	172	2,23
164	Bäcker	96	0,58
94	Metzger	—	—
31	Dachdecker	38	1,22

Die Statistik zeigt, daß der Prozentsatz der beschäftigten Gesellen bei den Tischlern am größten, bei den Schneidern am geringsten ist. —

Wir haben in vorstehenden Ausführungen ein Bild erhalten von den Zuständen, wie sie im Gelsenkirchener Gesellenwesen herrschen, und gesehen, daß es auf manchem Gebiete anders sein

[4]) Siehe S. 18 in dieser Arbeit.

[5]) Entnommen dem Geschäftsbericht des Innungsausschusses 1919/20. Die Prozentzahlen sind von mir selbst berechnet. — In die Zahl der betreffenden Handwerker sind auch die Mitglieder des Landkreises Gelsenkirchen eingeschlossen. Leider lagen genaue Angaben nicht von allen Gewerben vor.

könnte, als wir es vorfanden. Das Gelsenkirchener Handwerk erkennt heute die Notwendigkeit, an der planmäßigen Herbeiführung eines besseren Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen zu arbeiten, und hat schon damit begonnen, durch gemeinsame fachliche Veranstaltungen Meister und Gesellen einander näher zu bringen, die bestehenden Gegensätze ein wenig zu mildern. Die Schaffung von gemeinsamen sozialen Einrichtungen, wie wir sie beispielsweise in den Innungskrankenkassen haben, bietet ein bedeutsames Hilfsmittel, eine versöhnendere Stellung herbeizuführen. Eine Innungskrankenkasse finden wir augenblicklich bei den Bäckern und Maurern; ihre Einrichtung ist aber noch für verschiedene Gewerbe beabsichtigt; der ungünstigen Zeitumstände halber muß ihre Gründung weiter verschoben werden

Auch auf dem Gebiete des **Lehrlingswesens** sind die alten „patriarchalischen" Zustände, von denen uns Schmoller [6]) ein Bild entwirft, völlig geschwunden. Unter den verschiedenen Umständen, die beträchtlich zur Verzerrung dieses Idealbildes beigetragen haben, trifft, namentlich in einer so schnell emporgewachsenen Stadt wie Gelsenkirchen, ein großer Teil der Schuld die oft sehr beschränkten Wohnungsverhältnisse des Handwerkers. Das Streben der meisten hiesigen Handwerker geht heute wieder dahin, den Lehrling, wenns eben geht, ins Haus zu nehmen. Nur im Hause des Meisters erhält der Lehrling die rechte handwerkliche Erziehung, deren er so sehr bedarf, um einst voll und ganz den Platz eines selbständigen Meisters ausfüllen zu können. Dort sieht er das Leben und Wirken eines Handwerkers, dort ist die Gefahr der Ablenkung nicht so groß. Eine ganze Erziehung im Hause des Meisters ist besonders wünschenswert für den Lehrling aus dem Arbeiterstande, der aufgewachsen ist in einer Umgebung, die einen ganz andern Begriff von der Produktion hat, als der Handwerker. Für einen solchen Lehrling — und die Lehrlinge Gelsenkirchens, abgesehen von dem Nachwuchs aus dem Handwerkerstande selbst, entstammen leider fast durchweg dem Arbeiterstande — ist es unbedingt notwendig, daß er hineingezogen wird in den Kreis der Handwerkerfamilie. Außer dem Grund, der in den schwierigen großstädtischen Wohnungsverhältnissen liegt, kann noch als hindernd genannt werden die Bequemlichkeit der Meisterin, für die der Lehrling heutzutage nur eine schwere Last ist, und nicht zuletzt, wie viele Handwerker berichten, die „Sentimentalität" der Lehrlingsmutter, die fürchtet, daß ihrem Jungen außerhalb des Hauses nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werde, und den zum großen Teil unberechtigten Klagen des Lehrlings über mangelhafte Verpflegung usw. ein allzu williges Ohr leiht. Während noch vor etwa 20 Jahren fast alle Lehrlinge beim Meister Kost und Logis hatten, wohnt jetzt höchstens der zehnte Teil aller Lehrlinge

[6]) Schmoller, „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert". Halle, 1870, S. 327 ff.

im Hause des Meisters [7]). Wegen der heute so schwierigen Ernährungsfrage ist man auch davon abgekommen, dem Lehrling Kost zu gewähren. Als Entgelt dafür zahlt der betreffende Meister eine Entschädigung zur Bestreitung des Unterhaltes, in allen Gewerben außer in der Schlosserei, weil hier ein Ueberandrang herrscht. Diese an den Lehrling zu zahlende Entschädigungssumme steigert sich von Jahr zu Jahr, — ein besonders für die Industriestadt charakteristisches Zeichen. Denn, wäre das nicht der Fall, dann würden noch mehr Lehrlinge als bisher zur Industrie übergehen. Seit einiger Zeit ist nämlich die Gelsenkirchener Industrie dazu übergegangen, ihre Arbeiter als **Facharbeiter** zu bezeichnen, abhängig von einer Lehrzeit, die kürzer ist als die des Handwerkers. Dadurch läßt sich mancher, der nicht genau Bescheid weiß, verleiten, die Lehrzeit des Handwerkers zu unterschätzen, zumal da die Lehrlinge der Industrie von Anfang an höheren Lohn erhalten. Ueberhaupt trägt der Umstand, daß der ungelernte Arbeiter, einerlei welchen Alters, in der Fabrik vom Tage seines Antritts an hohen Lohn erhält, sehr viel dazu bei, daß dem Handwerk die jungen Kräfte immer mehr entzogen werden. Schicken doch gerade aus diesem Grunde viele Eltern ihre Söhne sofort aus der Schule als jugendliche Arbeiter in die Fabriken oder auf größere Werke. Solche Eltern denken nicht an die Zukunft ihrer Kinder. Der Junge, der als ungelernter jugendlicher Arbeiter seine Laufbahn beginnt, ist nur wenige Jahre besser gestellt als derjenige, der sofort in eine ordnungsmäßige Lehre eintritt. Für die ganze spätere Zeit seines Lebens ist und bleibt jener ein ungelernter Arbeiter und steht sich als solcher wesentlich schlechter als der gelernte Arbeiter. Dieser ist ihm gegenüber stets im Vorteil. Das zeigt sich ganz besonders bei Arbeiterentlassungen in schlechten Zeiten. Da ist der ungelernte Arbeiter der erste, der brotlos wird, und nur schwer findet er dann wieder Arbeit. Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß der Lehrling mit seinen Lehrjahren, die er verbracht hat in der Werkstatt unter den Augen des Meisters, mit seiner scheinbar längeren Ausbildungszeit, dereinst im Leben eine ganz andere Stellung einnehmen kann als der Industrielehrling, der sich nur in der Fabrik zu bewegen vermag.

Ein **Ueberangebot** von Lehrlingen macht sich besonders im **Schlossergewerbe** bemerkbar. Die Ursache für diese Tatsache ist darin zu sehen, daß die große Masse es immer weiter von sich weist, eine verantwortliche Stellung, wie die eines selbständigen Gewerbetreibenden, anzunehmen. Dem Lehrling des Schlossergewerbes ist nach vollbrachter handwerksmäßiger Lehrzeit in einer Industriestadt wie Gelsenkirchen reichlich Gelegenheit gegeben, in einer weniger verantwortungsvollen Stellung Unterkunft zu finden. Viele der Schlosserlehrlinge wollen auch später zur Eisenbahn übergehen.

[7]) Ermittelt durch Rücksprache mit Handwerksmeistern der verschiedenen Gewerbezweige.

Ein Zeichen der Zeit ist es, daß sich, seitdem die Ernährungsverhältnisse schwierig geworden sind, ein großer Andrang zu den **Nahrungsmittelgewerben** bemerkbar machte, der in dem Bäckergewerbe augenblicklich noch in dem Maße anhält, daß die Innung sich gezwungen sieht, die Lehrlingsannahme vorübergehend zu sperren. Auch bei den Metzgern war der Andrang groß. Da ihnen aber im Kriege das freie Schlachten und die Wurstherrichtung entzogen wurde, ist es selbstverständlich, daß in diesem Gewerbe verhältnismäßig sehr wenige Lehrlinge eingestellt werden konnten. —

Großer **Mangel** an Lehrlingen herrscht besonders im **Maurer-** und **Steinhauerhandwerk,** im **Sattlergewerbe** und bei den **Dachdeckern.**

Die **Lehrstellenvermittlung** besorgte bis in das laufende Jahr hinein der Innungsausschuß mit Hilfe der Handwerkskammer in Dortmund. Es handelte sich darum, durch geeignete Propaganda gut veranlagte und taugliche Knaben dem Handwerk als Lehrlinge zu gewinnen und bei tüchtigen Meistern unterzubringen. Die Tätigkeit des Lehrstellenvermittlungsamtes ist namentlich in unserer Stadt außerordentlich schwierig, weil, wie schon ausgeführt wurde, die Industrie gegenüber dem Handwerk sehr stark bevorzugt wird. Im Laufe des vorigen Jahres wurde die Vermittlungsstelle des Innungsausschusses durch den von der Stadt ins Leben gerufenen Arbeitsnachweis für sämtliche Gewerbe aufgehoben. Diese neue Art der Lehrstellenvermittlung entspricht nicht den Wünschen aller Meister, da sie nun auf jeden beliebigen Lehrling, der ihnen durch den städtischen Nachweis zugeschickt wird, angewiesen sind, anstatt selbst die richtige Wahl treffen zu können; denn es ist noch lange nicht jedem Meister gleich, aus welcher Familie sein Lehrling stammt. —

Statistik der Lehrstellenvermittlung des Innungsausschusses für das Jahr 1919 [8]).

Handwerkszweig	Jungen suchten eine Lehrstelle	Meister sucht Lehrling	Vermittelt wurden
Bäcker	13	—	—
Buchbinder	1	2	1
Dekorateure	2	—	—
Friseure	2	—	1
Klempner	7	3	2
Konditoren	1	—	—
Maler	3	9	4
Sattler u. Polsterer	3	4	3
Schlosser	18	—	—
Schmiede	12	7	6
Schneider	2	4	1
Schneiderinnen	35	4	12
Schuhmacher	8	2	1
Stellmacher	—	1	—
Tischler	15	7	5

[8]) Entnommen dem Geschäftsberichte des Innungsausschusses 1919/20.

Die Lehrzeit beträgt in den meisten Gewerben 3½ Jahre. Vier Wochen nach Beginn der Lehre wird ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen. Nach Beendigung der Lehrzeit unterzieht sich der Lehrling der Gesellenprüfung vor dem zuständigen Prüfungsausschuß, welcher, sofern der Meister des Lehrlings Mitglied einer Innung ist, aus Innungsmeistern, im andern Falle aus besonderen, von der Dortmunder Handwerkskammer bestimmten Meistern gebildet wird. Seit einiger Zeit sind im Gelsenkirchener Handwerk Bestrebungen im Gange, wieder, wie in der alten blühenden Handwerkszeit, eine planmäßige Lehrlingspflege durchzuführen. Das gewerbliche Selbstverwaltungsrecht der Innungen bietet ja ein ausgezeichnetes Hilfsmittel dazu. So hat die Sattler- und Polsterer-Innung auf diesem Gebiete bereits den Anfang gemacht, indem sie genaue Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens ausgearbeitet hat und diese Vorschriften dem Lehrling beim Eintritt in seine Lehre aushändigt. Außerdem plant man, die Gepflogenheit der alten Zünfte, den Akt der Einreihung des jungen Menschen in die Handwerkergemeinschaft möglichst feierlich und bedeutungsvoll zu gestalten, wieder einzuführen, um dem jungen Handwerker mit hinreichender Deutlichkeit vor Augen zu führen, daß er Mitglied eines bedeutsamen Standes geworden ist, dessen Ansehen er stets durch sein Verhalten fördern soll. Um die Ausbildung der Lehrlinge nicht bis zum letzten Lehrtage zu verschieben, finden schon frühzeitig Zwischenprüfungen statt, in denen die Fortschritte des Lehrlings festgestellt werden sollen. Läßt die Ausbildung viele Lücken erkennen, dann wird untersucht, wo die Schuld liegt. Trifft sie den Meister, so wird dem Falle besondere Beachtung geschenkt, und, sofern eine Besserung nicht stattfindet, kommt der Lehrling in eine andere Werkstatt. Aber auch dem Lehrling soll auf die angegebene Weise frühzeitig zum Bewußtsein gebracht werden, ob er für das Handwerk tauglich ist oder nicht. Dazu kommt noch, daß der Lehrling durch die kurzen Prüfungsintervalle mehr angeeifert wird. Diese Prüfungen erweisen sich als eine sehr dankenswerte Einrichtung und werden jedenfalls, — bis jetzt fanden sie bei den Tischlern, Schmieden und Stellmachern statt [9]), — bald in sämtlichen Gewerben Nachahmung finden.

Als ein sehr günstiges Zeichen für die augenblickliche Lage des Gelsenkirchener Handwerks darf es angesehen werden, daß sich in den letzten Jahren in schroffem Gegensatz zu den früheren Zeiten der Nachwuchs wieder mehr aus Handwerkersöhnen zusammensetzt. Während noch vor 10—20 Jahren die Lage derart war, daß man es einem Meister nicht verdenken konnte, wenn er seine Söhne andern Berufen zuführte, sehen wir jetzt nun glücklicherweise ein anderes Bild. Fangen die Söhne des Meisters wieder an, den väterlichen Beruf zu ergreifen, dann wird das Handwerk sich sicherlich den „bestgeeigneten und entwicklungsfähigsten Nachwuchs" [10]) heranbilden, die erforderlichen tüchtigen Kräfte am sichersten sich verschaffen. Wahrscheinlich würde diese Tatsache auch einen erheblichen Teil mit dazu beitragen, ihm fähige Knaben auch aus anderen Berufskreisen zuzuführen.

[9]) Seit kurzer Zeit sind sie in fast allen Gewerben eingeführt.
[10]) Siehe Lübbering, S. 50.

Folgende Statistik soll einen Ueberblick geben über den augenblicklichen Stand der Lehrlinge in den einzelnen Gewerben [11]):

Zahl der Handwerker		Zahl der Lehrlinge	Auf 1 Meister kommen Lehrlinge
58	Buchbinder	7	0,12
57	Klempner	65	1,14
125	Maler	51	0,41
80	Sattler	20	0,25
41	Schmiede	48	1,17
258	Schneider	41	0,16
224	Schuhmacher	37	0,16
22	Stellmacher	10	0,45
11	Stuckateure	2	0,18
77	Tischler	32	0,41
164	Bäcker	111	0,68
94	Metzger	8	0,08
31	Dachdecker	15	0,48

Die Statistik lehrt, daß die Zahl der Lehrlinge bei den Schmieden verhältnismäßig am größten, bei den Metzgern am geringsten ist. —

Die Lehrlingsfrage ist eine der wichtigsten Fragen, welche das Handwerk jetzt und in der Zukunft bei der Arbeit für seine Gesundung beschäftigen muß. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, wie wichtig es ist, daß der Meister immer mehr dazu übergehen muß, den Lehrling in seine Familie aufzunehmen, um zu jeder Zeit nicht nur in fachlicher Hinsicht eine Kontrolle über ihn zu haben, sondern um ihn auch zu einem sittlich tüchtigen Menschen zu erziehen. Wenn sich aber Bestrebungen bemerkbar machen, die darauf hinzielen, auch in das Lehrlingswesen ein Tarifverhältnis hineinzubringen, d. h. den jungen Menschen vom Handwerkslehrling zum Arbeitsburschen herabzudrücken, so kann das dem Handwerk nur zum Nachteil gereichen. Auf dem Nachwuchs beruht die Hoffnung des gesamten Handwerks. Gelingt es ihm dagegen, einen Nachwuchs heranzubilden mit echtem alten Handwerkergeist, dessen ganzes Streben dahin geht, den Käufern beste Qualitätsware zu liefern, vermag es den Kampf gegen die Großindustrie weiter zu führen, ohne dabei in lähmenden Pessimismus oder selbst in den Geist des Kapitalismus zu verfallen, — dann braucht das Handwerk, soweit es jetzt noch lebensfähig ist, um seine Zukunft nicht bange zu sein.

Ueber die Verhältnisse im Gesellen- und Lehrlingswesen einer mittleren, industriearmen Stadt liegen leider seit der Kriegszeit

[11]) Entnommen dem Geschäftsbericht 1919/20 des Innungsausschusses.

keine Angaben zur Vergleichung vor. Doch darf man wohl annehmen, daß der schroffe Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einer Industriestadt wie Gelsenkirchen mit ihrem großen Bedarf an Arbeitskräften in weit größerem Maße zur Geltung kommt als in einer mittleren Stadt, wo infolge des Mangels an Industrie das Arbeitsangebot nicht so groß ist und darum den Ansprüchen der Arbeitnehmer größere Schranken gesetzt sind.

III. Kapitel.

Organisationsbestrebungen im Gelsenkirchener Handwerk.

1. Organisationsformen im Sinne der Gewerbeordnung.

a) Innungen.

Noch vor wenigen Jahren machte sich in weiten Handwerkerkreisen eine Ueberschätzung der Bedeutung der Staatshilfe bemerkbar. Vom Staate erwarteten viele alleinige Beseitigung der Mißstände, Hebung und Förderung ihres Standes. Doch der Staat allein kann dem Handwerk nicht helfen. Das Gesetz bleibt ein toter Buchstabe, die Gesundung des Handwerkerstandes ist undenkbar, wenn die tatkräftige Mitarbeit der Handwerker selber fehlt. Das Handwerk muß die dargebotenen Mittel der Gesetzgebung im vollen Umfange ausnutzen; es muß sich zu gemeinsamer Selbsthilfe zusammenschließen in Organisationen, die Menschen heranbilden, welche in fachlicher und wirtschaftlicher Hinsicht den Ansprüchen ihres Gewerbes voll und ganz Genüge leisten können. Eine solche Einheit in der Handwerkerorganisation ist, dem Sinne der Gewerbeordnung entsprechend, die **Innung.**

Das Bestreben, sich zur Innung zusammenzuschließen, hat in den letzten Jahren in Gelsenkirchen immer festeren Fuß gefaßt. Bis auf einige wenige Gewerbe, einen ganz geringen Prozentsatz des gesamten Handwerkerstandes, finden wir Innungen in den verschiedensten Handwerkszweigen. An Handwerker-Innungen sind in Gelsenkirchen vorhanden [1]):

Zwangsinnung der:	**Mitgliederbestand:**
Bauhandwerker	61
Buchbinder	58
Klempner	57
Maler	125

[1]) In die Zahlen der Mitglieder, die den Innungslisten (1920) entnommen sind, sind die des Landkreises Gelsenkirchen eingeschlossen.

Zwangsinnung der:	Mitgliederbestand:
Sattler	80
Schmiede	41
Schneider	258
Schuhmacher	224
Stellmacher	22
Stuckateure	11
Tischler	77
Schneiderinnen	254
Barbiere, Friseure und Perückenmacher	145
Schlosser	39
Zimmerer [2])	13
Freie Innung:	
Bäcker [3])	164
Metzger	94
Dachdecker	31

Unter den angegebenen Innungen finden wir auch eine für weibliche Handwerker, die Schneiderinnen-Innung. Da manche Handwerkerkreise sich noch mit aller Macht dagegen wehren, weibliche Handwerker überhaupt anzuerkennen, ist es wohl angebracht, einige Worte über die Berechtigung des weiblichen Handwerks, insbesondere des Zusammenschlusses der Schneiderinnen Gelsenkirchens zu einer handwerklichen Organisation zu sagen. Durch die von der zuständigen Handwerkskammer (Dortmund) erlassenen Anordnungen über Lehrzeit, Gesellenprüfung und Meisterprüfung für weibliche Handwerker sind die im Handwerk tätigen Frauen den männlichen Handwerkern in Bezug auf den gewerblichen Bildungsgang im allgemeinen gleichgestellt worden. Damit eröffnete sich den gewerblich tätigen Frauen die Aussicht auf Hebung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage, die bis dahin, namentlich in dem am meisten von Frauen ausgeübten Handwerk, der Schneiderei, arge Mißstände aufzuweisen hatte. Jede Frau, die etwas schneidern konnte, bildete nach Belieben Lehrlinge aus; die Lehrzeit schwankte zwischen einigen Wochen, mehreren Monaten und einem Jahr. Keine Prüfung stellte das erworbene Wissen und Können fest. Das Ergebnis dieser Tatsache war fachliche Untüchtigkeit, Pfuscharbeit, in vielen Fällen billige Konkurrenz für den in langer Lehrzeit fachlich ausgebildeten Handwerker. Diese Mißstände faßten in einer großen Industriestadt, wo die einzelne fachlich untüchtige Kraft unter der Menge der vielen andern verschwindet, einen viel festeren Boden als in einer kleineren oder mittleren Stadt. Es ist daher sehr begreiflich, daß die Schneiderinnen, denen an der Hebung ihres Standes etwas gelegen war, die ihnen gebotene Gelegenheit

[2]) Auch eine Zwangsinnung der Uhrmacher ist vor kurzem ins Leben gerufen worden.
[3]) Von der Bäckerinnung hat sich vor einiger Zeit die Konditoreninnung abgezweigt.

zur gewerblichen Fortbildung und Vervollkommnung benutzten und sich, wie ihre männlichen Berufsgenossen, zu einer örtlichen Organisation, der Schneiderinnen-Innung, vereinigt haben, die dafür sorgt, daß auch unter dieser Klasse von Handwerkern Menschen herangebildet werden mit festen fachlichen und wirtschaftlichen Kenntnissen. Kann doch niemand von einem Berufe befriedigt werden, dem er nicht geistig und körperlich gewachsen ist. —

Wie der Ueberblick über die Entwicklung des Handwerks gezeigt hat [4]), lag das Leben in den Innungen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sehr darnieder. Es schien, als ob man mit dieser Einrichtung nichts Rechtes anzufangen wüßte. Heute ist auf diesem Gebiete ein erfreulicher Umschwung zu verzeichnen. Mehr und mehr suchen die Innungen die ihnen gestellten Aufgaben sachgemäß, zweckentsprechend und unter Berücksichtigung der Zeitbedürfnisse zu lösen. —

Als erste Pflichtaufgabe schreibt der Gesetzgeber den Innungen Pflege des Gemeingeistes, Aufrechterhaltung und Stärkung der Standesehre vor. Ohne das Gefühl der Zusammengehörigkeit, ohne die feste Ueberzeugung, daß die Handwerker gemeinsam an der Hebung ihres Standes arbeiten müssen, kann das Handwerk auf seine Gesundung noch lange warten. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß in den Gelsenkirchener Innungen der Geist tätiger Gemeinschaft durchaus lebendig ist. Diese Tatsache ist ein Erfolg der Gemeinschaftsarbeit, die nicht davor zurückscheut, auch die kleinsten Kleinarbeiten auf sich zu nehmen. Die Gelsenkirchener Innungen sind der Meinung, daß die Erziehung zu gemeinsamer praktischer Arbeit am besten durch die Beschäftigung mit praktischen Einzelfragen erreicht werde. In diesem Sinne finden in fast allen Innungen Beratungen statt zur Bekämpfung der Borgwirtschaft, zur Beseitigung der Schleuderkonkurrenz. Die Forderung sofortiger Zahlung nach erfolgter Ablieferung, oder wenigstens das monatliche Ausschreiben der Rechnungen wird in einzelnen Innungen durch Innungsbeschluß zur Pflicht gemacht. Sämtliche Innungen betätigen sich in der Aufstellung von Preistarifen, die dann dem einzelnen Mitglied als Richtlinien zugesandt werden. Endlich ist man darauf bedacht, durch gegenseitige wirtschaftliche Unterstützung das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu fördern. —

Eng verknüpft mit der Pflege des Gemeingeistes ist die Aufrechterhaltung und Förderung der Standesehre unter den Mitgliedern. Auch in der Erfüllung dieser Aufgabe sind die Gelsenkirchener Innungen tätig, durch aufklärende Vorträge, durch Vermittlung von Fachzeitschriften, durch einheitliches, geschlossenes Zusammengehen, wenn die Standesehre auf dem Spiele steht. Zur weiteren Hebung des Standesbewußtseins ist beschlossen worden, den Gesellenprüfungen wieder ein feierlicheres Gepräge zu geben [5]). Nur wenn jeder einzelne Handwerker von einem gesunden Standes-

[4]) Siehe S. 16/17 in dieser Arbeit.
[5]) Vergl. S. 54 in dieser Arbeit.

bewußtsein durchdrungen ist, kann das Ansehen des ganzen Standes gehoben und gefestigt, nur so wahre Schaffenskraft und Arbeitsfreude geweckt werden.

Eine weitere Pflichtaufgabe der Innung ist die Förderung eines gedeihlichen Verhältnisses zwischen Meister und Gesellen. Der Handwerkerstand umfaßt nicht nur den Meister, sondern auch Gesellen und Lehrlinge. Es ist daher naturgemäß, daß die Innungen als Standesorganisation des Handwerks auch die Interessen aller Glieder des Standes zu vertreten haben. Zur Erleichterung der Erfüllung dieser Aufgabe hat das Gesetz den Gesellenausschuß ins Leben gerufen, welcher bei jeder Innung gebildet werden muß. Wie wenig erfreulich es in Gelsenkirchen um die Gesellenausschüsse bestellt ist, haben wir schon gesehen. Hoffentlich bringt das gedeihliche Leben in den Innungen auch bald einen andern Geist in die Gesellenausschüsse hinein.

Eine der bedeutsamsten Aufgaben der Innung ist die planmäßige Regelung des Lehrlingswesens und die Sorge für die weitere Ausbildung der Gesellen und Meister. Die Gelsenkirchener Innungen sind sich der Bedeutung dieser Aufgabe wohl bewußt. Die einzelnen Innungen haben Beschlüsse gefaßt zur planmäßigen Ausbildung des Lehrlings. Die Sattler-, Polsterer- und Dekorateur-Innung hat eine eigene Lehrordnung ausgearbeitet; in fast allen Innungen bestehen Kommissionen zur Ueberwachung der Lehrlingsausbildung. Hoffentlich macht sich auch in den Gelsenkirchener Innungen bald eine solche Ansicht über die Lehrlingserziehung bemerkbar, wie sie uns entgegentritt in den Worten eines Vertreters des rheinisch-westfälischen Tischlerinnungsverbandes: „Wir müssen den Lehrling, wenn er in den Beruf eintritt, gewissermaßen auffassen als ein Kind, das in unsere berufliche Familie hereingegeben wird; und unsere berufliche Familie — das ist unsere Innung! Sie soll den Lehrling in seinem ganzen Entwicklungsgang verfolgen, sie soll nicht nur, wenn die drei Jahre der Lehrzeit herum sind, den Lehrling einmal sehen und ihn prüfen, sondern sie soll über ihn wachen, wie ein Vater über seine Kinder wacht, daß der Lehrling sich ruhig und stetig entwickeln kann.“ [6])

Mit Beendigung der Lehrzeit hat das Lernen für den Handwerker noch nicht aufgehört. Gerade für ihn gilt das Wort, daß er sein ganzes Leben lang lernen müsse, namentlich in unserer heutigen Zeit, die fast tagtäglich neue Erfindungen und wichtige Verbesserungen auf dem Gebiete der Technik aufzuweisen hat, die der Handwerker, wenn er mit der Zeit gehen, nicht hinter ihr zurückbleiben will, soweit sie für seine Tätigkeit in Betracht kommen, sich aneignen muß. Um nun auch den älteren Handwerkern Gelegenheit zu geben, ihre Ausbildung der Neuzeit entsprechend zu vervollkommnen, veranstalten verschiedene Innungen Fachkurse, lassen Vorträge halten, übermitteln jedem Mitglied die betreffende Fachzeitschrift, um den Handwerker über die wissenswerten Neuerungen auf dem Laufenden zu halten.

[6]) Kükelhaus auf dem Obermeistertag des Rhein.-Westf. Tischlerinnungsverbandes am 15. August 1916 zu Elberfeld, Verhandlungsbericht. S. 39 f.

Auch auf sozialem Gebiete sind die Gelsenkirchener Innungen tätig. Viele benutzen die Befugnisse zur Unterstützung ihrer Mitglieder, die der Gesetzgeber ihnen gab, indem sie Unterstützungskassen einrichten. Ist doch der Verdienst der meisten Handwerker nicht so groß, daß sie sich durch entsprechende Rücklagen gegebenenfalls in Zeiten der Not schützen können. Eine Sterbekasse besteht in der Schneider-, Schreiner-, Friseur-, Bäcker-, Konditor- und Fleischer-Innung. Außerdem gewähren fast alle Innungen im Notfall Unterstützungen. —

Wir haben einen kleinen Einblick in das Gelsenkirchener Innungsleben bekommen: manches ist getan worden, vieles kann noch getan werden. Wenn die Innungen sich nicht immer so betätigen, wie es im Interesse des Handwerks wünschenswert ist, so liegt ein großer Teil der Schuld an der Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit vieler Mitglieder. Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß es der Schwierigkeiten, welche einer regen und erfolgreichen Innungstätigkeit entgegenstehen, viele und große gibt. Da heißt es besonders, nicht müde zu werden bei der Arbeit, wenn auch der Erfolg oft auf sich warten läßt. Unermüdliche Arbeit ist ja das große Geheimnis jeder Organisation. Wenn jedes Mitglied mit dem nötigen Opfergeist in die Versammlung kommt, alles Trennende beiseite läßt, dann wird die Innungsarbeit sicherlich unserem Handwerk zur Gesundung gereichen. Dann wird für die Gelsenkirchener Innungen hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Bedeutung das harte Urteil nicht zutreffen, das Böttger aus den Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik heraus zusammengefaßt hat in dem Gesamtergebnis: „Die Innungen stellen in der Hauptsache ein Mittel dar, damit die Meister die „Herren“ im Hause bleiben, damit die wachsenden Ansprüche der Arbeiter niedergeworfen werden . . .“ [7])

b) Innungsausschuß.

Das Handwerkerschutzgesetz bietet in § 101 den Innungen, welche derselben Aufsichtsbehörde unterstehen, die Möglichkeit, sich zu Innungsausschüssen zu vereinigen. Als Aufgabe obliegt dem Innungsausschuß die Vertretung der Interessen des örtlichen Handwerks, soweit es in den ihm angeschlossenen Innungen organisiert ist. Zu diesem Zwecke können ihm von den einzelnen Innungen gewisse Rechte und Pflichten übertragen werden.

Die von der Gesetzgebung dargebotenen Hilfsmittel suchte der Gelsenkirchener Innungsausschuß zur Erreichung seines Zieles in

[7]) Böttger, Geschichte und Kritik des „Neuen Handwerkergesetzes vom 26. Juli 1897“, Florenz und Leipzig, 1898, S. 386.

weitem Umfange auszunützen. Er erkannte die Notwendigkeit der Errichtung einer Zentralstelle, in der die Reformarbeit zur Gesundung des gesamten Handwerks — individuell verschieden nach den einzelnen Gewerbezweigen und doch in nutzbringender Uebereinstimmung — vorbereitet und ausgeführt werden mußte. Denn das eigentliche Wesen des Innungsausschusses besteht ja darin, „alle durch den Zusammenschluß des örtlichen Handwerks dargebotenen Hilfsmittel in ein zusammenhängendes planmäßiges System“ [8]) zu bringen. Der Gelsenkirchener Innungsausschuß hat daher für alle angeschlossenen Innungen eine gemeinsame Verwaltungsstelle ins Leben gerufen. Sämtliche Verwaltungsgeschäfte der angeschlossenen Innungen werden auf diese Weise von der Verwaltungsstelle des Innungsausschusses mit erledigt. Der Geschäftsführer dieser Verwaltungsstelle ist zugleich als Innungsverwalter jeder einzelnen Innung tätig und muß in diesem Amte nach Möglichkeit an allen Sitzungen der Vorstände und Kommissionen, sowie an allen Generalversammlungen der Innungen mit beratender Stimme teilnehmen. Er belebt die gesamte Innungstätigkeit, sorgt für die Ausführung der Beschlüsse, verfolgt alle Vorgänge in der deutschen Handwerksbewegung und vermag dadurch manche Anregung und Aufklärung zu geben. Man darf ihn wohl als den geistigen Führer des Handwerks ansehen. Befugnisse und Pflichten des Geschäftsführers sind im Statut geregelt. Er bildet zusammen mit dem Obermeister ein besonderes Organ jeder Innung, welches den Namen „Verwaltungsstelle führt. Diesem Organ obliegt die laufende Verwaltung gemäß den Beschlüssen des Vorstandes und der Innungsversammlung“ [9]). Eine solche Organisation gewährleistet ein durchaus einheitliches und doch wieder nach Gewerbezweigen zweckmäßig von einander getrenntes Handeln des organisierten Handwerks, weil sie ihren Vereinigungspunkt in der Person des Geschäftsführers der Verwaltungsstelle des Innungsausschusses hat. Die Leitung der Geschäftsstelle liegt in Gelsenkirchen nicht in der Hand eines Handwerkers, sondern eines akademisch gebildeten Volkswirtschaftlers. Die Gefahr, die in der Wahl einer akademisch gebildeten Kraft, nicht eines Geschäftsführers aus den Handwerkerkreisen, lag, nämlich, daß jener versuchen würde, die Probleme der Praxis als Theoretiker zu lösen [10]), wurde durch die Organisation des Innungsausschusses, wie wir sie eben kennen gelernt haben, beseitigt. Denn bei dieser Art der Zusammensetzung der Verwaltungsstelle kann der Geschäftsführer seine Tätigkeit nur in engster Fühlung mit den Männern der gewerblichen Praxis ausführen. Die Geschäftsstelle des Innungsausschusses steht ja mitten im Leben und Treiben des Handwerks; sie wird bekannt mit allen seinen Einzelheiten, und es ist ihr daher die Möglichkeit gegeben, sich über alles ein klares Bild zu machen.

[8]) Lübbering, a. a. O. S. 86 f.
[9]) 25 Jahre Innungsausschuß, Festschrift, Gelsenkirchen 1915, S. 13 f.
[10]) Vergl. 25 Jahre Innungsausschuß, Festschrift, S. 10.

Seine wesentlichste Aufgabe sieht der Gelsenkirchener Innungsausschuß darin, „jede der angeschlossenen Innungen so leistungsfähig wie möglich zu machen“ [11]). Das Arbeitsfeld, das der Innungsausschuß auf dem Wege zur Erreichung dieses Zieles vorfindet, ist ein sehr großes. Da heißt es auf diesem Gebiete, in den verwirrendsten Verhältnissen Wandel zu schaffen, auf jenem Gebiete, tüchtige Vorarbeit zu leisten, hier eine Frage zu beantworten, dort Rat und Hilfe zu erteilen. Aus der Fülle mühseliger Kleinarbeit, die von dem Innungsausschuß geleistet wird, wollen wir nur einen kleinen Teil kurz herausheben.

Da ist zunächst zu nennen die Tätigkeit des Innungsausschusses als Rechtsschutz- und Beratungsstelle. Groß ist die Zahl der Handwerker, die alljährlich, ja fast Tag um Tag zur Verwaltungsstelle kommen, um dort Hilfe und Belehrung zu suchen, sei es in gewerblichen Rechtsfragen, Steuerfragen, Patentangelegenheiten, Fragen der sozialen Versicherung, des Kredits, oder in sonstigen Angelegenheiten. Nicht selten sind Fälle, in denen der einzelne Meister von seinen Lieferanten schwer bedrückt wird. Da ist es Aufgabe der Verwaltungsstelle, die Rechte der Mitglieder wahrzunehmen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Durch das verständnisvolle Entgegenkommen von seiten der Verwaltungsstelle werden manchem Handwerker Aerger und unnötige Kosten erspart. In der Zeit vom 10. Februar 1919 bis 3. März 1919 ist sie allein von 639 Personen, d. h. 29 Personen täglich, in den verschiedensten Angelegenheiten in Anspruch genommen worden [12]). Als eine besonders segensreiche Einrichtung erwies sich die Rechtsschutz- und Beratungsstelle während des Krieges; von ihr machten in reichem Maße die Frauen, deren Männer im Felde standen, Gebrauch.

Große Arbeit leistet der Innungsausschuß in der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und des eng damit zusammenhängenden Bauschwindels. Immer mehr artete der Konkurrenzkampf der Gewerbetreibenden dahin aus, den reellen Gewerbetreibenden in den Hintergrund zu drängen und das Publikum durch falsche Warenbezeichnung und trügerische Preisangebote anzulocken. Die Verwaltungsstelle des Innungsausschusses ist bestrebt, sämtliche Fälle von unlauterem Wettbewerb zur Anzeige zu bringen. Sie scheut nicht davor zurück, zur Selbsthilfe überzugehen und die unlautere Reklame durch entsprechende Inserate und Zeitungsartikel zu beantworten. Um dem Bauschwindel erfolgreich entgegenzutreten, ist man in vielen Städten dazu übergegangen, ein Bauschutzamt ins Leben zu rufen. Auch der Gelsenkirchener Innungsausschuß hatte die Vorbereitungen zu einer solchen Einrichtung schon getroffen; ihre Ausführung ist aber durch den Krieg noch hinausgeschoben worden. Durch das Bauschutzamt soll für den Bauhandwerker eine Schutz-

[11]) 25 Jahre Innungsausschuß, Festschrift, S. 10.
[12]) Geschäftsbericht 1918/19.

stelle ins Leben gerufen werden, wo er ohne größere Kosten einen Einblick gewinnen kann in die Kreditfähigkeit der Bauherren, um auf diese Weise davor bewahrt zu bleiben, ein Opfer des verhängnisvoller Bauschwindels zu werden.

Auf Grund der Gesetzgebung ist vom Gelsenkirchener Innungsausschuß bald nach seiner Gründung ein Schiedsgericht errichtet worden, das den Zweck hat, eine Verständigung zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen, ohne Berufung an die ordentlichen Gerichte. Auf diese Weise ist nicht nur mancher Aerger vermieden, sondern auch viel unnützes Geld gespart worden.

Nicht übergangen werden darf endlich die kreditwirtschaftliche Tätigkeit des Innungsausschusses, die hauptsächlich ausgeübt wird durch das im Jahre 1911 ihm angeschlossene Einziehungsamt für außenstehende Forderungen, das namentlich den wirtschaftlich Schwächeren im Handwerk eine kräftige Stütze gewährt. Es ist ihm gelungen, die Zahl der außenstehenden Forderungen von Jahr zu Jahr bei allen Gewerben zu verringern. Das Einziehungsamt hat jetzt auch die Einziehung der Gelder für die Einrichtungsbeschaffung der Kriegsgetrauten übernommen, die durch Vermittlung der städt. Kriegsfürsorge Möbel erhalten haben. Die angefertigten Möbel sind den betreffenden Handwerkern sogleich von der Stadt aus bezahlt worden; die Raten der Schuldner werden vom Einziehungsamt eingezogen. Die Kreditnot des Handwerkers sucht der Innungsausschuß zu beseitigen durch Gründung von Gemeinschaftsorganen, welche die hereingeholten Aufträge ihren Mitgliedern, entsprechend ihren besonderen Veranlagungen und ihrer Tüchtigkeit, übertragen, den Zahlungsverkehr mit dem Rohstoffproduzenten in die Hand nehmen und es so jedem kreditwürdigen Meister ermöglichen, seinen Betrieb ungestört aufrecht zu erhalten. —

Gerade in der Gegenwart tritt eine Unmenge von Fragen an den Innungsausschuß als Gesamtvertretung des örtlichen Handwerks heran. Da mußte Stellung genommen werden zu den immer weiter um sich greifenden Regiearbeiten der Stadtverwaltung, da mußten Vorarbeiten gemacht werden im Hinblick auf die kommende neue Besteuerung, um dem selbständigen Handwerker in den mittleren Vermögenslagen Erleichterungen zu verschaffen. Die Bemühungen der Verwaltungsstelle haben mit dazu beigetragen, daß die Umsatzsteuer von 5% auf 1½% herabgesetzt wurde und bezüglich der Vermögensabgabe für den selbständigen Handwerker in den mittleren Vermögenslagen Milderungen eingetreten sind. Ferner mußte durch Zeitungsartikel Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der Oeffentlichkeit gegenüber geleistet werden, um auf diese Weise dem Publikum immer mehr den Weg zur Werkstube zu bahnen.

Bei der stetig zunehmenden Geldentwertung mußten die Beiträge, die von der jeweiligen wirtschaftlichen Lage abhängig sind, erhöht werden; sie betragen augenblicklich für den Meister 16 Mk. und für die beschäftigte Person 8 Mk.

Folgende Statistik soll einen Ueberblick geben über die Einnahmen und Ausgaben im Geschäftsjahr 1919/20:

Geschäftsjahr 1919/20.

Kassenbericht des Innungsausschusses für das Geschäftsjahr 1919/20.

vom 1. 4. 1919 bis 1. 4. 1920.

Einnahmen:

Beitrag der Handwerkskammer	Mk.	2 198,33
Beitrag der Innungen	„	15 602,79
Verdienst vom Einziehungsamt	„	1 560,50
Beitrag sonstiger Korporationen	„	8 254,22
Verschiedenes	„	3 532,84
	Mk.	31 148,68

Ausgaben:

Defizit	Mk.	1 498,69
Amortisation und Zinsen	„	166,70
Gehälter	„	20 024,81
Versicherung und Kassen	„	2 237,67
Entschädigungen	„	600,—
Miete	„	430,—
Heizung, Beleuchtung und Reinigung	„	582,18
Telephon, Bureaubedarf, Porto usw.	„	4 412,14
Verschiedenes	„	562,—
	Mk.	30 514,19

Einnahme	Mk.	31 148,68
Ausgabe	„	30 514,19
Bestand	„	634,49

Die Größe der alljährlich vom Innungsausschuß geleisteten Arbeit lassen auch die Ein- und Ausgänge im Portobuch erkennen, das im Geschäftsjahr 1918/19 3062 Eingänge und 26 331 Ausgänge, im Geschäftsjahr 1919/20 2650 Eingänge und 28 081 Ausgänge aufwies.

Vorstehende Ausführungen zeigen zur Genüge, von welcher Wichtigkeit der Zusammenschluß des örtlichen organisierten Handwerks im Innungsausschuß ist. —

2. Organisationsformen auf wirtschaftlichem Gebiete.

a) Genossenschaftliche Vereinigungen.

Da die Gewerbeordnung die Bewegungsfreiheit der Innungen auf wirtschaftlichem Gebiete sehr beschränkt hat, diese aber im

Interesse ihrer Mitglieder unbedingt über den Rahmen der Gewerbeordnung hinaus arbeiten müssen, haben die Gelsenkirchener Innungen zum großen Teil wirtschaftliche Vereinigungen, Genossenschaften, gegründet, um durch Zusammenfassung der einzelnen Schwachen eine wirtschaftliche Einheit von gesammelter Kraft zu bilden. Die Berechtigung solcher Genossenschaften wird heute von verschiedenen Seiten bestritten. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß die Genossenschaft dort angebracht ist, wo sie vielen nutzen kann, ohne dadurch andere Berufsstände in ihrem Erwerb zu benachteiligen. Für die Handwerkergenossenschaften insbesondere gilt, daß sie von Anfang an bestrebt sein müssen, nicht in kapitalistische Erwerbsunternehmungen auszuarten. Eine Genossenschaft mit überwiegend kapitalistischen Zielen gereicht dem Handwerk nicht zu seiner wirtschaftlichen Förderung und Hebung; sie erhöht vielmehr die Zahl seiner Konkurrenten. Eine solche Erfahrung hat das Gelsenkirchener Tischlergewerbe mit seiner Tischlergenossenschaft machen müssen. Diese artete, indem sie sich allzu sehr von kapitalistischen Bestrebungen leiten ließ, allmählich in eine Dividendengenossenschaft aus, ging in die Hände einer Privatgesellschaft über und bildet augenblicklich durch den Verkauf von Fabrikware für den Gelsenkirchener Tischler einen Konkurrenten mehr.

Einkaufsgenossenschaften finden wir bei den Schneidern, Schuhmachern, Bäckern und im Friseurgewerbe. Alle diese Genossenschaften suchen ihren Mitgliedern die Vorteile des Einkaufs im Großen zu verschaffen, indem sie ein reichhaltiges Lager unterhalten, wo das einzelne Mitglied jederzeit seinen Bedarf an Rohmaterial decken kann. Dadurch, daß ein Handwerker des betreffenden Gewerbes das Lager verwaltet, herrscht ein völlig kollegiales Verhältnis zwischen Verkäufer und Käufer. Die Einkaufsgenossenschaft der Bäcker leidet augenblicklich sehr unter der bestehenden Zwangswirtschaft.

Die Maler- und Anstreicher-Innung hat eine Gerüstgenossenschaft errichtet, welche ihren Mitgliedern Gerüste leihweise zu mäßigem Preise verschafft.

Während alle eben genannten Genossenschaften nur **ein** Ziel verfolgen, liegen die Aufgaben, welche die **Werkgenossenschaft** sich stellt, auf **verschiedenen** Gebieten [1]). Ihr Streben geht dahin, das Handwerk in jeder Hinsicht zu heben und zu fördern; sie bildet eine Arbeitsgemeinschaft, die für Aufträge und Rohstoffbeschaffung Sorge trägt, den Betrieb der einzelnen Mitglieder in Ordnung bringt, Kredit vermittelt und eine planmäßige Ausbildung der Hilfskräfte überwacht. Solche Werkgenossenschaften finden wir bei den Schmieden, Stellmachern, Schlossern und Sattlern.

b) Der Schutzverband des Gelsenkirchener Tischlergewerbes.

Eine mustergültige Werkvereinigung, allerdings nicht in genossenschaftlicher Form, hat das Gelsenkirchener Tischlergewerbe

[1]) Vergl. S. 25 f in dieser Arbeit.

in seinem **Schutzverband** geschaffen. Seine Arbeit geht Hand in Hand mit der der Innung, des Innungsausschusses und des entsprechenden Innungsverbandes, mit dem er zu einem interlokalen Verband zusammengeschlossen ist. Seine vornehmste Aufgabe sieht er in der wirtschaftlichen Gesundung, der fachlichen und sittlichen Ertüchtigung des Tischlerhandwerks. Um dieses Ziel zu erreichen, ist er bestrebt, nur Aufträge zu angemessenen Preisen in die Werkstatt hereinzubringen, die es ermöglichen, die Waren in einer handwerksgerechten Qualität herzustellen; denn ein gesundes Handwerk kann nur auf einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage gedeihen. Die Interessen der Auftraggeber werden durch eine strenge, unnachsichtige Qualitätskontrolle bei allen übernommenen Aufträgen gewahrt und auf diese Weise die Mitglieder zur getreuen und gewissenhaften Pflichterfüllung erzogen. Der Schutzverband des Tischlergewerbes wacht über den Preis; er wacht aber auch über die Leistung. Er sorgt nicht nur für die Vermittlung von Aufträgen und den Bezug von Rohstoffen, er überwacht nicht nur die Preise und die übernommenen Arbeiten, — er unterstützt auch seine Mitglieder bei der Erlangung eines angemessenen Kredits und der Verbesserung ihrer Werkstatteinrichtung. Durch einmütiges Eintreten aller seiner Mitglieder hilft der Schutzverband im eigenen Kreise über entstehende Schwierigkeiten hinweg. Er will keinen Anteil an dem Gewinn; sein Zweck ist allein Schutz und Förderung der Einzelexistenzen, damit diese die wirklichen Träger des Berufes werden und so das gesamte Tischlergewerbe leistungsfähiger wird. Um jederzeit imstande zu sein, auch die größten Aufträge, besonders, wenn diese in kurzer Zeit erledigt werden müssen, zu übernehmen, ist er zusammen mit andern Vereinigungen im **Hauptschutzverband** (der Hauptwerkvereinigung) vereinigt. Die organische Verbindung mit der Hauptwerkvereinigung gibt ihm die Möglichkeit, daß kein Auftrag, der ihm angeboten wird, auch wenn die höchsten Anforderungen gestellt werden, infolge Unmöglichkeit der Ausführung, sei es wegen Mangel an Zeit, oder wegen Ueberbeschäftigung, abgelehnt zu werden braucht.

Dank unausgesetzter, mühseliger Kleinarbeit, unentwegten Kampfes gegen offene und geheime Widerstände in den eigenen Reihen, gegen Mißtrauen und zahllose Vorurteile der Außenstehenden, ist es ihm gelungen, nach und nach die Hindernisse zu beseitigen. Unter seinen Mitgliedern herrscht anstelle der früheren Feindseligkeiten, anstelle des bis zum wildesten Preiskampf ausgearteten Wettbewerbs der Kollegen untereinander, eine echte handwerkliche Kollegialität. Das Vertrauen der Behörden und Privatpersonen zum Handwerk ist auf diese Weise wieder gestärkt und gefestigt worden; tritt doch die gesteigerte Qualität der Leistungen gegen Arbeiten früherer Jahre immer deutlicher zu Tage. Das fast gänzlich verlorene Möbelgebiet ist dem Tischlergewerbe zurückerobert worden; städtische Aufträge, die früher dem heimischen Tischlergewerbe ganz entzogen worden sind, werden zum Teil wieder hereingeholt.

Ein kleines Bild von der Bedeutung einer richtig geleiteten Arbeitsgemeinschaft, wie wir sie in Gelsenkirchen im Tischlergewerbe besitzen, mögen folgende Ausführungen in dem Fachblatte „Das Tischlergewerk" geben. Zum Geschäftsbericht des „Schutzverbandes des Tischlergewerks, Abt. Gelsenkirchen" für das Jahr 1917/18 wird darin bemerkt: „Wir haben dem uns eingesandten Geschäftsbericht die Ueberschrift „Mustergültige Gemeinschaftsarbeit" vorangestellt, um in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit der Leser auf diesen Bericht zu lenken, in der Befürchtung auch, daß insbesondere die schlicht aneinandergereihten Zahlen in ihrer Bedeutung nicht erkannt und gewürdigt werden könnten. Nur zu diesen Zahlen wollen wir einige Worte sagen, obwohl auch der Geist, der aus den einleitenden Sätzen des Berichts spricht, zu hoffnungsfreudigen und zuversichtlichen Betrachtungen Anlaß gibt.

Der Gelsenkirchener Schutzverband hat seinen 27 Mitgliedern für 309 000 Mark Arbeit vermittelt; das macht durchschnittlich auf jedes Mitglied 11 444 Mark. Diese Arbeit wird den Meistern ins Haus gebracht, ohne daß der Einzelne die Arbeit und Mühe auf sich nimmt, die sonst mit der Hereinholung von Aufträgen verknüpft ist. Wieviel Kraft wird hier frei für die eigentliche Berufsarbeit, wie nachhaltig muß diese freigewordene Kraft dahin wirken, nur Gutes und Bestes zu leisten! So kann man es verstehen, wenn in der Einleitung der üble Einfluß der Kriegsarbeit auf das natürlich erwachsende Streben nach Qualitätsleistungen bedauernd festgestellt wird.

Für durchschnittlich 11 444 Mark Arbeit wurde dem einzelnen Meister zugeführt zu angemessenem Preise, ohne Gefahr eines Verlustes. Dabei war er in seiner persönlichen Freiheit nicht behindert und konnte sich selbst noch Aufträge hereinholen, seiner Leistungsfähigkeit entsprechend. Wenn die beteiligten Kollegen sich 10 Jahre zurückversetzen und das Damals mit dem Heute vergleichen, so können sie stolz und zufrieden sein.

Die schätzungsweise mit 200 000 Mark angenommenen Privataufträge steigern den durchschnittlichen Jahresumsatz der beteiligten Betriebe auf rund 19 000 Mark; dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Gesamtleistung von 27 Meistern und 54 beschäftigten Personen — Lehrlinge eingeschlossen — also von nur 81 Personen, zum Teil minder fähigen Personen, unter den schwierigen Verhältnissen der Kriegszeit geleistet wurde.

Bedenklich ist, daß die Arbeitsgemeinschaft für 309 000 Mark Arbeit vermittelt hat bei nur 1026 Mark Verwaltungskosten — 1/3%, der Umsatzsumme. Das ist nur möglich bei sehr fleißiger Mitarbeit aller Mitglieder und bei über das verantwortliche Maß hinausgehendem Opfersinn Einzelner.

Ganz besonders aber verdient noch eine Zahl hervorgehoben zu werden: Liebesfonds 7513 Mark! Wer da weiß, wie schwer der Not in Handwerkerfamilien mit Paragraphen und „Wohlfahrtseinrichtungen" beizukommen ist, wie oft sie stolz und schweigend getragen wird, wie selten sie mit kleinen Mitteln zu ändern ist, der

kann sich nur aufrichtig freuen, wenn kollegiale Hilfsbereitschaft in praktischer Betätigung christlicher Nächstenliebe Mittel bereitstellt, mit denen durchgreifend geholfen werden kann und auch geholfen worden ist. Damit dürfte die Ueberschrift genügend gerechtfertigt sein" [2]). —

Diese Ausführungen zeigen zur Genüge, was das Handwerk erreichen kann, wenn es den Weg einer Arbeitsgemeinschaft, wie sie sein soll, beschreitet, — selbst in einer Industriestadt wie Gelsenkirchen.

Für den Erfolg der im Schutzverband geleisteten Arbeit spricht ferner die Tatsache, daß innerhalb der 10 Jahre seines Bestehens keins von seinen Mitgliedern wirtschaftlich zusammengebrochen ist, während, wie er selbst in seinem Bericht sagt, dieses in früheren Jahren „zu den Selbstverständlichkeiten gehörte" [3]).

Allerdings darf nicht übergangen werden, daß das erfolgreiche Wirken des Schutzverbandes nicht zuletzt abhängt von der Person desjenigen, der an seiner Spitze steht. Ein Hinweis auf den Namen seiner verdienstvollen Geschäftsführer, des verstorbenen Tischlermeisters Böker, der mit aufrichtiger Gesinnung und Treue, aufopferndem Fleiß und einer seltenen Uneigennützigkeit den übernommenen Posten ausgefüllt hat, und seines würdigen Nachfolgers, des Schreinermeisters Ferber, ist gewiß berechtigt.

In einer solchen mustergültigen Weise, wie wir sie bei andern Arbeitsgemeinschaften des Industriebezirks nicht finden — „Gelsenkirchen voran!" [4]) heißt es schon im Jahre 1916 vom Gelsenkirchener Schutzverband — hat das Tischlergewerbe den Weg gewiesen. Im eigenen Interesse der andern Handwerkszweige liegt es, nachzufolgen in den vorgezeichneten Bahnen.

Der Ansicht Vockels [5]), der im Gegensatz zu Lübbering [6]) behauptet, daß von einer Arbeitsgemeinschaft, als von einer für alle Handwerke gleichgerichteten Organisationsform, nur im Baugewerbe, teilweise im Ernährungsgewerbe die Rede sein könne, möchte ich nicht zustimmen. Könnte nicht ebensogut auch im Bekleidungs- und Gerätschaftsgewerbe — daß es in letzterem möglich ist, hat der Schutzverband des Gelsenkirchener Tischlergewerbes, der nicht nur der Bau-, sondern auch der Möbeltischlerei Aufträge vermittelte, deutlich gezeigt — eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen werden, die Sorge trägt, daß Aufträge in die Werkstatt ihrer Mitglieder kommen, und darüber wacht, daß nur wirkliche Qualitätsarbeit abgeliefert wird? Solche Arbeitsgemeinschaften würden gewiß nicht wenig dazu beitragen, daß dem gesamten Handwerk wieder Aufträge in größerer Zahl zuteil werden,

---

[2]) Das „Tischlergewerk", Nr. 42, Jahrgang 1918. Entnommen aus Lübbering, a. a. O., S. 118/19.

[3]) Geschäftsbericht des Schutzverbandes des Tischlergewerks, Abt. Gelsenkirchen 1918/19.

[4]) Das „Tischlergewerk", Nr. 24, Jahrgang 1916.

[5]) S. Vockel, S. 44 a. a. O.

[6]) S. Lübbering, S. 81.

da auf diese Weise ja die Sicherheit gegeben ist, daß auch wirklich echte handwerkliche Arbeit abgeliefert wird, was sonst leider nicht immer der Fall ist. —

Blicken wir zurück auf die Organisationsbestrebungen im Gelsenkirchener Handwerk, so können wir die erfreuliche Feststellung machen, daß sich in den letzten Jahren ein Umschwung zum Guten vollzogen hat. Das Leben in den Innungen blühte wieder auf; die meisten Handwerker, die noch vor wenigen Jahren der handwerklichen Organisation zweifelnd und pessimistisch gegenüber gestanden haben, schließen sich gegenwärtig zusammen. Das rege Organisationsleben in Gelsenkirchen, das Wiederaufblühen der dem Innungsausschuß angeschlossenen Innungen ist nicht zuletzt zurückzuführen auf die Arbeit der leitenden Person des Innungsausschusses. Tut der Geschäftsführer seine Pflicht, verwaltet er mit Liebe den ihm übertragenen Posten, wie man es von dem Geschäftsführer des Gelsenkirchener Innungsausschusses wohl sagen darf, dann kann auch der Erfolg nicht ausbleiben. Zeigt doch Münster [7]) deutlich, daß, wenn der Innungsausschuß seine übernommene Aufgabe dem Handwerk gegenüber nicht voll und ganz erfüllt das Organisationsleben keinen Fortschritt verzeichnen kann.

[7]) Vergl. Sackmann, Diss

IV. Kapitel:

Kommunale Handwerkerpolitik.

Neben der Staatshilfe und Selbsthilfe ist für die Gesundung des Handwerks von großer Bedeutung seine Hebung und Förderung durch die **Gemeinde.** Wie der Staat nicht mehr der Theorie des „laisser faire, laisser passer" huldigen darf, sondern stets darauf bedacht sein muß, das Wohlergehen seiner Bürger zu fördern, helfend einzugreifen, wo ein Glied des staatlichen Körpers erkrankt ist, so erwächst in weit höherem Maße der Gemeinde die Pflicht, jederzeit für das Wohl und Wehe ihrer Einwohner Sorge zu tragen.

Unter den Berufsständen, deren Dasein eng verknüpft ist mit dem Gedeihen der Gemeinde, nimmt das Handwerk die erste Stelle ein. Sein Produktions- und Absatzgebiet liegt ja fast ausschließlich innerhalb der Gemeindegrenze. Das Handwerk bildet das stabile Element in der Gemeinde, an dem es, namentlich in der Industriestadt Gelsenkirchen mit ihrer überwiegenden Arbeiterbevölkerung, leider sehr mangelt, das aber von keiner Gemeinde entbehrt werden kann. Der große Mangel eines stabilen Elementes tritt besonders in den Volksschulen nachhaltig zu Tage, die infolge der andauernden Zu- und Abwanderung in den seltensten Fällen ihr Ziel erreichen können. Die Erhaltung des Handwerkerstandes ist aber auch notwendig im Interesse der Industrie, deren tüchtigste Kräfte meistens aus der Werkstätte des Handwerkers hervorgehen. Ein gesunder Handwerkerstamm kann aber nur dann in einer Gemeinde festen Fuß fassen, wenn diese für seine Erhaltung und Förderung nach Möglichkeit Sorge trägt.

Bei der Untersuchung über die Handwerkerpolitik der Stadt Gelsenkirchen wollen wir von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß es vielleicht in keiner andern Stadt so schwierig ist, dem Handwerk die liebevolle und sorgsame Pflege zuteil werden zu lassen, deren es zu seiner Gesundung und Kräftigung bedarf, wie in einer Industriestadt. Der Grund dafür liegt weniger in dem mangelnden guten Willen der betreffenden Stadtverwaltung als vielmehr in dem Umstande, daß die kommunalpolitischen Aufgaben einer Industrie-

stadt die Kraft der Verwaltung in ganz außerordentlich hohem Grade in Anspruch nehmen [1]).

Das nächstliegende Gebiet, auf dem sich die kommunale Handwerkerfürsorge betätigen soll, ist das Submissionswesen. Nachdem auch der Staat sich tatkräftig und reformatorisch mit der Frage des Submissionswesens beschäftigt hat, ist in den letzten Jahren eine Reihe von Städten zu einer Submissionsordnung übergegangen, die den Wünschen ihres Handwerks nach Möglichkeit Rechnung zu tragen versucht. Wie die Klagen der **Gelsenkirchener** Handwerker zeigen, hat die hiesige Stadtverwaltung bei Vergebung ihrer Arbeiten eine solche, den Handwerkerforderungen in weitem Maße gerechtwerdende Submissionsordnung **nicht** zugrunde gelegt. Eine eigene Submissionsordnung, aus der klar erkannt werden könnte, welche Rechte und Pflichten die Stadt dem Handwerk gegenüber hat, besteht nicht. So bleibt es den betreffenden Beamten überlassen, bei allen vorkommenden öffentlichen Arbeiten die Aufträge der Stadt nach eigenem Ermessen zu vergeben. Obwohl nicht verkannt werden darf, daß durch Förderung des Wohnungswesens, durch architektonische Ausgestaltung unserer öffentlichen Gebäude **mittelbar** manches geschehen ist, „was unzweifelhaft dem Handwerk zugute" [2]) kam, läßt doch die hiesige Stadtverwaltung in den letzten 20 Jahren die Gelegenheit zur Hebung der heimischen handwerklichen Produktion vielfach vorübergehen. Durch ihr Submissionsverfahren, das fast regelmäßig dahin geht, dem **billigsten** Anbieter die Aufträge zu erteilen, wobei sie ganz außer Acht läßt, daß eine reelle, gute Arbeit immer noch die billigste ist, nimmt sie dem Handwerk die Möglichkeit, städtische Aufträge in die Werkstatt zu bekommen. Eine Prüfung der handwerklichen Selbstkosten nimmt sie in den seltensten Fällen vor, und es wird dem Handwerk immer sehr erschwert, seinerseits dieselben geltend zu machen. Man darf wohl sagen, daß auf diese Weise sehr viel handwerkliche Arbeit **unter den Selbstkosten** für die Stadt Gelsenkirchen geliefert worden ist. Dadurch wird natürlich auch die Leistungsfähigkeit des hiesigen Handwerks stark unterbunden; denn bleibt der gezahlte Preis hinter dem angemessenen zurück, so bleibt die Qualität noch mehr hinter der geforderten zurück. Der Wunsch des Gelsenkirchener Handwerks in der Submissionsfrage geht dahin, daß die Stadtverwaltung bald eine dem Handwerk in weitem Umfange gerecht werdende Submissionsordnung aufstellen möge. —

Außerordentlich schwer hat das Handwerk auch unter den Eigenbetrieben der Gemeinde zu leiden. Augenblicklich sind Bestrebungen im Gange, trotz des entschiedenen Einspruchs von seiten des Handwerks eigene Werkstätten für notwendige Reparaturarbeiten an städtischen Gebäuden zu errichten. Neben der eigenen Stellmacher- und Schmiedewerkstätte, die schon seit einigen Jahren eingerichtet sind, will man nun auch noch eine eigene Werkstatt

[1]) Vergl. Lübbering, S. 92.
[2]) Lübbering, S. 93.

für Schlosser, Maurer und Dachdecker aufmachen. Den städtischen Sozialisierungsbestrebungen setzt das selbständige Gelsenkirchener Handwerk einen festen, geschlossenen Willen entgegen, die Selbständigkeit seiner gewerblichen Betriebe bis zum Aeußersten zu verteidigen. Handelt es sich hier doch um eine Frage von schwerwiegender Entscheidung für unser gesamtes Handwerk.

Außerdem haben sich Gesellenverbände zusammengetan, um für die Stadtverwaltung Arbeiten auszuführen. Verlangen **kann** und **muß** unser Handwerk, daß man Gehilfenvereinigungen nicht auf Kosten der Allgemeinheit dem Handwerk gegenüber bevorzugt. Nicht darf ihnen die **Stadt** Räume, Geld, Kräfte usw. zur Verfügung stellen, während das Handwerk sie **selbst** stellen muß. Sollte sich die Gehilfenschaft zu einem Unternehmergebilde irgendwie zusammenschließen, so muß sie genau wie ein anderer Unternehmer behandelt werden. —

Es ist zur Erhaltung und Gesundung des Handwerks nicht nur erforderlich, daß die Gemeinde als Arbeitgeber den heimischen Handwerker nach Kräften durch Erteilung ihrer Aufträge unterstützt, sie muß auch in weitem Umfange dafür sorgen, Gelegenheit zur **fachlichen Fortbildung** des Handwerkerstandes zu geben. Aus den vielen Punkten dieses weiten Gebietes wollen wir zunächst das gewerbliche Schulwesen herausgreifen. Unsere heutige Zeit mit ihren erhöhten Anforderungen an den einzelnen Menschen, mit ihrem schonungslosen Wett- und Konkurrenzkampf tritt auch an den Handwerker mit neuen Ansprüchen heran. Sie verlangt von ihm mehr als die bloße Ausbildung in der Werkstatt, mehr als bloße fachliche Tüchtigkeit. Will der Handwerker siegreich konkurrieren mit Großbetrieb und Handel, die es verstanden haben, rechtzeitig alle Kräfte der Wissenschaft, der Technik, der Erfahrung und der kaufmännischen Praxis in ihre Dienste zu stellen, dann muß er sich mit gleichen Waffen rüsten. Er muß bewandert sein in der Buchführung, im kaufmännischen Geschäftsverkehr, in der Kalkulation; er muß vor allem — das ist auch heutzutage noch das Wichtigste — eine solide Grundlage in den Elementarfächern haben, d. h. ordentlich schreiben und rechnen können. Da ist es namentlich die Aufgabe der Fortbildungsschule, die Kenntnisse der Volksschule in diesen Elementarfächern zu festigen und vorhandene Lücken auszufüllen. Als im Jahre 1903 Gelsenkirchen mit einer Reihe von Nachbargemeinden zu einer Großstadt vereinigt wurde, bestand auf dem Gebiete des gewerblichen Fortbildungsschulwesens eine große Mannigfaltigkeit. Außer zwei Werkschulen und einigen Innungsschulen gab es noch vier verschiedene öffentliche Fortbildungsschulen in den einzelnen Stadtteilen. Die Organisation dieser Schulen war im großen und ganzen sehr locker. Die Schüler gingen abends, müde von der schweren Werkstattsarbeit, 2—3mal wöchentlich in die Fortbildungsschule. Daß ein solcher Unterricht in den späten Abendstunden, nach angestrengter körperlicher Arbeit, für den Lehrling kaum nutzbringend sein konnte, ist ganz selbstverständlich. Diesen Umstand berücksichtigte die Behörde der neuen Großstadt,

als sie Verhandlungen einleitete, die darauf hinzielten, eine gleiche Verpflichtung für das gesamte Gebiet der Stadt Gelsenkirchen auszusprechen und eine Heranziehung aller in Handwerks- und Fabrikbetrieben beschäftigten jugendlichen Arbeiter zu veranlassen. Nach ministerieller Genehmigung des Organisationsplanes wurde das Ortsstatut am 12. Juli 1909 genehmigt. Die Lehrpläne der einzelnen Berufsklassen der neugegründeten, für die ganze Großstadt einheitlichen Fortbildungsschule sind nach den ministeriellen Bestimmungen vom 1. Juli 1911 aufgestellt und umfassen als Lehrfächer: Bürgerkunde, Geschäftskunde mit Geschäftsaufsatz, bürgerliches und geometrisches Rechnen, Fachkunde mit Fachrechnen, hauswirtschaftliche und gewerbliche Buchführung. Für einzelne Berufe kommt noch der Unterricht im Fachzeichnen hinzu. Der hiesigen Fortbildungsschule sind außerdem freiwillige Handwerkerschulklassen in Form von Halbjahreskursen angegliedert, die dem Handwerker die Möglichkeit bieten sollen, sich auf den theoretischen Teil der Meisterprüfung vorzubereiten [3]).

So sehr auch die Einrichtung einer handwerklichen Fortbildungsschule begrüßt wurde, so scheint sie doch, wie die Klagen hiesiger Handwerker beweisen, nicht all die Hoffnungen erfüllt zu haben, die man auf sie gesetzt hatte. Man verlangt allgemein nach einem Unterricht, der sich mehr aufbaut auf das tatsächliche wirtschaftliche Leben, der weitgehendste Rücksicht nimmt auf die Praxis. Der Schüler der Fortbildungsschule, der bereits einen Beruf ergriffen hat, steht ja mitten im fachlichen Leben. Eine Gestaltung des Unterrichts in diesem Sinne kann ihm daher nur zum Vorteil gereichen.

Ein weites Feld kommunaler Handwerkerpolitik liegt auf dem Gebiete der Unterstützung und der Erleichterung der Selbständigmachung mancher mittelloser Handwerker, sei es nun durch direkte Gewährung von Geldmitteln oder durch Verschaffung von Kredit. Man kann sagen, daß die Stadt Gelsenkirchen sich in diesem Punkte ihren Handwerkern gegenüber, namentlich in der letzten Zeit, sehr entgegenkommend zeigt. Lebhaftes Interesse bringt sie der Westfälischen Kriegshilfskasse entgegen, deren Aufgabe es ist, den im Kriege zusammengebrochenen Handwerkerexistenzen, sofern die moralische Kraft noch vorhanden ist, zum Wiederaufbau zu verhelfen. Die Stadt Gelsenkirchen hat zu diesem Zweck eine Kommission ins Leben gerufen, welche nach Prüfung der Anträge ihre Zu- bezw. Absage erteilt. Dabei wird nicht kleinlich verfahren. Das Risiko in dieser Angelegenheit trägt letzten Endes die Stadt allein; denn sie übernimmt die Bürgschaft für den betreffenden Darlehnsnehmer. Auf diese Weise hat sie bis heute über 100 durch den Krieg vernichteten Existenzen zu neuer Aufrichtung ihrer Betriebe verholfen.

Außerdem werden seit mehreren Jahren in den Etat der Stadt Gelsenkirchen Summen aufgenommen, die gedacht sind als Unterstützung bei Lehrlingsausstellungen und ähnlichen Veranstaltungen. Früher wurden diese Gelder verwandt zur Unterstützung solcher Handwerker, die nicht imstande waren, ihre Meisterprüfungsgelder zu bestreiten. Auch die Handwerkerausstellungen, die der Krieg leider zum Stillstand gebracht hat, werden von der Stadt durch materielle Mittel unterstützt. —

[3]) Diese Angaben sind entnommen den Jahresberichten der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule Gelsenkirchen.

Wenn in den Städten nicht immer eine gesunde, das Handwerk fördernde Kommunalpolitik betrieben wird, so trifft in vielen Fällen die Schuld auch den Handwerker selbst, nämlich den Handwerker, der es als Selbstverständlichkeit betrachtet, daß die Gemeinde für ihn sorgt und seine Interessen in weitestem Maße berücksichtigt, ohne aber seinerseits dafür Sorge zu tragen, daß der Gemeinde Gelegenheit gegeben wird, die handwerklichen Interessen und Forderungen sachlich und allseitig begründet wahrzunehmen. Es ist selbstverständlich, daß die Wahrung der Handwerkerinteressen auf kommunalem Gebiete bedeutend erleichtert und gefördert wird, wenn praktische Handwerker in den Gemeindeverwaltungen Sitz und Stimme haben. Die Vertretung des hiesigen Handwerks im Stadtparlament war und ist auch heute noch verhältnismäßig schwach. Dieser Zustand wird sich auch bei der augenblicklichen Wahlordnung nicht so leicht und nicht so bald ändern. Bei der geringen Vertretung seines Standes ist es darum umsomehr Pflicht eines jeden einzelnen Handwerkers, für eine richtige Auswahl der Kandidaten bei den kommunalen Wahlen zu sorgen, damit tüchtige Handwerksvertreter im Stadtparlament die Interessen ihres Standes wahrnehmen. —

Vorstehende Ausführungen haben gezeigt, daß es der Stadtverwaltung an Gelegenheit zur Erhaltung und Hebung des Handwerks nicht mangelt. Arbeiten Gemeinde und Handwerk in dem angedeuteten Sinne **miteinander**, nicht **gegeneinander**, so wird eine solche Arbeit nicht nur dem gesamten Handwerkerstande zum Vorteil gereichen, sondern auch die Stadt selbst wird bald den Nutzen einsehen, den sie dadurch erhält, daß sie mit dazu beiträgt, einen tüchtigen heimischen Handwerkerstand heranzubilden. —

Rückblick und Ausblick.

Rückblickend auf Entwicklung und gegenwärtige Lage, Bestrebungen und Ziele des Gelsenkirchener Handwerks, können wir feststellen, daß es trotz der vielseitigen Hemmnisse der Industriestadt in den letzten Jahren einen beachtenswerten Aufstieg genommen hat. Wir sind unserem Handwerk gefolgt von seinen ersten vereinzelten Spuren in dem kleinen Dorf Gelsenkirchen angefangen, bis zu seinem machtvollen organisatorischen Zusammenschluß in der Gegenwart. Das Eindringen der Industrie hatte in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts in dem Handwerk der jungen, schnell emporgewachsenen Stadt einen lähmenden Pessimismus hervorgerufen, dem selbst seine tüchtigsten Kräfte zum Opfer fielen. Im furchtbarsten Daseinskampfe erst erkannte es die Mittel, die allein es seiner Rettung entgegenführen können: einmütiges Zusammenarbeiten aller Kräfte, Zusammenschluß zu Arbeitsgemeinschaften, die versuchen, durch gemeinsame Hereinholung von Aufträgen, durch Leistung höchster Qualitätsarbeit wieder den Weg von der Werkstatt zum Publikum zu bahnen. Als schönste Frucht beruflicher Gemeinschaftsarbeit lernten wir den Schutzverband des Tischlergewerbes kennen, der den Beweis geliefert hat, daß das Handwerk auch in einer großen Industriestadt wie Gelsenkirchen auf seinem ureigensten Gebiete, in der Herstellung individueller Bedarfsgüter, keine Konkurrenz zu fürchten braucht, — daß sich für einen strebsamen Handwerker immer noch Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung bietet. Wie fest das Tischlergewerbe selbst von seiner Lebensfähigkeit überzeugt ist, beweist die Tatsache, daß immer mehr Söhne der eigenen Meister den väterlichen Beruf ergreifen. Mit berechtigter Genugtuung konnte der Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft (Schutzverband des Tischlergewerbes Gelsenkirchen) folgendes Geschichtchen erzählen:

„Ich kam vor kurzem in die Werkstatt eines unserer Mitglieder, eines Kollegen, der die Not unseres Handwerks in früheren Jahren am eigenen Leibe erfahren hatte und zu denen gehörte, die an seiner Zukunft verzweifelten. Der Meister war mit zwei Söhnen fleißig an der Arbeit, und die ganze Stimmung der Werkstatt ließ deutlich genug erkennen, daß hier Eintracht und Schaffensfreude

das Regiment führten. Als ich meinen Empfindungen dem Meister gegenüber Ausdruck gab, erinnerte er daran, daß er mich vor einigen Jahren um Rat gefragt hatte, was er wohl mit seinen Jungen beginnen solle. Vettern und Tanten hatten schon allerlei Pöstchen in der Industrie ausfindig gemacht. Ich hatte ihm geraten, sie unserem Handwerk zuzuführen. „Ich freue mich, daß ich Ihrem Rate gefolgt bin," sprach der Meister zu mir, „und mein dritter Junge wird auch noch Tischler werden". — [1])

Gegenüber der Entwicklung und Lage des Handwerks in einer **mittleren, industriearmen** Stadt erwies sich als besonders bezeichnend für das Handwerk der **dicht bevölkerten Industriestadt Gelsenkirchen:** 1. eine viel nachhaltigere Wirkung des „Verwitterungs- und Umbildungsprozesses", die einen großen Teil des Handwerkerstandes ins Proletariat hinabdrängte; 2. die relativ geringere Zahl der Handwerker, namentlich im Gerätschaftsgewerbe; 3. endlich ein Unterschied in der **Größe** der Betriebe, da die hiesigen, besonders im Bäcker-, Maurer- und Schlossergewerbe, die betreffenden Handwerke in Paderborn an Zahl der beschäftigten Personen weit überragen. In der Produktion und in den Konkurrenzverhältnissen zeigte sich gegenüber Paderborn und Münster deutlich die verhängnisvolle Einwirkung der Industrie, die durch fabrikmäßige Herstellung teilweise billigerer, aber an Qualität geringerer Waren und durch die Angliederung zahlreicher handwerklicher Betriebe an größere, industrielle Werke das Gelsenkirchener Handwerk, namentlich im Gerätschaftsgewerbe, fast ganz zum Reparaturhandwerk herabdrücken möchte. Andererseits zeigte sich, wahrscheinlich durch diesen äußersten Konkurrenzkampf hervorgerufen, ein reges Organisationsleben, ein tatkräftiger Zusammenschluß zu fördernder Gemeinschaftsarbeit, wie ihn in gleicher Weise das Handwerk einer **industriearmen** Stadt noch nicht aufweisen kann. —

Die Entwicklung, die das Gelsenkirchener Handwerk durchgemacht hat, zeigt zugleich deutlich die Bahnen, die es in Zukunft beschreiten muß, wenn es sich weiterhin lebensfähig erhalten will. Noch fester als zuvor muß der Zusammenschluß werden, noch einmütiger die Zusammenarbeit, noch größer das Verantwortungsgefühl des Einzelnen. Ernster denn je gestaltet sich die Zukunft für das gesamte Handwerk. Denkt man doch an eine Sozialisierung der geeigneten Handwerksbetriebe, trotzdem das Handwerk mit seiner Produktionsform im schärfsten Gegensatz zu den Sozialisierungsbestrebungen steht. Wird dem einzelnen Handwerksmeister seine Verantwortung, seine Selbständigkeit genommen, dann kann eben von einem Handwerk nicht mehr die Rede sein. Denn ein Handwerk ohne Verantwortungsgefühl, ohne Selbständigkeit des einzelnen Meisters ist eben kein Handwerk mehr. Ueberträgt der Staat den Plan der Sozialisierung auch auf die einzelnen Handwerksbetriebe, dann vernichtet er selbst einen kostbaren Teil seiner

[1]) Lübbering a. a. O., S. 50.

Volkskraft. Ist doch die Selbständigkeit ein Gut, das vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus nicht hoch genug gewertet werden kann. Die wirtschaftliche Selbständigkeit erzieht dem Staate Menschen, die selbständig handeln können, der Fabrikarbeiter dagegen schwimmt in den meisten Fällen urteilslos mit dem Strom. —

Dem Gelsenkirchener Handwerk zur Ermunterung gereichen kann die Tatsache, daß verschiedene in der Gelsenkirchener Industrie beschäftigte Handwerker in letzter Zeit entlassen wurden und im Handwerk noch lohnende Unterkunft fanden. Der Industrie fehlte es also an Aufträgen zur Erhaltung ihrer Werkstätten; das Handwerk dagegen — es handelte sich in diesem Fall allerdings um das Tischlerhandwerk, das, wie wir gesehen, in Gelsenkirchen schon einen machtvollen Aufschwung genommen hat — hatte Aufträge genug, um auch noch entlassene Industriehandwerker zu beschäftigen. —

Aber auch der Gelsenkirchener **Bevölkerung** erwachsen mancherlei wichtige Aufgaben zur Hebung des heimischen Handwerks. In ihr muß das Interesse wieder erwachen für die Bestrebungen ihres Handwerks; sie muß wieder mehr als früher ihren Bedarf beim Handwerk decken; sie darf von ihm nicht Lieferungen erzwingen in einer Zeit, in der sie unmöglich ausgeführt werden können; sie muß vor allen Dingen wieder durchdrungen sein von der Wichtigkeit eines gesunden Mittelstandes. —

Klares Erfassen der Aufgaben und Ziele, die Gegenwart und Zukunft dem Handwerk stellen, — nicht enges Anklammern an den Gedanken, „Zustände und Einrichtungen wieder herstellen zu wollen, für die unsere Zeit die Grundlagen nicht mehr bieten kann", [2]) wird das Handwerk retten. Der alte gute Brauch dagegen aus „goldener Handwerkszeit", der sich auch in die heutige Wirtschaftsform noch einreihen läßt, soll, sofern er schon geschwunden, nach Möglichkeit wieder eingeführt werden. Wenn das Gelsenkirchener Handwerk in diesem Sinne weiterarbeitet, und Stadtverwaltung und Mitbürger ihm dabei tatkräftig zur Seite stehen, dann wird es gewiß, soweit es jetzt noch lebensfähig ist, auch weiterhin seine Stellung behaupten können. „Denn das ist ja schließlich das tröstliche Resultat aller ernsteren Gesichtsbetrachtung, daß kein einmal in das Leben der Menschen eingeführtes Kulturelement verloren geht, sondern daß jedes, auch wenn die Uhr seiner Vorherrschaft abgelaufen ist, an bescheidenerer Stelle mitzuwirken fortfährt, an dem großen Ziele, an das wir alle glauben, dem Ziele, die Menschheit immer vollkommneren Daseinsformen entgegenzuführen." — [3])

[2]) Otto, Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung, Leipzig-Berlin 1913, S. 107.

[3]) Bücher, Entstehung der Volkswirtschaft, Tübingen 1919, S. 196.

END OF
TITLE